

64. Sitzung

am Mittwoch, dem 18. September 2002

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	4609		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4610		
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	4610		
Sonstige Eingänge	4610		
Fragestunde			
1. Programm Bildungsurlaub Herbst 2002 der Wirtschafts- und Sozialakademie		7. Antisraelische Propaganda an der Universität Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. August 2002	4611	Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 3. September 2002	4617
2. Gentechnisch verunreinigtes Saatgut		8. Einbürgerungsverfahren im Lande Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2002	4612	Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. September 2002	4619
3. Ausweisung des Wasserschutzgebietes Bremen-Vegesack		9. Anschlussbeschäftigung für fertig ausgebildete junge Menschen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2002	4613	Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 4. September 2002	4622
4. Wie geht es weiter mit dem Stadtinformationssystem bremen.de?		Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente	
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. August 2002	4614	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. September 2002 (Drucksache 15/1229)	
5. Artikel 53 und 107 der UN-Charta (Feindstaatenklausel)		Föderalismusreform voranbringen – Länderparlamente stärken	
Anfrage des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 2. September 2002	4615	Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 17. September 2002 (Drucksache 15/1245)	
6. Fahrtauglichkeit bei Alkohol- und Drogenkonsum		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4625
Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 3. September 2002	4616	Abg. Neumeyer (CDU)	4629
		Abg. Böhrnsen (SPD)	4632
		Abg. Neumeyer (CDU)	4634
		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4635
		Abstimmung	4637

Förderung des Ehrenamtes im Sport

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 16. Mai 2002
(Drucksache 15/1152)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Juli 2002

(Drucksache 15/1196)

Förderung des Ehrenamtes im Sport

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1241)

Abg. Gerling (CDU)	4637
Abg. Pohlmann (SPD)	4641
Abg. Tittmann (DVU)	4644
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4646
Senator Dr. Böse	4647
Abstimmung	4649

Den Wirkstoff Methylphenidat zur Behandlung des Aufmerksamkeitsdefizits und Hyperaktivitätssyndroms (ADHS) bei Kindern verantwortungsbewusst einsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Juli 2002
(Drucksache 15/1193)

Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	4649
Abg. Frau Hammerström (SPD)	4651
Abg. Frau Dreyer (CDU)	4652
Abg. Tittmann (DVU)	4653
Senatorin Röpke	4654
Abstimmung	4655

Rechtsbruch endlich beenden – Verantwortung für den europäischen Naturschutz wahrnehmen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. Juli 2002
(Drucksache 15/1195)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4656
Abg. Tittmann (DVU)	4657
Abg. Focke (CDU)	4658
Abg. Dr. Schuster (SPD)	4660
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4661
Abstimmung	4662

Reform der Lehrer-/Lehrerinnenausbildung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. August 2002
(Drucksache 15/1199)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	4662
Abg. Dr. Käse (SPD)	4665
Abg. Rohmeyer (CDU)	4667
Staatsrat Köttgen	4668
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4669
Abstimmung	4670

Programm „Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung“

– Konzept und Realisierung –/Erfahrungsbericht

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002
(Drucksache 15/1203)

Abg. Dr. Schrörs (CDU)	4670
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4672
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	4674
Bürgermeister Perschau	4677
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	4679
Bürgermeister Perschau	4679

Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses gemäß § 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft

vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1205)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 47 vom 27. August 2002

(Drucksache 15/1220)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 48 vom 10. September 2002

(Drucksache 15/1234)
 4680 |

Gegen Vogel-Mord in Italien

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 2. September 2002
(Drucksache 15/1228)

Abg. Tittmann (DVU)	4680
Abstimmung	4681

**Regelungen für die Nutzung von Kindertages-
einrichtungen im Gebiet der Regionalen Ar-
beitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen**Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 15. August 2002
(Drucksache 15/1216)

Abg. Pietrzok (SPD) 4681

Abg. Frau Striezel (CDU) 4682

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 4682

Senatorin Röpke 4682

Abstimmung..... 4682

Anhang zum Plenarprotokoll 4683

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Isola, Frau Kauertz, Leo, Dr. Schulte.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, die 64. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine zehnte Klasse des Schulzentrums an der Lerchenstraße, eine Gruppe der Katholischen Gemeinde St. Marien, drei neunte Klassen vom Schulzentrum Drebberstraße, eine siebte Klasse vom Schulzentrum Findorff und eine Gruppe vom Bremer Wirtschaftsinstitut „Unterweser“.

Meine Damen und Herren, ganz herzlich willkommen heute Morgen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Ich freue mich auch, dass heute Morgen gerade so viele junge Menschen den Weg hier in das Haus der Bremischen Bürgerschaft gefunden haben und wünsche gerade den jungen Menschen eine spannende Debatte. Falls Sie, die Pädagogen, heute Morgen gekommen sind, um eine Aktuelle Stunde über Pisa verfolgen zu können, teile ich Ihnen mit, dass aufgrund der Krankheit von Senator Lemke die Aktuelle Stunde heute ausfällt und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen freundlicherweise und fairerweise ihren Antrag auf eine Aktuelle Stunde zurückgezogen hat. Das nur als Hinweis für den Fall, dass auch das ein Grund war, heute Morgen zu kommen! Trotzdem wünsche ich Ihnen heute Morgen einen spannenden Vormittag.

(B)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesundheits- und Umweltschutz beim Ausbau des Mobilfunks wirklich praktizieren, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. September 2002, Drucksache 15/1240.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 25, Gesundheits-, umweltschutz- und stadtplanungsverträgliches Vorgehen beim Ausbau des Mobilfunknetzes, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden. (C)

2. Förderung des Ehrenamtes im Sport, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 17. September 2002, Drucksache 15/1241.

Ich lasse auch hier zuerst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt drei, Förderung des Ehrenamtes im Sport, zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Föderalismusreform voranbringen – Länderparlamente stärken, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 17. September 2002, Drucksache 15/1245. (D)

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 24, Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

(A) I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Demographischer Wandel und Stadtentwicklung
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 30. August 2002
(Drucksache 15/1227)
2. Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG
Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 4. September 2002
(Drucksache 15/1233)
3. Gesetz zur Neuordnung des Bremischen Disziplinarrechts
Mitteilung des Senats vom 10. September 2002
(Drucksache 15/1235)
4. Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung in der Freien Hansestadt Bremen
– Erfahrungsbericht –
hier: Bewertung der Stellungnahme des Gesamtpersonalrates für das Land und die Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 10. September 2002
(Drucksache 15/1236)
5. Blaue Biotechnologie/Funktionelle Lebensmittel aus dem Meer
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. September 2002
(Drucksache 15/1239)
6. Bremen braucht endlich ein Vergabegesetz!
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1242)
7. Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag – JMStV)
Mitteilung des Senats vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1243)
8. Vertrauensschutz bei Hochschulreformen gewährleisten
Mitteilung des Senats vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1244)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Einsatz von arbeitsmarktpolitischen Landesmitteln in Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. Juni 2002
D a z u
Antwort des Senats vom 27. August 2002
(Drucksache 15/1225)

2. Sicherung der unterirdischen „Sondermülldeponie Schweinsweide“ auf dem ehemaligen Vulkan-Gelände

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 22. Juli 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 3. September 2002
(Drucksache 15/1231)

3. Gesamtkosten für die Neugestaltung der Pferderennbahn

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. August 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 27. August 2002
(Drucksache 15/1226)

4. Darlehen an die Köllmann-Firmen, die an der Entwicklung des Space-Park beteiligt waren

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. August 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 10. September 2002
(Drucksache 15/1238)

5. Hochwasser bedroht die Existenz der Bremer Landwirte

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. August 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 3. September 2002
(Drucksache 15/1232)

6. Wissenschaftsstandort Bremen als Wirtschaftsfaktor

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. August 2002

7. Hilfe und Begleitung für verwaiste Eltern

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 3. September 2002

8. Zuschüsse zu Tarifsteigerungen in Kultureinrichtungen und städteigenen Wirtschaftsgesellschaften

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 16. September 2002

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben von Herrn Andre Kirst zur Situation in der Psychiatrie.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

IV. Sonstige Eingänge

1. Bericht über eine Informationsreise der staatlichen Deputation für Umwelt und Energie vom 22. bis 26. April 2002 nach Dänemark.

(C)**(B)****(D)**

- (A)
2. Bericht über eine Reise der staatlichen Deputation für Wissenschaft vom 11. bis 15. Februar 2002 nach Berlin, Frankfurt (Oder) und Krakau in Polen.
 3. Jahresbericht der Eichbehörden der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2001.
 4. Bericht über eine Reise der staatlichen Deputation für Sport vom 27. bis 31. Mai 2002 in die Niederlande und nach Westdeutschland.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes vier, Perspektiven der Erzieher-/Erzieherinnenausbildung, des Tagesordnungspunktes fünf, Pisa-E und keine Bremer Antworten? – Alle müssen endlich lernen, und des Tagesordnungspunktes 20, Bremen Global – Außenwirtschaftsprogramm 2010.

Zweitens wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte sieben und acht, Start der Neubürgeragentur, und der Tagesordnungspunkte zwölf, 22 und außerhalb der Tagesordnung, hier geht es um den Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses und die Petitionsberichte Nummer 47 und Nummer 48, und zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

- (B)
- Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute nach der Fragestunde der Tagesordnungspunkt 24, Konvent der Präsidentinnen und Präsidenten und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen Landesparlamente, aufgerufen wird. Zu Beginn der Landtagsitzung morgen Vormittag wird der Tagesordnungspunkt 16, Wissenschaft in Bremen und Bremerhaven – Motor des wirtschaftlichen Strukturwandels, behandelt. Die Sitzung morgen Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 17, Gesundheitspolitik des Bundes und die Auswirkungen im Land Bremen. Danach werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte sieben und acht, Start der Neubürgeragentur, aufgerufen.

Weiterhin möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen inzwischen die Aktuelle Stunde mit dem Thema „Bildungswende der Großen Koalition: Orientierungsstufe weg, Schulzentren weg – und keine zukunftsfähige Perspektive“ zurückgezogen hat.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich den Abgeordneten Brigitte Sauer, Jörg Kastendiek und Thomas Röwekamp zu ihren heutigen Geburtstagen die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Programm Bildungsurlaub Herbst 2002 der Wirtschafts- und Sozialakademie**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die für den Herbst 2002 angebotenen Seminare der Wirtschafts- und Sozialakademie der Arbeitnehmerkammer Bremen GmbH, wie zum Beispiel „Formel eins, Fußball, Profiligena“ am 14. Oktober 2002, „Vom Horrorszenario zum Sexsymbol“ am 28. Oktober 2002 oder „Musst du ein Schwein sein in dieser Welt?“ am 7. Oktober 2002, die im Rahmen des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes als Bildungsurlaub anerkannt werden?

Welche politische, berufliche und allgemeine Weiterbildung nach Paragraph 1 Absatz 1 Bremisches Bildungsurlaubsgesetz verknüpft der Senat mit der Teilnahme von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an derartigen Angeboten?

Inwieweit hält es der Senat für angebracht, die Angebote der Wirtschafts- und Sozialakademie einer Überprüfung im Rahmen des Bremischen Bildungsurlaubsgesetzes und des Weiterbildungsgesetzes zu unterziehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Köttgen.

Staatsrat Köttgen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Durch die in der Anfrage aufgeführten Titel der Bildungsurlaubsveranstaltungen wird der Eindruck erweckt, die Wirtschafts- und Sozialakademie böte reine Freizeitveranstaltungen als Bildungsurlaube an. Bereits die in der Anfrage nicht mehr zitierten Untertitel und die ebenfalls veröffentlichten Semi-

(C)

(D)

(A) narbeschreibungen belegen aber, dass es in den Seminaren um die Bearbeitung gesellschaftlicher Entwicklungen und Phänomene im Sinne einer emanzipatorischen Arbeitnehmerbildung geht.

Diese Zielsetzung deckt sich mit den Zielen des Bildungsurlaubsgesetzes, das hier ausdrücklich auf das Bremische Weiterbildungsgesetz verweist: „Weiterbildung soll insbesondere dazu befähigen, soziale und kulturelle Erfahrungen, Kenntnisse und Vorstellungen kritisch zu verarbeiten, um die gesellschaftliche Wirklichkeit und Stellung in ihr zu begreifen und verändern zu können“, Bremisches Weiterbildungsgesetz Paragraph 2 Absatz 1 Satz 2! Sie deckt sich ebenfalls mit den vom Bundesverfassungsgericht hervorgehobenen Zielen der Arbeitnehmerweiterbildung, indem sie bezweckt, „das Verständnis der Arbeitnehmer für gesellschaftliche, soziale und politische Zusammenhänge zu verbessern, um damit die in seinem demokratischen Gemeinwesen anzustrebende Mitsprache und Mitverantwortung in Staat, Gesellschaft und Beruf zu fördern“.

Zu den in der Anfrage genannten Angeboten im Einzelnen:

Der Bildungsurlaub „Formel eins, Fußball, Profiligas“ trägt den Untertitel „Das Geschäft mit dem Sport“ und thematisiert die gesellschaftliche Bedeutung des Sports und der damit verbundenen wirtschaftlichen Interessen. Der Bildungsurlaub „Vom Horrorszenario zum Sexsymbol“, Untertitel „Über die Manipulation durch Bilder“, bearbeitet die Frage öffentlicher Manipulation und reflektiert mögliche Gefahren für den demokratischen Meinungsbildungsprozess. Der Bildungsurlaub „Musst du ein Schwein sein in dieser Welt?“, Untertitel „Ethik und Moral in der modernen Gesellschaft“, stellt die Frage nach einem möglichen Werteverfall in unserer Gesellschaft und erarbeitet Möglichkeiten der Vereinbarkeit kooperativen Verhaltens mit individuellen Zielen.

Die dem zuständigen Ressort vorliegenden Konzepte zeigen, dass die Veranstaltungen auch den zeitlichen und sachlichen Anforderungen des Bildungsurlaubsgesetzes gerecht werden. Die Notwendigkeit einer gesonderten Überprüfung dieses Anbieters sieht der Senat deshalb nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lebenslanges Lernen ist von steigender Bedeutung. Die Belastung der Arbeitgeber mit den Entgeltfortzahlungskosten – –

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich bitte doch, den Ausführungen von Herrn Staatsrat Köttgen zu folgen! Ich bitte um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit für den Redner!

Staatsrat Köttgen: Lebenslanges Lernen ist von steigender Bedeutung. Die Belastung der Arbeitgeber mit den Entgeltfortzahlungskosten bei Bildungsurlauben verpflichtet die Anbieter aber zu einer besonders sorgfältigen Auswahl der Qualifizierungsinhalte. Bildungsurlaub ist nicht Urlaub, sondern Bildung. Reißerische Titel tragen aber dazu bei, missbräuchlichen Umgang zu mutmaßen. Der Senat wird die Anbieter von Bildungsurlaub deshalb auffordern, ihre Bildungsurlaubsveranstaltungen sachbezogener zu betiteln.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. R o h m e y e r (CDU): Da insbesondere die Ausführungen des letzten Absatzes dort sehr eindeutig sind, nicht, Herr Präsident, vielen Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage trägt den Titel „**Gentechnisch verunreinigtes Saatgut**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wird, wie vom Senat zugesagt, seit diesem Jahr das über die Bremer Häfen importierte beziehungsweise transportierte Saatgut auf gentechnische Verunreinigungen kontrolliert?

Zweitens: Wie häufig und nach welchem Untersuchungsplan finden Kontrollen des umgeschlagenen Saatguts auf Verunreinigungen mit gentechnisch manipuliertem Saatgut statt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Zuständigkeit für das Saatgutrecht und die Überwachung des Verkehrs mit Saatgut in Bremen ist noch nicht geregelt. Die Frage wird zurzeit geklärt.

Zu zwei: Ein Untersuchungsplan kann erst von der zuständigen Stelle erarbeitet werden, die über die für das Saatgutrecht und die Überwachung des Verkehrs mit Saatgut erforderliche Fachkompetenz verfügen wird. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Ihnen ist sicherlich bewusst, dass die Frage Verunreinigung von Saatgut und dass dies

(C)

(D)

(A) dann auch in den Anbau gelangt, von erheblicher Bedeutung für die Biodiversität ist. Es wurde ja hier an dieser Stelle in diesem Hause voriges Jahr zugesagt, dass man entsprechende Kontrollen auch durchführt. Warum ist das immer noch nicht der Fall, trotz der erheblichen Bedeutung dieser Frage für den Umweltschutz?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Die Frage ist durchaus berechtigt, es hat in der Tat eine Frage von Ihnen gegeben, ich glaube, im Juni letzten Jahres. Ich kann dazu nur so viel sagen: Es gibt einen so genannten negativen Kompetenzkonflikt zwischen drei betroffenen Ressorts. Diese Ressorts haben diese Kompetenzfrage bis jetzt nicht klären können. Wir haben uns als Senat aber vorgenommen, es innerhalb der nächsten vier Wochen zu schaffen. Die Frage muss dringend einer Lösung zugeführt werden, das sehe ich genauso wie Sie.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist ja klar und deutlich gewesen!)

(B) Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Ausweisung des Wasserschutzgebietes Bremen-Vegesack**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen auf die in Bremen geförderte Trinkwassermenge hat die Tatsache, dass der Senat nicht in der Lage ist, seinen wasserrechtlichen Auftrag zu erfüllen und die Verordnung gemäß Paragraph 47 Bremisches Wassergesetz über die Festsetzung eines Wasserschutzgebietes für die Wassergewinnungsanlage Bremen-Vegesack zu erlassen?

Zweitens: Wann beabsichtigt der Senat, endlich das Wasserschutzgebiet auszuweisen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Tatsache, dass auf den Antrag des Wasserversorgungsunternehmens auf Ausweisung

eines Wasserschutzgebietes für die Wassergewinnungsanlage Bremen-Vegesack noch keine Schutzverordnung erlassen wurde, hat bisher keine Auswirkungen auf die in Bremen geförderte Grundwassermenge zum Zweck der öffentlichen Trinkwasserversorgung.

Zu zwei: In der 54. Sitzung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) am 21. Februar 2002 wurde der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Ausweisung des Wasserschutzgebietes Bremen-Vegesack an die staatliche Deputation für Wirtschaft überwiesen.

In einem Gespräch zwischen dem Wirtschaftsressort und der swb AG am 11. April 2002 wurde seitens der swb AG die Beauftragung eines unabhängigen Sachverständigen zur Bewertung der wirtschaftlichen Auswirkungen einer Schutzgebietsausweisung vorgeschlagen. Die im Schutzgebiet ansässigen Unternehmen haben der beabsichtigten Vorgehensweise zugestimmt. Es wurde mit den Firmen vereinbart, dass diese dem Senator für Wirtschaft und Häfen ihre voraussichtlichen Mehraufwendungen für beabsichtigte Investitionsvorhaben in einem Wasserschutzgebiet, Zone III, quantifizieren. Dem Senator für Wirtschaft und Häfen liegt ein entsprechendes Papier seit dem 19. August 2002 vor.

Darüber hinaus wurde eine betriebswirtschaftliche Beurteilung avisiert, die in Kürze vorliegen soll. Nach Eingang dieser Unterlagen ist die Auswahl eines unabhängigen Sachverständigen zur Bewertung der wirtschaftlichen Auswirkungen vorgesehen. Nach Vorlage dieses Gutachtens wird sich der Senat erneut mit der Ausweisung des Wasserschutzgebietes befassen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Zunächst, Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass das Wesen dieser Verordnung ja nicht im Verbot liegt, sondern in der Überwachung, von daher per se keine Einschränkung einer städtebaulichen und gewerblichen Entwicklung stattfindet, wie das auch andere Städte zeigen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich stimme Ihnen darin zu.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Warum geben Sie dann noch einmal ein Gutachten hinsichtlich genau dieser Frage in Auftrag?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(C)

(D)

(A) **Senatorin Wischer:** Ich glaube, es ist sinnvoll, in diesem, wie Sie wissen, schon sehr lange anhängigen Verfahren am Ende alle Beteiligten überzeugt zu haben, dass dies eine sinnvolle Sache ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, wann werden denn die Ergebnisse dieses Gutachtens vorliegen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Da es nicht in meinem Haus gehandelt wird, bitte ich um Verzeihung, dass ich nicht sagen kann, wann endgültig die Ergebnisse vorliegen. Aber ich hoffe, dass das im Verlauf dieses Jahres der Fall sein wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es richtig, dass Sie nicht befürchten, dass es auch in dieser Legislaturperiode nicht gelingt, die entsprechende Ausweisung des Wasserschutzgebietes vorzunehmen? Sie sind also weiterhin optimistisch, wie die letzten zwei Jahre, obwohl es in der Tat in der politischen Endlosschleife ist?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich finde, es gehört, Frau Abgeordnete, zu unserem Job, auch immer positiv nach vorn zu denken.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann darf ich Sie jetzt beim Wort nehmen, dass dieses Jahr noch entschieden wird über diesen Antrag der swb, der 1996 gestellt wurde?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Sie können meine Hoffnung als Wort nehmen, dass ich es hoffe. Sagen kann ich es Ihnen ja definitiv nicht. Das habe ich Ihnen eben gesagt. Ich hoffe, dass wir es hinbekommen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Wie geht es weiter mit dem Stadtinformationssystem bremen.de?**“. Die Anfrage ist unterschrieben

von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

(C)

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit sind die Pläne des Senats vorangeschritten, das Stadtinformationssystem bremen.de an ein privates Konsortium zu vergeben und damit einen Verkaufserlös zu erzielen?

Zweitens: Welche weiteren Schritte plant der Senat auch unter Einbeziehung Dritter in welchem Zeitraum bei der Weiterentwicklung von bremen.de?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Absicht des Senats war es, den Betrieb von „bremen.online“ einer Public private partnership mit bremischer Mehrheitsbeteiligung zu übertragen und in diese das bestehende System einzubringen; ein Verkaufserlös war nicht beabsichtigt. Die Ansprüche, die die Freie Hansestadt Bremen an den Betrieb des Stadtinformationssystems unter privater Beteiligung aufgestellt hat, waren aufgrund der veränderten Marktsituation nicht mit den Erwartungen und der Risikobereitschaft der Interessenten in Einklang zu bringen. Das Verfahren konnte daher nicht erfolgreich abgeschlossen werden.

(D)

Der Senat überlegt für die Weiterentwicklung des Systems zunächst die Gründung einer städtischen Gesellschaft. Sie soll die Kommerzialisierung des Systems einleiten, dabei soll jedoch der Charakter eines Stadtinformationssystems für alle an Bremen Interessierten bewahrt bleiben. Die Bereitschaft Dritter, mit der Freien Hansestadt Bremen beim Stadtinformationssystem zusammenzuarbeiten, soll vor allem durch den Abschluss von Kooperationsverträgen genutzt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin Stahmann? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Perschau, wird die Nutzung des Stadtinformationssystems weiterhin für die Bürgerinnen und Bürger kostenfrei bleiben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Perschau: Sie bleibt kostenfrei, so ist es festgelegt worden, und weil sie kostenfrei bleiben wird, werden wir dafür natürlich auch einen Beitrag entrichten und müssen versuchen, eine Refinanzierung über Mehrwertmaßnahmen und Initiativen zu erreichen.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin Stahmann? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Abteilung, welches Ressort ist federführend zuständig dafür, das Stadtinformationssystem bremen.de in eine medienpolitische Gesamtstrategie des Senats einzubinden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Perschau: Was den konkreten Bereich des E-Government angeht, ist das Finanzressort zuständig. Wir haben hier eine Kooperation, die im Grunde genommen zwischen Wirtschaft, Finanzen und der Senatskanzlei durchgeführt wird. Die Senatskanzlei hat eine gewisse Federführung für bestimmte Entwicklungskonzepte im gesamten IT-Bereich, aber das E-Government ist eindeutig beheimatet beim Senator für Finanzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Rolle wird künftig die Gesellschaft bos, bremen.online-services bei der Weiterentwicklung des Stadtinformationssystems spielen?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Perschau: Bremen.online-services wird eine Art Geschäftsbesorgungsvertrag bekommen für die Geschäftsführung von bremen.online. Diese Gesellschaft werden wir gründen, damit wir in diesem Kommerzialisierungsprozess private Partner mit Kooperationen einbeziehen können. Ich glaube, dass bremen.online-services das größte Know-how hat, hier auch eine Geschäftsführung zu übernehmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann habe ich Sie richtig verstanden, dass einer der Geschäftsführer von bremen.online-services, wie Sie richtig gesagt haben, künftig auch dann kooperiert oder beim Stadtinformationssystem dann federführend mit einem Teil der Arbeitszeit mitarbeitet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Perschau: Das soll so sein!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Artikel 53 und 107 der UN-Charta (Feindstaatenklausel)**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Tittmann (DVU). (C)

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich frage den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass die Artikel 53 und 107 der UN-Charta, Feindstaatenklausel, nach wie vor Gültigkeit besitzen und die Bundesrepublik Deutschland, die im Rahmen von Bündnissen vor allem im Interesse der USA für weltweite Kriegseinsätze mit Bundeswehrsoldaten bereitsteht, von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges weiterhin als „Feindstaat“ betrachtet und behandelt werden kann?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat vor diesem Hintergrund eine denkbare Beteiligung Deutschlands an einem erneuten Angriffskrieg gegen den Irak, wie von den USA offenbar geplant und vorbereitet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Gemäß Artikel 73 des Grundgesetzes liegt die Zuständigkeit für auswärtige Angelegenheiten und den Einsatz der Bundeswehr ausschließlich beim Bund. Der Fragesteller hat deshalb den falschen Adressaten gewählt. (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ja, dann wollen wir einmal weitermachen! Teilt denn der Senat die Auffassung, dass deutsche Soldaten unter keinen Umständen für völkerrechtswidrige Eroberungskriege eingesetzt und für die US-Weltmachtinteressen geopfert werden dürfen, zumal sich Deutschland zur Beteiligung am Krieg gegen Völker, die unserem Volk bislang mit Sympathie gegenüberstanden, den Hass dieser Völker ins Haus holt?

(Abg. Frau **Hammeström** [SPD]:
Frage!)

Das war die Frage, wenn Sie die nicht verstanden haben, dann müssen Sie zuhören!

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(A) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Wer immer Ihnen das aufgeschrieben hat, Herr Tittmann,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich brauche keinen, der mir das aufschreibt!)

auch der muss sich daran halten, dass nach dem Grundgesetz wir nicht die richtige Adresse für solche Anfragen sind!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Aber es wäre doch einmal interessant, Stellungnahme des Senats, hinsichtlich der Entwicklung jetzt!)

Wir sind hier kein Debattierclub, und auch Sie machen uns nicht zu einem Debattierclub, sondern wir sind ein Verfassungsorgan!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich mache Sie nicht zu einem Debattierclub, Sie sind ein Debattierclub! Ich danke Ihnen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Fahrtauglichkeit bei Alkohol- und Drogenkonsum**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welches Konzept hat der Senat, um alkohol- und drogenbedingte schwere Unfälle wirksamer zu verhindern, und wie beurteilt der Senat die Forderung des Deutschen Anwaltsvereins und des 40. Deutschen Verkehrsgerichtstages vom 23. Januar 2002 nach Festlegung von Drogenwerten für die Fahrtauglichkeit und geeigneter Kriterien bei der Durchführung von Polizeikontrollen?

Inwieweit wird die Polizei in Bremen und Bremerhaven bei Drogensündern im Zuge von Polizeikontrollen wie in Niedersachsen die Teststreifen „Drug Wipe“ einführen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Abgeordneter Knäpper! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Wie der Senat mit seiner Antwort auf die Große Anfrage von CDU und SPD zum Thema „Verkehrssicherheit im Lande Bremen stärken“ vom 29. Januar 2002, Drucksache 15/1050, bereits deutlich mach-

te, wird an den Maßnahmen der Verkehrserziehung und -aufklärung einschließlich weiterer Aktivitäten festgehalten. Bei der Bekämpfung des Fahrens unter Alkohol- und Drogeneinfluss ist und bleibt ein möglichst hoher Kontrolldruck ausschlaggebend. Der Senat weist darauf hin, dass schwere Unfälle im Land Bremen unter Alkoholeinwirkung im Jahr 2002 bis einschließlich Juli im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 11,1 Prozent abgenommen haben. Das führt der Senat auf diese erfolgreiche polizeiliche Verkehrssicherheitsarbeit zurück, die schon deshalb mit Konsequenz fortzusetzen ist.

Die Empfehlung des 40. Deutschen Verkehrssicherheitstages, alle Daten der Verkehrsunfälle mit Schwerverletzten und Toten unter dem Gesichtspunkt des nachgewiesenen aktuellen Konsums von Drogen und von anderen berauschenden Mitteln systematisch zu erfassen, wird ebenso vom Senat unterstützt wie der Vorschlag, die möglichst frühzeitig einsetzenden Informationen und die Aufklärung über die Risiken des Drogenkonsums zu intensivieren, auch hinsichtlich der rechtlichen Konsequenzen, wie zum Beispiel einem Führerscheinentzug.

Die Polizei des Landes Bremen hat seit 1998 verschiedene Modelle von so genannten Drogenvortestgeräten in der Praxis eingesetzt. Nach Abschluss der Überprüfungen, zum Beispiel zur Messgenauigkeit der Gerätemuster, hat die Polizei Bremen sich im August 2002 für die Beschaffung des weiterentwickelten Vortestgerätes „Drug Wipe“ entschieden. Der Senat verspricht sich von der Einführung, dass dieses Gerät die Verkehrssicherheitsarbeit der Polizei in diesem Segment nachhaltig unterstützt und den Gefahren des Drogenmissbrauchs im Straßenverkehr wirkungsvoller als bisher begegnet werden kann. In Bremerhaven wird zurzeit noch geprüft, ob ebenfalls das Vortestgerät „Drug Wipe“ beschafft werden soll.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Senator, können Sie sich vorstellen, dass, um die Unfallhäufigkeit noch zu senken, für Fahranfänger eine 0,0-Promille-Grenze eingeführt werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, ich kann mir das sehr gut vorstellen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Können Sie mir dann erklären, warum die CDU-Fraktion diesem, unserem Wunsche immer nicht nachkommt? Ich glaube, gerade weil hier so viele Jugendliche sind, würde es sich gut machen, wenn wir hier deutlich ma-

(C)

(D)

- (A) chen, dass für Fahranfänger eine 0,0-Promille-Grenze unabdingbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, die Diskussionen hierzu finden, weil es Bundesregelungen bedarf, auf Bundesebene in den zuständigen Gremien statt. Ich glaube, dass es hier zwar eine Meinungsbildung geben kann, dass aber die Diskussion auf Bundesebene ausschlaggebend ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Ich darf aber Ihre persönliche Meinung mitnehmen, dass Sie sich für eine 0,0-Promille-Grenze mit einsetzen würden, wenn wir dies auf Bundesratsebene anschieben würden?

(Zuruf von der CDU: Unsere auch!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

- (B) **Senator Dr. Böse:** Frau Abgeordnete, ich habe in der Diskussion in der Innenministerkonferenz immer diese Position eingenommen, weil, wie Sie vielleicht bemerkt haben, wir jetzt gerade eine Verkehrssicherheitsoffensive in Bremen durchführen. Die Zahl der Verkehrsoffer, der Verkehrsunfälle, bei denen Alkohol eine Rolle spielt, ist meiner Ansicht nach zu hoch, und wir müssen diese Zahl ganz dringend senken.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **antiisraelische Propaganda an der Universität Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie schätzt der Senat die durch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 16. August 2002 berichteten Aktivitäten des als Verwaltungsangestellten an der Universität Bremen – Institut für Umweltverfahrenstechnik – als Obergeringenieur tätigen Ö. ein, und hält er die von seinem Arbeitsplatz versendete E-Mail, die die Islamische Republik Iran verherrlicht, mit seiner Dienststellung für vereinbar?

Inwieweit werden nach Meinung des Senats durch diese Aktivitäten die Integrationsziele des Senats konterkariert?

Welche arbeits- und/oder dienstrechtlichen Konsequenzen werden diese Aktivitäten des Ö. haben?

(C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Köttgen.

Staatsrat Köttgen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die zitierten Aktivitäten des an der Universität Bremen beschäftigten Mitarbeiters Ö. bestehen in einer vor mehr als sieben Jahren versendeten E-Mail und auch derzeit noch von Herrn Ö. privat betriebenen Internetseiten. Die zuständigen Organe haben keinen Anlass zu weiteren Ermittlungen gesehen.

Zu Frage zwei: Die Aktivitäten des Herrn Ö. stehen in vollständigem Widerspruch zur Politik des Senats. Sie vermögen jedoch nicht die Umsetzung der Integrationsziele des Senats zu behindern.

Zu Frage drei: Der Betroffene wurde von der Universitätsleitung ermahnt und eindringlich darauf hingewiesen, dass er dienstliche und private Angelegenheiten streng zu trennen hat und sich in seiner politischen Meinungsäußerung als Angestellter des öffentlichen Dienstes, auch wenn er nicht Beamter ist, zurückzuhalten hat. Das hat der Betroffene uneingeschränkt zugesichert. Weiter gehende arbeitsrechtliche Konsequenzen sind nicht angezeigt.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, laut Meldungen der Medien, der Printmedien insbesondere, hat die Universität nach eigenen Bekundungen damals die Absicht gehabt, eine Untersuchungskommission einzusetzen und diesen Vorgang entsprechend zu untersuchen. Wenn es so war, welches Ergebnis hat diese Untersuchung gehabt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Ich bin nur darüber informiert, dass sich das Rektorat damit befasst hat und es die notwendigen Konsequenzen gezogen hat, indem sie Herrn Ö. auf seine Verpflichtungen aus seiner öffentlichen Beschäftigung hingewiesen hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wie ist es dann zu werten, wenn der Senat Integrationsziele nicht konterkariert sieht ob der Aktivitäten des Ö., die „FAZ“ dagegen berichtet, dass Standardbriefe des Ö. heruntergeladen werden konnten, mit denen zum Beispiel Muslime ihre Töchter vom Schwimmunterricht

(A) in der Schule abmelden können, und die „FAZ“ zu der Wertung kommt, ich zitiere: „Die Integrationsbekundungen gehen somit einher mit der Loslösung vom deutschen Alltag und der Herausbildung einer eigenen Lebenswelt, in denen manchmal auch die geistige Nähe, etwa zur Islamischen Republik Iran, deutlich wird.“?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Herr Abgeordneter, auf der einen Seite hat die „FAZ“ eine sieben Jahre alte E-Mail zitiert, auf der anderen Seite ist es so, dass Herr Ö. diese Internetseite privat von Niedersachsen aus betreibt, wo sein Wohnsitz ist. Diese Meinungsäußerung, die er dort bekundet, sehen wir nicht als einen Anlass an, arbeitsrechtlich gegen ihn vorzugehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, wollen Sie damit sagen, dass dieser in der Tat sieben Jahre zurückliegende Vorgang das Einzige war, das Herrn Ö. vorwerfbar wäre, oder haben Sie nicht auch die Erkenntnis, dass Herr Ö. bis heute diese Aktivitäten entfaltet und entsprechende Meldungen über das Internet abgibt?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Es ist so, dass Herr Ö. weiterhin diese Internetseiten betreibt, aber beispielsweise die Staatsanwaltschaft in Niedersachsen keinerlei Veranlassung sieht, irgendwelche Ermittlungen aufzunehmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, geht möglicherweise der Senat mit den Erkenntnissen über diesen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, und das ist ja besonders zu betonen, und seinen eindeutigen politischen Aktivitäten nicht zu großzügig oder oberflächlich um, wenn der Präsident des Senats, Dr. Scherf, aufgrund von Äußerungen des Ö. bei der Vorbereitung einer Islamwoche, zu der Ö. seine antiisraelischen Ansichten kundtat, klargemacht hat, das wollen wir hier nicht, die Islamwoche ist der Verständigung zwischen Muslimen und Juden verpflichtet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Ich glaube, es ist ein großer Unterschied, ob ich als Dienstherr arbeitsrechtliche Konsequenzen gegen einen Mitarbeiter der Universität ziehe oder ob ich es begrüße, wenn Herr Ö. an

der Islamwoche, die Herr Scherf veranstaltet hat, teilnimmt.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben schon praktisch meine nächste Frage beantwortet, dass nämlich die Staatsanwaltschaft Oldenburg keine Ermittlungen aufgenommen hat. Dennoch ist es so – und ich sitze gerade in einem Untersuchungsausschuss, in dem dieses Thema im Gespräch ist –, dass es unter Umständen auch außerhalb von strafrechtlichen Ermittlungen dienstrechtliche Ermittlungen und Maßnahmen gibt, die sich in Ihrer Antwort so ausdrücken, dass Sie den Angestellten lediglich verbal ermahnt haben, das zukünftig zu unterlassen. Ob privat oder im Dienst, da unterscheidet das Dienstrecht meines Wissens nicht, deswegen frage ich auch weiter: Hält der Senat tatsächlich die festgestellten Aktivitäten des Angestellten des öffentlichen Dienstes mit Paragraph 8 BAT vereinbar, in dem es heißt: „Der Angestellte muss sich durch sein gesamtes Verhalten zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes bekennen.“?

(Beifall bei der CDU)

Dies insbesondere im Hinblick auf die politisch eindeutigen Äußerungen, nachzulesen in diversen Printmedien! Ist es damit getan, dass der Dienstherr die Zurückhaltung bei politischen Meinungsäußerungen lediglich in diesem Sinne verbal anmahnt?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Ich habe Ihre Frage bereits dahingehend beantwortet, dass der Senat keine Veranlassung sieht, arbeitsrechtlich vorzugehen, das heißt, dass Herr Ö. nicht gegen seine Verpflichtungen aus dem BAT verstößt. Im Übrigen ist mir versichert worden, dass Herr Ö. eindeutig erklärt hat, dass er auf dem Boden der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland steht und diese anerkennt.

(Unruhe bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ursprünglich wollte ich es mir ersparen, aber: Herr Staatsrat würden Sie auch so verfahren, wenn es sich um einen deutschen Beamten gehandelt hätte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Köttgen: Herr Ö. ist ein deutscher Angestellter!

(Beifall bei der SPD – Abg. Herderhorst [CDU]: Danke!)

- (A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Einbürgerungsverfahren im Lande Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!
- Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie haben sich die Zahlen der Einbürgerungsanträge und der realisierten Einbürgerungen im Lande Bremen, aufgliedert nach Bremen und Bremerhaven, seit dem 1. Januar 2000 entwickelt?
- Zweitens: Wie hat sich in diesem Zeitraum die Dauer der einzelnen Verfahrensschritte entwickelt, und wie ist die derzeitige durchschnittliche Gesamt-wartezeit für Einbürgerungswillige?
- Drittens: Welchen Effekt hatten die verschiedent-lich angekündigten beziehungsweise durchgeführ-ten Schritte zur Verfahrensbeschleunigung, und wird der Senat weitere Maßnahmen zur Verkürzung der Einbürgerungsverfahren ergreifen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Böse.
- (B) **Senator Dr. Böse:** Herr Präsident, meine sehr ge-ehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Güldner, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Die Zahl der Einbürgerungsanträge stellt sich für die Jahre 2000 und 2001 sowie das erste Halbjahr 2002 wie folgt dar: im Jahr 2000 in Bremen-Stadt 2735, in Bremerhaven 276, Bremen, Land, 3011, im Jahr 2001 in Bremen-Stadt 1671, in Bremerhaven 140, Bremen, Land, 1811 und 2002, ers-tes Halbjahr, Bremen-Stadt 788, in Bremerhaven 62, Bremen, Land, 850.
- Die vergleichsweise hohe Zahl der Einbürge-rungsanträge im Jahr 2000 ist überwiegend auf die Übergangsregelung des Paragraphen 40 b des Staatsangehörigkeitsgesetzes zurückzuführen. Nach dieser Bestimmung bestand für ausländische Kin-der, die am 1. Januar 2000 das zehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, ein Einbürgerungsan-spruch, der die Einbürgerung unter besonders er-leichterten Bedingungen ermöglichte. Auf diese zum 31. Dezember 2000 ausgelaufene Regelung entfal-len insgesamt 699 Anträge.
- Die Zahl der vollzogenen Einbürgerungen hat sich im fraglichen Zeitraum wie folgt entwickelt: im Jahr 2000 in Bremen-Stadt 1814, in Bremerhaven 381, Bremen, Land, 2197; Mehrstaatigkeit hiervon 17,6 Prozent. Wenn man die nach Paragraph 40 b mit der deutschen Staatsbürgerschaft versehenen Menschen
- sieht, sind es 23,4 Prozent; 2001 in Bremen-Stadt 1553, in Bremerhaven 325, Bremen, Land, 1878; Mehrstaa-tigkeit 23,3 Prozent respektive 40,9 Prozent; erstes Halbjahr 2002 in Bremen-Stadt 900, 131 in Bremer-haven, Bremen, Land, insgesamt 1031.
- Zunächst ist anzumerken, dass die Zahl der voll-zogenen Einbürgerungen nur bedingt mit der Zahl der Einbürgerungsanträge korrespondiert. Zum ei-nen enden nicht alle Einbürgerungsverfahren mit ei-ner positiven Entscheidung, zum anderen verläuft das Einbürgerungsverfahren meistens in zwei Stu-fen. In den Fällen, in denen die bestehende Staats-angehörigkeit nur im Rahmen eines beim Herkunfts-staat durchzuführenden Entlassungs- beziehungs-weise Verzichtsverfahrens aufgegeben werden kann, erhält der Einbürgerungsbewerber zunächst eine Einbürgerungszusicherung. Erst nach Abschluss des Entlassungs- beziehungsweise Verzichtsverfahrens, das nicht selten mehrere Monate und beispielswei-se im Hauptanwendungsfall der türkischen Einbür-gerungsbewerber häufig ein Jahr und länger in An-spruch nimmt, wird die Einbürgerung vollzogen. An-tragseingang und Einbürgerungsvollzug fallen da-her zeitlich deutlich auseinander.
- Auffällig ist der hohe Anteil von Einbürgerungen, die unter Hinnahme von Mehrstaatigkeit vollzogen wurden. Dieser Anteil erhöhte sich bei Berücksich-tigung der nach Paragraph 40 b des Staatsangehö-rigkeitsgesetzes eingebürgerten Kinder auf nahezu 41 Prozent im Jahr 2001. Zum Vergleich: Vor der mit Wirkung zum 1. Januar 2000 in Kraft getretenen Staatsangehörigkeitsreform betrug der Anteil der un-ter Hinnahme von Mehrstaatigkeit vollzogenen Ein-bürgerungen zuletzt 11,8 Prozent im Jahr 1999 und neun Prozent im Jahr 1998.
- Zu zwei: Nachdem die Wartezeit durch verschie-dene Maßnahmen im Jahr 1999 auf unter ein Jahr reduziert werden konnte, hat sich diese aufgrund des erheblichen Anstiegs der Einbürgerungsan-träge im Jahr 2000 wieder auf durchschnittlich einein-halbe Jahre erhöht. Die daran anschließende Bear-beitungszeit beträgt bei einfachen Fällen etwa ein Vierteljahr, kann aber bei besonderen Umständen im Einzelfall auch mehrere Jahre beanspruchen. Ei-ne durchschnittliche Gesamtverfahrensdauer lässt sich nicht benennen, dies unter anderem auch des-halb nicht, weil die Mehrzahl der Einbürgerungs-verfahren in der zweiten Stufe von der Verwaltungs-praxis des Herkunftslandes abhängig ist.
- Zu drei: Nach einer zuletzt 1998 vom Bundesmi-nisterium des Innern durchgeführten Länderumfra-ge variierte die Verfahrensdauer in den Ländern für Standardfälle in der ersten Stufe, das heißt bis zur Erteilung einer Einbürgerungszusicherung, von drei Monaten über sechs bis zwölf Monate bei An-spruchseinbürgerungen und neun bis 15 Monate bei Ermessenseinbürgerungen. Der Senat ist bestrebt, die Dauer von Einbürgerungsverfahren zu senken und an die Standards der anderen Länder anzuglei-
- (C)
- (D)

(A) chen. Zum 1. Juli 2002 ist das Einbürgerungsreferat deshalb weiter personell verstärkt worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, heißt das, was Sie vorgetragen haben, dass zunächst einmal eineinhalb Jahre im Schnitt vergehen, bevor überhaupt angefangen wird, die Anträge zu bearbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Nein, Herr Abgeordneter, das heißt es nicht! Es gibt Wartezeiten. Ich habe von eineinhalb Jahren gesprochen bis zur Beendigung der Verfahren, die beantragt wurden. Es gibt hier keine generellen Aussagen, wie aus meinen Ausführungen deutlich wurde, weil das sehr häufig auch von den Herkunftsstaaten abhängig ist. In der zweiten Stufe nach der Einbürgerungszusicherung muss ein Ausländer in seinem Herkunftsstaat die Entlassung aus der dortigen Staatsbürgerschaft beantragen. Dies dauert sehr häufig und gerade bei denjenigen, die von der Zahl her im Einbürgerungsverfahren am höchsten liegen, nämlich türkische Staatsangehörige, häufig länger als ein Jahr.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Diese Phase ist ja nicht maßgeblich in der Verantwortung des Senats. Von daher können Sie dort ja nur sehr gering die Dauer und die Verfahrensbeschleunigung überhaupt beeinflussen. Sie können das aber in der ersten Phase, in der die Antragsbearbeitung durch die Behörde des Senators für Inneres stattfindet. Sie sagten in Ihrer Antwort, dass sich der Senat bemüht, die Verfahrensdauer den Standards der anderen Länder anzugleichen. Heißt das, dass Sie beim Vergleich mit den anderen Ländern festgestellt haben, dass wir eine sehr lange Wartezeit im Vergleich zu den anderen Ländern haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Wir liegen, wenn ich das richtig im Kopf habe, Herr Abgeordneter, im Vergleich mit den anderen Ländern weniger günstig, das heißt, wir sind im letzten Drittel.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn das so ist – Sie haben angekündigt, dass der Senat noch einmal versuchen wird, das ist ein sehr altes Problem, das schon sehr lange diskutiert wird von verschiedenen Senatoren in verschiedenen Regie-

rungen, diese Wartezeiten zu verkürzen –, an welche Maßnahmen haben Sie gedacht?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, das kann natürlich nur im Rahmen der Personalzumessung des Ressorts insgesamt geschehen. Der Einbürgerungsbereich ist ständig verstärkt worden. Wir haben zum Beispiel Juristen mit Zeitarbeitsverträgen für ein Jahr eingestellt, wir haben Z. A.-Kräfte zusätzlich für einen längeren Zeitraum eingestellt, wir haben aus dem Stadtamt Personal überführt, das bisher andere Dinge gemacht hat. Aktuell sind in diesem Referat mit der Referatsleiterin 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Das ist im Vergleich zu den anderen Bereichen, die wir haben, sehr hoch.

Ich habe Bereiche im Stadtamt, in denen Anträge nicht mehr bearbeitet werden können, weil kein Personal da ist. Ich habe bei der Polizei in der Kriminalpolizei Bereiche, durch die eine Strafverfolgung nicht mehr stattfinden kann, weil wir keine Mitarbeiter haben. In diesem Zusammenhang müssen wir einfach sehen, dass die Personalbemessung eben auch der Verhältnismäßigkeit unterliegt. Wir haben bei der Einbürgerung bereits einen Schwerpunkt gesetzt. Das ist angesichts des sehr knappen Personals in meinem Ressort eine Kraftanstrengung ersten Ranges.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich finde die Zahl von 15 Mitarbeitern zumindestens angemessen, wenn nicht hoch und teile Ihre Auffassung hierzu. Wenn es dennoch nur so schleppend vorangeht, woran liegt das Ihrer Meinung nach? Gibt es möglicherweise ein Motivationsproblem, gibt es ein Problem bei der Frage, ob diese Aufgabe tatsächlich eine politische Priorität im Hause darstellt, oder welche Probleme gibt es, wenn, wie Sie ausgeführt haben, die Personalstärke ausreichend oder sehr gut ist und gar nicht das Problem darstellt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Ich glaube, dass die Dinge, die Sie benannt haben, nicht das Problem sind. Das Problem ist, dass sich durch das neue Staatsbürgerschaftsgesetz – deswegen habe ich die Zahlen mit der doppelten Staatsangehörigkeit hier auch angeführt – die Bearbeitungszeiten oder die Bearbeitungsschwierigkeit erhöht haben. Das heißt, dass nach dem Staatsangehörigkeitsreformgesetz der Bearbeitungsaufwand sich einfach erhöht hat, einerseits durch Sprachtests, die wir ja wollten und wollen, aber das ist eben auch ein erhöhter Aufwand, zusätzlich durch schwer handhabbare Regelungen zur Hinnahme der Mehrstaatigkeit, vor allem hier im Zusammenhang mit den Paragraphen 87 und folgende!

(A) Die Bearbeitungsschwere ist gestiegen, die Bearbeitungsdauer auch. Die Zahl der Anträge ist gestiegen. Es hat hier, nachdem das Staatsangehörigkeitsreformgesetz verabschiedet wurde, auch Werbeaktionen der sich gegenwärtig noch im Amt befindenden Bundesregierung gegeben, einschließlich auch der Ausländerbeauftragten.

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Was soll das denn? Unterlassen Sie so etwas!)

Ich stelle das ganz neutral dar, es hat einfach solche Werbeaktionen durch Anzeigen gegeben, auch hier im Land Bremen. Das ist doch auch in Ordnung!

Das hat dazu geführt, dass es eine erhebliche Erhöhung der Anträge gegeben hat. Es hat eine Erhöhung des Personals gegeben, aber es gibt hier Schwierigkeiten, und das wissen Sie, insgesamt im Land Bremen, bestimmten Bereichen schwerpunktmäßig Personal zuzuweisen. Wir haben, ich darf das wiederholen, dies gemacht, das ist ein Schwerpunkt, aber das kann man nur im Rahmen auch der Gesamtsicht eines Ressorts verantworten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine letzte! Wenn Sie sagen, dass Sie jetzt noch einmal eine Anstrengung unternehmen wollen, das zu verkürzen: Gibt es eine Zielvorstellung, die das Ressort hat, auf welche Dauer man das Verfahren reduzieren will oder reduzieren könnte? Es ist, glaube ich, auch nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz bei Antragstellung eigentlich vorgesehen, dass in sechs Monaten ein Antrag an Behörden in der Regel zu erledigen ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Herr Abgeordneter, ich will nochmals daran erinnern, dass die Dauer des Verfahrens in der zweiten Stufe nicht nur von uns abhängig ist. Wir streben zum Beispiel durch Zurverfügungstellung von Z. A.-Kräften an, indem wir zeitlich befristet Stellen besetzen, Sie wissen, dass das schwierig ist nach dem Zeitarbeitsvertragsgesetz, hier die angefallenen Anträge zügig abzuarbeiten, so dass wir in Zukunft im Schnitt der anderen Bundesländer liegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Wulff!

Abg. Frau Wulff (SPD): Herr Senator, wie bewerten Sie die Tatsache, dass der Ausländerausschuss der Bremischen Bürgerschaft sich dafür eingesetzt hatte, die Einbürgerung in Bremerhaven auf kommunaler Ebene zu organisieren, und hat sich Ihrer Meinung nach diese Veränderung bewährt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Dr. Böse: Meines Wissens, Frau Abgeordnete, ist nur ein Teil der Einbürgerungen in Bremerhaven auf die kommunale Ebene verlagert worden. Ob sich dies bewährt hat, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen, ich müsste nachfragen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Wulff (SPD): Der Ausländerausschuss hat in Bremerhaven einmal eine Sitzung in der Ausländerbehörde durchgeführt, und wir haben dort sehr positive Nachrichten gehört, nämlich dass das Verfahren der Einbürgerung, das sich speziell auf die türkischen Migranten bezieht, sehr viel schneller abgewickelt werden kann als in Bremen. Können Sie mir erklären, woran das liegen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Zunächst einmal, Frau Abgeordnete, will ich Ihnen sagen, dass ich es grundsätzlich für richtig halte, dass solche Durchführungsaufgaben auf kommunaler Ebene erledigt werden. Ich bin im Moment dabei – im Übrigen gegen den Widerstand der betroffenen Bereiche, aber das ist durch Senatsbeschluss jetzt so beschlossen worden –, die Einbürgerungsstelle, die einmalig in der Bundesrepublik Deutschland in einer Senatsverwaltung, sprich in einem Ministerium angesiedelt ist, in das Stadtamt zu verlagern, damit die Aufgaben dort auf kommunaler Ebene erledigt werden können. In Bremen und Bremerhaven ist es da auch richtig angesiedelt.

(D)

Ob dies dazu führt, dass die Verfahren beschleunigt werden können, vermag ich im Moment nicht zu überschauen. Es kann sein, dass das Stadtamt hier aus anderen Bereichen des Stadtamtes dann weiteres Personal in diesen Bereich hineingibt. Ich weiß nicht, ob das in Bremerhaven geschehen ist, aber grundsätzlich ist es so, dass es nicht nur von der Zahl der Bewerber abhängig ist.

Ich will nochmals darauf hinweisen, meine Damen und Herren, weil das immer wieder untergeht: Wenn ein türkischer Staatsangehöriger überhaupt erst nach einem Jahr aus der Staatsangehörigkeit des Landes entlassen wird, weil vor Ort bestimmte Papiere beigebracht werden können und müssen, das Verfahren sich also da in die Länge zieht, dann schlägt das durch auf die Zahl der Verfahren, wie ich sie hier genannt habe, dann liegt das außerhalb der Verantwortung der Einbürgerungsbehörde!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau Wulff (SPD): Wären Sie bereit, dem Parlament über die Dauer der Einbürgerungsverfahren im Vergleich zwischen Bremen und Bremerha-

(A) ven zu berichten, damit wir einmal die Hintergründe erfahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Böse: Frau Abgeordnete, wenn Sie mich fragen, bin ich verpflichtet, Ihre Fragen zu beantworten.

(Abg. Frau **W u l f f** [SPD]: Ja, dann fragen wir wieder nach!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Anschlussbeschäftigung für fertig ausgebildete junge Menschen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich im Land Bremen die Zahl der jungen Menschen entwickelt, die nach erfolgreichem Abschluss ihrer Berufsausbildung keine ihrer Qualifikation entsprechende Anschlussbeschäftigung finden können?

(B) Zweitens: Gibt es Maßnahmen und Programme, die dazu beitragen können beziehungsweise darauf zielen, möglichst allen jungen Menschen, die ihre Ausbildung in diesem Jahr abgeschlossen haben beziehungsweise abschließen, eine angemessene betriebliche Anschlussbeschäftigung zu sichern?

Drittens: Welche Schritte sollen nach Einschätzung des Senats zusätzlich unternommen werden, um zu erreichen, dass möglichst alle jungen Menschen nach Abschluss ihrer Ausbildung eine angemessene betriebliche Anschlussbeschäftigung finden?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Bilanz der letzten Monate und die Vergleiche zum Vorjahr zeigen deutliche Veränderungen bei der Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit. Eine Zunahme der Zahl der Jugendlichen, die nach erfolgreichem Abschluss ihrer Berufsausbildung zunächst keine ihrer Qualifikation entsprechende Anschlussbeschäftigung finden, ist dabei unverkennbar. So ist bei einem Vergleich der beiden Berichtsmonate Juli 2001 und Juli 2002 die Meldung arbeitsloser Jugendlicher mit abgeschlossener Ausbildung im Land Bremen um 23,7 Prozent gestie-

gen. Im Arbeitsamtsbezirk Bremerhaven fällt die Zunahme mit plus 18 Prozent etwas geringer aus als im Arbeitsamtsbezirk Bremen mit plus 25,4 Prozent.

(C)

Wie in den Vorjahren ist auch in 2002 zu beobachten, dass nach der Sommerpause ab August von den Jugendlichen vermehrt neue Arbeitsverträge abgeschlossen werden können, so dass die absolute Anzahl der Arbeitslosmeldungen derzeit sinkt.

(Vizepräsident **R a v e n s** übernimmt den Vorsitz.)

Zu zwei: Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gehört zu den vordringlichsten Aufgaben der Bundes- und Landespolitik und aktiver Arbeitsmarktpolitik. Von den gesetzlichen Möglichkeiten des SGB III, des Job-AQTIV-Gesetzes und des Jugendsofortprogramms sind hierbei insbesondere zu nennen: Forcierung der Vermittlung in subventionsfreie Beschäftigungen, zum Beispiel Gewährung von Mobilitätshilfen, gezielte Stelleneinwerbung, Aktionen mit Arbeitgebern; Verstärkung des Profiling und Abschluss von Eingliederungsvereinbarungen, die Initiative der Jugendlichen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz wird ergänzt durch eine Verpflichtung zu einer Eingliederungsvereinbarung innerhalb der ersten drei bis fünf Monate; Forcierung der Vermittlung in subventionierte Beschäftigungen durch das Instrument Lohnkostenzuschuss und die Ausgabe von Vermittlungsgutscheinen für private Vermittlungen. Als neues Instrument kommt die Jugendteilleistungsstelle hinzu, mit der die Wiederbesetzung von Stellen durch Jugendliche bei altersbedingtem Ausscheiden von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit bis zu 20 Prozent gefördert werden kann. Ergänzende Qualifizierung zum Ausbildungsberuf, wenn fachliche Defizite für einen künftige Berufstätigkeit festgestellt werden!

(D)

Drittens: Die Nutzung der oben genannten Instrumente hat dazu geführt, dass die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit abgeschlossener Berufsausbildung nicht noch gravierender angestiegen ist. Weitere Schritte sollten als konzertiertes Handeln aller Akteure des Arbeitsmarktes unternommen werden. Hierbei stehen auch die Unternehmen in gesellschaftlicher Verantwortung.

Für das Land Bremen bieten sich unter anderem folgende Aktivitäten an: Sozialpartnerschaften zur Weiterbeschäftigung von Jugendlichen nach Abschluss der Ausbildung, Unterstützung der Arbeitsämter bei der Stelleneinwerbung, einheitliche Präsentation der Förderinstrumente der Bundesanstalt für Arbeit und der Freien Hansestadt Bremen, Schaffung einheitlicher Anlaufstellen für Jugendliche und Betriebe. – Soweit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Ravens: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

(A) Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Es ist ja schon, glaube ich – Sie haben ja darauf hingewiesen, Jugendarbeitslosigkeit nicht als allgemeines Problem anzusehen –, ein besonderes Problem, wenn junge Menschen nach Abschluss der Ausbildung arbeitslos bleiben. Das ist ein Problem für diese jungen Menschen, weil die Gefahr besteht, dass die Qualifikation, die sie erreicht haben, verfällt und ihre Motivation nicht genutzt wird. Es ist aber auch ein Problem für die Bremer Unternehmen, denen hier gut ausgebildete, junge und motivierte Fachkräfte zur Verfügung stehen, die möglicherweise nicht genutzt werden.

Nun haben Sie gesagt, es bieten sich bestimmte Programme für das Land Bremen an. Ist denn damit zu rechnen, oder ist vielleicht schon in die Wege geleitet worden, dass auch seitens des Landes oder des Ressorts Schritte unternommen werden? Haben Sie sich zum Beispiel auch schon einmal mit den Arbeitsämtern in der Richtung verständigt?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich teile Ihre Ausführung. Wir müssen dieses Problem dringend angehen, und zwar jetzt. Wir haben uns auch sehr ausführlich in der letzten Sitzung der Deputation für Arbeit damit beschäftigt, zusammen mit den beiden Arbeitsamtsdirektoren. Die Deputation hat einen Beschluss gefasst, der genau in die Richtung geht, diese Maßnahmen gemeinsam mit den Arbeitsämtern anzugehen.

(B) Wir sind mit den Arbeitsämtern natürlich auch im Gespräch, und wir werden die für Ende Oktober ursprünglich vorgesehene Sitzung der Arbeitsgruppe des Bündnisses für Arbeit auf Anfang Oktober vorziehen. Die Einladung ist jetzt in Vorbereitung, um dann innerhalb dieses Bündnisses gemeinsam mit allen Akteuren, insbesondere auch den Arbeitgebern und den Arbeitsämtern, konkrete Schritte in die Wege zu leiten.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich teile Ihre Auffassung, wenn Sie sagen, es muss vornehmlich in nicht subventionierte Beschäftigung vermittelt werden. Bei diesen Jugendlichen wäre es auch nicht nötig, die haben keine Einschränkungen in ihren Fähigkeiten. Trotzdem, sehen Sie auch Möglichkeiten, dass Jugendliche eventuell in Teilzeit beschäftigt werden? Sie haben auf das Programm Jugendteilzeithilfe hingewiesen, eventuell auch mit Vorruhestand für Ältere, so dass hier vielleicht so eine Art Beschäftigungsbrücke für junge Menschen geschaffen werden könnte?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Darin sehe ich eine gute Möglichkeit. Ich habe allerdings den Eindruck, dass es bei den Unternehmen noch gar nicht so richtig be-

kannt ist. Deswegen müssen wir aus meiner Sicht jetzt die Öffentlichkeitsarbeit, die Aufmerksamkeit der Unternehmen noch einmal auf diese Maßnahmemöglichkeit lenken. Das ist zwar keine optimale Lösung, aber immerhin eine Möglichkeit, dass die Jugendlichen eben nicht aus dem Berufleben herausfallen, sondern im Geschäft bleiben und den Anschluss im Hinblick auf ihre Qualifikation nicht verlieren. Von daher halte ich diese Maßnahme zum Beispiel für sehr geeignet.

Es gibt darüber hinaus eben auch noch ergänzende Qualifizierungsmöglichkeiten, die nur dann eingesetzt werden sollten, wenn wirklich Defizite vorhanden sind. Aber auch auf die können wir nicht verzichten.

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Es ist vielleicht eher rhetorisch, aber teilen Sie meinen Eindruck, dass wir auch noch in viel stärkerem Maße in den nächsten Wochen und Monaten eine Werbeaktion bei den Unternehmen starten müssten, um da auch das Bewusstsein herzustellen, dass man diese jungen Menschen jetzt nicht auf der Straße stehen lassen kann?

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich würde das nicht rhetorisch nennen. Ich denke, es ist ganz wichtig. Ich weiß von den Arbeitsämtern und von den Kammern, dass sie sehr große Anstrengungen unternehmen, auch zu den Betrieben zu gehen. Der Bremer Arbeitsamtsdirektor hat zum Beispiel in unserer Deputationssitzung sehr eindringlich geschildert, dass die direkte Ansprache der Unternehmen genau der erfolgreiche Weg ist. Da können wir auch dann etwas leisten, was zusätzliche Arbeitsplätze für junge Leute betrifft. Von daher lege ich sehr großen Wert darauf, dass wir diese Anstrengungen forcieren und da nicht nachlassen.

(Abg. Frau **Ziegert** [SPD]: Vielen Dank!)

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dreyer! – Bitte, Frau Dreyer!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben gerade vorgetragen, dass seit dem Job-AQTIV-Gesetz und nach dem Jugendsofortprogramm der Bundesregierung die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen nach der Erstausbildung wieder deutlich ansteigt. Teilen Sie meine Feststellung, dass damit die propagierten Zielsetzungen der Bundesregierung nicht erreicht worden sind?

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Wir müssen leider feststellen, dass die Jugendarbeitslosigkeit zugenommen hat. Über die Ursachen können wir uns jetzt sicherlich lange unterhalten. Eine Ursache ist natürlich die wirtschaftliche Situation der Betriebe, das ist gar keine Frage. Die Arbeitsmarktpolitik, da sage ich Ihnen nichts Neues, kann nur Rahmenbedingungen für Ausbildungsplätze für junge Leute schaffen.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Der Vermittlungsgutschein des Arbeitsamts für private Vermittler und die Lohnkostenzuschüsse nach dem so genannten Mainzer Modell, Frau Senatorin, werden in Bremen und Bremerhaven kaum genutzt, wie die beiden Direktoren der Arbeitsämter Bremen und Bremerhaven in der letzten Deputationssitzung ausgeführt haben. Sie tragen aber beide Fördermöglichkeiten hier noch einmal mit einem positiven Credo vor. Erklären Sie mir doch bitte den Widerspruch zu den beiden Aussagen der Direktoren der Arbeitsämter!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Röpke:** Ich sehe da keinen Widerspruch. Wir haben hier die Maßnahmen aufgezählt, die es gibt. Sie werden auch aktiv, das haben mir die Arbeitsamtsdirektoren vorgetragen, in den Arbeitsämtern forciert. Die Arbeitsämter legen sehr großen Wert darauf, dass die Vermittlungsgutscheine für die privaten Vermittler an die Arbeitslosen weitergegeben werden. Das läuft nicht so erfolgreich, wie wir das erwartet haben, das ist keine Frage. Offensichtlich stoßen auch die privaten Vermittler auf Probleme. Es ist auch etwas Neues, das jetzt erst richtig anlaufen muss. Das ist im Übrigen nicht nur in Bremen und Bremerhaven so, sondern es ist eine bundesweite Erfahrung.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Wenn wir so viele von Ihnen vorgetragene gute Instrumente haben, Frau Senatorin, können Sie sich erklären, warum der Bundeskanzler noch eine Hartz-Kommission braucht?

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ja, das kann ich mir sehr wohl erklären! Der eigentliche Anlass für die Hartz-Kommission ist die Reform der Bundesanstalt für Arbeit. Das halte ich für ein dringend notwendiges Vorhaben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Die Bundesanstalt muss stärker in die Lage versetzt werden, in die Vermittlung zu gehen. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass der Vermittlungsanteil der Bundesanstalt leider nicht so ausgeprägt ist, wie es notwendig ist. Das ist zum Beispiel ein Schwerpunkt, den die Hartz-Kommission vorstellt, den ich für absolut notwendig halte. Es geht auch genau in die richtige Richtung mit den Jobcentern, mit den Personalserviceagenturen. Ganz konkret hier eine Reform anzugehen, die den Arbeitslosen und die Vermittlung in den Arbeitsmarkt in den Vordergrund stellt, das ist für mich das zentrale Ziel, und das halte ich für absolut notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Eine letzte Frage, Frau Senatorin: Teilen Sie die Erkenntnisse aller führenden Wirtschaftsinstitute, dass erst von einem Wirtschaftswachstum ab mindestens zwei Prozent mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze zu rechnen ist, und ist Ihnen bekannt, dass die Bundesregierung das Wirtschaftswachstum jetzt auf 0,6 Prozent reduziert hat?

(Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD]:
Die Bundesregierung hat das reduziert?)

Ergibt sich nicht daraus die Lücke der nicht vorhandenen Stellen, die Sie auch mit keinem Job-AQTIV-Gesetz schließen können?

(D)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich glaube nicht, dass die These richtig ist, dass die Bundesregierung das Wirtschaftswachstum reduziert hat.

(Beifall bei der SPD)

Das hat bekanntlich viele Ursachen, die mit dem Weltmarkt unter anderem zusammenhängen. Die Bundesregierung kann auch hier nur Rahmenbedingungen schaffen, aber sie ist nicht in der Lage, Wirtschaftspolitik direkt zu gestalten.

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Dann will ich doch noch einmal nachfragen! Was meinen Sie denn, was an den Rahmenbedingungen von Seiten der Bundesregierung geändert werden müsste, damit es hier den kleinen und mittelständischen Betrieben wieder so geht, dass sie – –?

(Zurufe von der SPD)

Ich bin noch nicht zu Ende, ich warte nur, bis Sie mich verstehen! Was meinen Sie, welche Rahmen-

- (A) bedingungen geändert werden müssen, damit das Wirtschaftswachstum endlich wieder steigt? Was hätte die Bundesregierung hier konkret zu leisten?

(Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD]:
Wir sind hier im Bremer Parlament!)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich bin der Meinung, dass wir uns da auf den Arbeitsmarkt konzentrieren müssen, das habe ich gerade gesagt, und dass aus meiner Sicht dann die Vorschläge der Hartz-Kommission dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Das muss natürlich durch entsprechende Maßnahmen der Wirtschaftspolitik flankiert werden, aber das ist jetzt hier nicht unser Thema.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Ich kann nur noch eine Feststellung machen:

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Wir beide sind mit dem Wirtschaftswachstum nicht zufrieden!

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich darf noch einmal zur Jugendarbeitslosigkeit zurückkommen! Ich meine, sonst kann ich auch gleich noch die Einwanderungspolitik auf das Tapet bringen.

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Ich bitte darum!
Volle Unterstützung der CDU-Fraktion! –
Heiterkeit)

Zur Jugendarbeitslosigkeit! Können Sie bestätigen, dass die Jugendarbeitslosigkeit im Bereich der Jugendlichen ohne Ausbildung, auf die das Jugendsonderprogramm der Bundesregierung zielt, beim Arbeitsamt Bremen kontinuierlich zurückgeht, und dass wir auch bei den nichtausgebildeten jungen Menschen einen Rückgang der Arbeitslosigkeit hatten, nachdem wir vor etlichen Jahren vor allen Dingen beklagen mussten, dass 66 Prozent der Jugendlichen keine Ausbildung haben?

Würden Sie mir zustimmen, dass dieses Jugendsonderprogramm der Bundesregierung da sehr große Erfolge aufzuweisen hat und dass es aber umso mehr unserer Anstrengung bedarf, dass junge Leute, die jetzt eine qualifizierte Ausbildung haben, teilweise auch mit der Unterstützung staatlicher Programme oder der Arbeitsämter aus Mitteln der Bun-

- desanstalt, nun auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und in die Betriebe tätig werden können? (C)

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das ist in der Tat bei diesem schwierigen Thema Jugendarbeitslosigkeit eine erfreuliche Entwicklung. Ich habe sie immer sehr aufmerksam durch die Monatsberichte der Arbeitsämter verfolgt. Es zog sich immer wie ein roter Faden durch die Berichte, jedes Mal stand ein Absatz darin, dass die Jugendprogramme der Bundesregierung sehr erfolgreich waren. Da haben wir in der Tat auch im Land Bremen einen Rückgang von 11,6 Prozent bei arbeitslosen Jugendlichen ohne Abschluss zu verzeichnen. Das ist insgesamt schon eine positive Entwicklung.

(Beifall bei der SPD – Abg. **T e i s e r** [CDU]: In welche Maßnahmen haben Sie die denn geschickt?)

Vizepräsident Ravens: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Vielen Dank, Frau Senatorin!

Meine Damen und Herren, damit ist die Zeit für die Fragestunde abgelaufen. Die zehnte, elfte und zwölfte Anfrage werden schriftlich beantwortet.

Damit ist der erste Tagesordnungspunkt erledigt.

(D) **Konvent der Präsidentinnen und der Präsidenten
und der Fraktionsvorsitzenden der deutschen
Landesparlamente**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. September 2002
(Drucksache 15/1229)

Wir verbinden hiermit:

Föderalismusreform voranbringen – Länderparlamente stärken

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1245)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anstelle einer Diskussion über Bildung und Schule jetzt also eine Diskussion, die sich im Kern mit uns selbst beschäftigt, mit unserem Selbstverständnis, mit unserer zukünftigen Rolle in der Politik! Die Bildung ist für heute von der Tagesordnung, aber wir sind überzeugt, dies muss auch sein.

(A) Wir sprechen auf Antrag der Fraktion der Grünen über die Absicht der Landtagspräsidentinnen und Landtagspräsidenten, einen so genannten Konvent der deutschen Landtage zum 31. März nach Lübeck einzuberufen mit dem erklärten Ziel, Position, Macht und Ansehen der deutschen Landtage zu stärken. Unsere Frage ist: Wird dieses Ziel auf dem eingeschlagenen und vorgeschlagenen Weg auch wirklich erreicht? Wir haben Ihnen als Einleitung zu unserem Antrag den Text zweier Beschlüsse der Landtagspräsidentenkonferenz vom Juni dieses Jahres zur Verfügung gestellt. Diese Texte haben Sie, anders als die Mitglieder anderer Landtage, sonst nicht zur Kenntnis erhalten. Ich komme auf diese Tatsache noch zurück.

Der Beschluss zur Zukunft der deutschen Landtage zum Konvent gibt schon eine Reihe von Antworten, stellt aber auch in anderen Komplexen nur Fragen, aber sowohl Fragen wie Antworten machen doch die Richtung, in die es gehen soll, eindeutig. Es ist die Richtung auf einen Trennföderalismus, also ein Auseinanderlegen der Verantwortlichkeiten von Bund und Ländern, und vor allen Dingen auch, damit verbunden, die Richtung auf einen strikteren Wettbewerbsföderalismus. Ich glaube, dass der Landtag der Freien Hansestadt Bremen allen Grund hat, sich das genauer anzusehen, weil es den Kern unserer Möglichkeiten betrifft, im Konzert der Länder und des Bundes zu handeln. Wir wollen das mit dem Antrag tun, und ich füge gleich hinzu, Sie werden das merken, dass wir dieser Richtung, die dort eingeschlagen werden soll, skeptisch gegenüberstehen.

(B)

Meine Damen und Herren, der Vertreter im europäischen Verfassungskonvent, der Vertreter des Deutschen Bundestags, Herr Jürgen Meyer, war vor zwei Wochen in diesem Haus und hat über seine Arbeit und über die Tatsache berichtet, dass der Konventspräsident versucht hat, den Konvent sozusagen zu einem Anhang des Präsidiums zu machen. Herr Meyer hat mit Erfolg diesem Versuch den Satz entgegengehalten: Der Konvent ist der Konvent! Ich möchte diese schlichte Wahrheit übernehmen und sagen: Das Parlament ist das Parlament, hier müssen wir diskutieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist leider keine Selbstverständlichkeit, meine Damen und Herren! Wie gesagt, der Konvent soll einberufen werden, um das Ansehen der Landtage zu stärken. Wir fragen uns, ob es da nicht ein bisschen seltsam ist, dass die Präsidentinnen und Präsidenten im Jahr 2000 schon beschließen, dass, ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren, „gerade die Landesparlamente der Ort sein müssen, an dem die Debatte zur Föderalismusreform geführt wird und diese somit zum Impulsgeber für eine breite öffentliche Diskussion werden“, dass die Bremische Bürgerschaft diesen Beschluss vom Jahr 2000 über-

haupt nicht zur Kenntnis bekommen hat geschweige denn, dass er hier im Haus umgesetzt worden wäre, sei es im Plenum oder im zuständigen Ausschuss! Ein bisschen seltsam!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ist es nicht ein bisschen seltsam, dass weder der Vorstand noch der zuständige Ausschuss noch gar das Plenum dieses Hauses bei der Vorbereitung des nun vorliegenden Beschlusses zu Rate gezogen worden sind, und das, obwohl der Europaausschuss sich sehr wohl auf unseren Antrag hin mit dieser Frage beschäftigt hat, nämlich der Föderalismuskommission der Landesregierungen?

Drittens, meine Damen und Herren, ist es nicht noch seltsamer, dass die Vertreter von CDU und SPD im Vorstand der Bremischen Bürgerschaft meinen Antrag, diesen nun in unserer Drucksache vorliegenden Beschluss dem Landtag als Drucksache offiziell zur Kenntnis und zur Beratung zu geben, wie das eine Reihe anderer Landtage machen, von Thüringen bis zu unseren Nachbarn in Hannover, dass die Mehrheit dieses Vorstands, die Vertreter von der SPD und CDU, diesen einfachen und simplen Vorschlag, dies als Drucksache bekannt zu machen, abgelehnt haben? Ich meine, ein Beschluss über die zukünftige Rolle der Landtage wird ausdrücklich diesem Landtag nicht zugänglich gemacht, das ist nicht nur seltsam, das ist einfach absurd! Es drängt sich schon ein bisschen der Verdacht auf, dass es hier eigentlich vielleicht auch um etwas anderes geht, als das Ansehen der Landtage zu stärken, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht können Sie das heute einmal erklären, wieso das eigentlich zustande kommt!

In dem Beschluss der Präsidentinnen und der Präsidenten heißt es ausdrücklich, die Präsidenten seien zu solchen doch ziemlich weitgehenden politischen Beschlüssen legitimiert. Ich gestehe, dass ich da meine Fragen habe. Genauer gesagt, die Legitimation kann geschaffen werden, sie ist nicht automatisch da, sie kann geschaffen werden dann, wenn sie auf Konsultation, Erörterung, Meinungsbildung hier im Landtag beruht. Dann gibt es eine Legitimation, aber automatisch zu sagen, die Präsidenten können zu allen möglichen entscheidenden Fragen von Föderalismusreform, Europäischer Union Stellung nehmen, das halte ich für ziemlich gewagt. Es nützt, glaube ich, auch den Präsidenten nicht.

Ich will Ihnen dazu ein besonders krasses Beispiel geben aus der gleich alten Resolution der Präsidenten zu Europa. Das habe ich Ihnen, um nicht die Verwirrung größer zu machen, nicht auch noch mit abgedruckt. Es ist auch so, dass sie eigentlich nicht zu-

(A) mutbar ist. Dort heißt es unter II.3: „Die Europäische Union dürfe in Zukunft nicht länger die Befugnis haben, Förderprogramme zu finanzieren, unter anderem in den Bereichen“ – hören Sie gut zu! – „Jugend“, also keine Sokrates- und Erasmus-Austauschprogramme mehr, „Kultur“, also keine europäische Kulturhauptstadt mehr, „Forschung“.

Ich meine, da fragt man sich doch, verehrter Herr Kollege Weber, haben Sie nicht gewusst, dass bremische Wissenschaft und Forschung jährlich fast zehn Millionen Euro aus dem EU-Forschungsprogramm ziehen, dass wir hier mehrfach im Haus diese Programme diskutiert haben, sie begrüßt haben? Ist Ihnen das egal? Ich glaube, zu einer Unterschrift für eine solche Forderung, dass die Europäische Union in all diesen Bereichen keine Förderprogramme mehr machen soll, haben Sie aus diesem Haus jedenfalls keine Legitimation!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der einzige Trost bei dieser Europaresolution ist wie bei früheren, dass niemand sie ernst nehmen wird, aber das ist ja gerade ein Teil des Problems.

(B) Jetzt zu den inhaltlichen Aussagen, zu der politischen Richtung, die in dieser Entschließung, die Ihnen vorliegt, der Präsidentenkonferenz steckt! Ausgangspunkt ist die Feststellung des Kompetenz- und Machtverlusts der Landtage, Machtverlust gegenüber der Europäischen Union. Das wundert mich immer. Man will eine Europäische Union machen, wo man Kompetenzen der Nationalstaaten gemeinsam politisch gestaltet, aber man möchte gern, dass die Landtage alles behalten, so wie es gewesen ist. Irgendwie, fürchte ich, meine Damen und Herren, wird das nicht gehen.

Machtverlust aber auch gegenüber der Landesregierung, das Phänomen wird seit vielen Jahren beschrieben, denn es wird richtig festgestellt, die Landesregierungen haben sich viel Kompetenz der Länder über den Bundesrat zurückgeholt. Bloß, die Landtage haben den entsprechenden Einfluss nicht wiederbekommen, auf diese Bundespolitik der Länder dann wieder Einfluss zu nehmen. Das gilt auch für die vielen Fachministerkonferenzen und Staatsverträge, wo wir dann am Ende immer nur staunend zur Kenntnis nehmen können, was die Ministerpräsidenten wieder beschlossen haben.

Einige Ministerpräsidenten diskutieren die Sache übrigens im Wesentlichen so, dass sie gern wieder mehr entscheiden können möchten. Deswegen haben auch die so genannten Südländer im vergangenen Jahr ihre Zustimmung zum neuen Länderfinanzausgleich davon abhängig gemacht, dass es zu ernsthaften Beratungen über eine Föderalismusreform kommt. Das ist mit der Kommission der Länderchefs dann angeschoben worden.

Soweit die Diagnosen über die Schwächen des Föderalismus! Als Heilmittel wird nun verschiede-

nes propagiert, die Trennung und Rückholung von Zuständigkeiten vom Bund, eine Neuordnung der entsprechenden Regelungen im Grundgesetz. Ich sage Ihnen klar, es gibt eine Reihe von Punkten, über die man ernsthaft diskutieren kann, tut man übrigens schon lange. Man fragt sich bloß, warum das Ergebnis nicht so groß ist. Also ob das Jagdrecht wieder Landessache wird, da habe ich nicht so große Leidenschaften.

(Heiterkeit)

Ich glaube aber, Leidenschaften sollten wir in der Frage entwickeln, die ja von einigen vorgeschlagen wird, dass das Besoldungsrecht allein Sache der Länder ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ob Bremen Interesse daran hat, dass wir Konkurrenz eingehen mit anderen Bundesländern über das Mittel der Beamtenbesoldung, da habe ich meine ganz großen Fragezeichen, zum Beispiel in der Leherbezahlung. Wir jedenfalls warnen sehr davor. Das kann man auch in anderen Punkten zeigen, zum Beispiel beim Hochschulrecht. Wenn man da genau hinschaut, meine Damen und Herren, sind das sowieso keine fein ziselierten verfassungsrechtlichen Erörterungen, da geht es immer um handfeste Politik, etwa beim Hochschulrecht um die von einigen gewünschte Freiheit, von sich aus und ohne Rücksprache mit anderen Studiengebühren einführen zu können. Das ist der harte Kern dieser ganzen Diskussion und weniger verfassungsrechtliche Überlegungen.

Man kann also im Einzelnen darüber diskutieren. Ich sage Ihnen aber, vieles ist da jedenfalls nicht im bremischen Interesse, und im Übrigen sind wir der Meinung, dass die Richtung überhaupt nicht einseitig ist, herunter vom Bund hin zu den Ländern. Die Diskussion um Pisa, die wir heute nicht führen, hat ja gezeigt, dass es sehr wohl vernünftige Vorschläge gibt, auch darüber nachzudenken, ob nicht der Bund neue, andere Rahmenkompetenzen erhalten sollte etwa in der Setzung und Kontrolle von Qualitätsstandards der Schulbildung. Das macht doch Sinn, darüber zu diskutieren, da kann man nicht von vornherein sagen, politisch-ideologisch begründet auf gar keinen Fall, die Länder dürfen nichts abgeben, das ist doch einfach Unsinn!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweites Heilmittel soll sein die Auflösung der Gemeinschaftsaufgaben, also die Wirtschaftsförderung, Hochschulbauförderung, Forschungsförderung. Ich höre, dass sich die Ministerpräsidenten da schon ziemlich einig sein sollen. Wir hatten in einer Kleinen Anfrage im vergangenen Jahr gefragt, wie viel Mittel Bremen aus den Gemeinschaftsaufgaben er-

(C)

(D)

- (A) halten hat. Das Ergebnis war, dass vor allem im Hochschulbau, in der Bildungsplanung und in der Forschungsförderung das Land Bremen deutlich mehr Mittel, nämlich das Anderthalb- bis Zweifache, vom Bund erhalten hat, als es seiner relativen Größe, also nach Einwohnerzahlen, entsprechen würde.

Wenn die Gemeinschaftsaufgabe aufgegeben wird und wenn der Bund den Ländern das Geld stattdessen so einfach in die Hand geben würde, wie die Länder das ja fordern, wobei ich das gar nicht sehe – warum sollte der Bund das machen? –, wenn das so passieren würde, und wenn das Geld dann auf die Länder aufgeteilt würde, glauben Sie dann im Ernst, dass das Land Bremen diese Quote auf Dauer behalten würde? Davon kann doch überhaupt keiner ausgehen, natürlich nicht! Bremen hat davon profitiert, meine Damen und Herren, dass die gemeinschaftliche Finanzierung gebunden war an Qualität und Qualitätskontrolle bei der Vergabe. Wir halten das für völlig falsch, dass Bremen sich an der Abschaffung der Gemeinschaftsaufgabe beteiligen würde. Sie sind hier in Ihrem Antrag weder Fisch noch Fleisch. Wir finden es nach der Faktenlage und nach den politischen Interessen des Landes völlig klar, wie sich Bremen verhalten sollte.

Eine dritte Richtung gibt es, und die halten wir nun in der Tat für die realistische und auch notwendige, und da will ich mich gern auf einem solchen Konvent mit anderen Landtagen austauschen, aber darüber sagen die Präsidenten leider nichts, auch nicht die Koalition, die Rechte des Landtags nämlich gegenüber den Landesregierungen zu stärken, vor allen Dingen, was ihr politisches Handeln in Bundesgremien betrifft. Ich meine, da gibt es ja eine Menge von nichtöffentlichen Gremien, Fachministerkonferenzen, Ministerpräsidentenkonferenzen. Wenn wir da einmal ein Verfahren vereinbaren würden, wie da die Rechte des Parlaments gestärkt würden, das fände ich wirklich eine lohnenswerte Diskussion.

Ich weiß, das hat verfassungsrechtliche Grenzen, die halte ich auch für vernünftig, aber innerhalb dieser Grenzen kann man mehr machen. Es wäre wirklich schon viel gewonnen, wenn wir über die Informationspflicht des Senats, die wir in der Verfassung haben, auch festschreiben würden, dass Stellungnahmen des Parlaments in Bundesangelegenheiten berücksichtigt werden müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So, meine Damen und Herren, ist dies ja im Verhältnis von Bundestag und Bundesregierung in Artikel 23 Absatz 3 des Grundgesetzes festgeschrieben. Ich finde, solchen Diskussionen sollten wir wirklich näher treten.

Wenn ich mir die Geschichte der Idee dieses Konvents der Landtage ansehe, dann kann ich feststellen, erstens, diese Diskussion schwebt schon lange, es hat eine Reihe Kommissionen von Wissenschaft-

lern und von Landtagen gegeben, sie ist auch notwendig zu führen, und es wird sicherlich einige Punkte geben, wo man sagen kann, ja, die Entwicklung ist darüber hinweggegangen, dass der Bund das macht, die Länder können es wieder machen. Aber gleichzeitig ist diese notwendige Debatte in den letzten Jahren sehr zielstrebig instrumentalisiert worden von verschiedenen einflussreichen Landesregierungen, allen voran Bayern, auch Nordrhein-Westfalen, um ihre Vorstellung eines Wettbewerbsföderalismus durchzusetzen. Um es klar und deutlich zu sagen, die Landtagspräsidentinnen und Landtagspräsidenten waren oder sind mit diesen Beschlüssen auf dem besten Weg, in dieser Frage Herrn Stoiber auf den Leim zu gehen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So ist es, leider! Apropos Herr Stoiber, der will bei einem Wahlsieg einen Föderalismuskonvent einführen, hat er gesagt, der soll bestehen, hören Sie gut zu, aus Ministerpräsidenten, Kommunalpolitikern und Wissenschaftlern. Haben Sie irgendetwas von Landtagen gehört? Aber es wird ja Gott sei Dank daraus nichts werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir lehnen den geplanten Konvent in unserem Antrag nicht ab! Wir sind der Meinung, das kann ein sehr nützliches Forum sein, wir gehen aber nicht davon aus, dass es notwendig und sinnvoll wäre, dass man da auf Zwang etwas Einstimmiges herausbringt. Was für einen Sinn soll es eigentlich haben, die Landtage, diese vielen Landtage mit den unterschiedlichen Interessen, mit den verschiedenen politischen Farben, was und wem gegenüber soll da eigentlich etwas Gemeinsames herauskommen? Wollen die Landtage jetzt etwa die neue Finanzreform schultern mit so einem Beschluss? Lassen Sie uns lieber offen diskutieren! Ich bin ganz sicher, und wir sind dafür, es darf nichts dabei herauskommen, was unter der Fahne der Macht der Landtage in Wirklichkeit sehr rückwärts gewandt den entstandenen und gewachsenen solidarischen Föderalismus in Deutschland weiter zersetzt, wie es einige wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Koalitionsfraktionen haben ja einen eigenen Antrag eingebracht, ich will jetzt dazu nichts sagen. Ich bin gespannt auf die Begründung dieses Antrags und werde mich dann dazu äußern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

(C)

(D)

(A) Abg. **Neumeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich finde es sehr angemessen, und wir finden es sehr angemessen, dass die Fraktion der Grünen das Thema hier heute auf die Tagesordnung gesetzt hat. Alle Landtage haben sich mit dem Thema Förderalismusreform auseinander gesetzt. Insofern sind wir sehr dankbar dafür, dass wir heute Gelegenheit haben, uns hier auch in der Bremischen Bürgerschaft mit dem Thema auseinander zu setzen. Ich bedauere ein bisschen, dass Sie einen Großteil Ihrer Redezeit darauf verwandt haben, eigentlich über interne Abstimmungsprobleme innerhalb des Präsidiums nachzudenken. Das haben sich andere Landtage in dieser Weise nicht gegönnt.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . K u h n
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das brauchten
sie ja auch nicht!)

Ich denke auch, dass das dem Thema dann doch nicht angemessen ist, und ich füge hinzu, dass wir natürlich ein Interesse daran haben, dass sich Bremen da, wo sich Länder zusammentun, um Länderinteressen zu formulieren, auch entsprechend einbringt. Das gilt sowohl, was die Ministerpräsidentenkonferenz anbelangt, aber selbstverständlich auch für die Konferenz der Landtagspräsidenten, denn nicht teilzunehmen bedeutet natürlich, dass unsere Interessen nicht ausreichend wahrgenommen werden.

(B) Nun mussten wir in den letzten Jahren immer wieder feststellen, dass es zu Aushöhlungstendenzen bei der Gesetzgebungskompetenz der Landesparlamente gekommen ist und auch, wenn man sich nicht meldet, wahrscheinlich weiter kommen wird. Unter der Maßgabe von Einheitlichkeit beziehungsweise Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und von Einheit des Rechts- und Wirtschaftsraumes hat sich der Bund bei der so genannten konkurrierenden Gesetzgebung weitgehend gegenüber den Ländern durchgesetzt und seine Gestaltungsspielräume immer mehr ausgedehnt und ausgenutzt. Aber auch die Länder, und das hat auch Herr Kuhn angesprochen, haben sich durch Vereinheitlichungstrends untereinander ihre eigenständigen Kompetenzbereiche zunehmend eingeengt. Auf den Ministerpräsidenten-, aber auch auf den Fachministerkonferenzen werden auf nahezu allen Gebieten der Politikgestaltung einvernehmliche Lösungen gesucht, teilweise auch sehr verbindliche Absprachen getroffen. Das nennt man Exekutivföderalismus. Was dabei fehlt, ist die Einschaltung der Parlamente, und das fordern wir ein.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann man los!)

Das Steuerrecht ist heute nahezu ausnahmslos Bundesrecht. Die Länder haben nur geringe Steuer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

autonomie, und damit haben sie naturgemäß eine sehr geringe Einnahmekompetenz und eine ebenso geringe Gestaltungskompetenz. Die eigene Gesetzgebungskompetenz der Länder ist in vielen Fällen durch Mitwirkung an zustimmungspflichtigen Gesetzen, die im Bundesrat durch die Landesregierung wahrgenommen werden, ersetzt worden. Hier ergibt sich eine schleichende Aushöhlung des Artikels 79 Grundgesetz in Verbindung mit Artikel 20 Absatz 1 Grundgesetz, in denen die bundesstaatliche Ordnung als unveränderlich abgesichert ist.

Die tatsächliche Praxis allerdings in Deutschland entspricht heute nicht mehr dem allumfassenden Geist dieser Verfassungsbestimmung. Durch den europäischen Einigungsprozess und die damit einhergehende Übertragung von Zuständigkeiten ist dies leider zusätzlich gefördert worden.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion bekennt sich selbstverständlich uneingeschränkt zum geeinten Europa, das demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen, aber eben auch föderativen Grundsätzen und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Europäische Union neigt zu übermäßiger Reglementierung und zur Vernachlässigung der regionalen Gebietskörperschaften. In Abstimmung mit der Bundesregierung greift die EU dabei häufig in originäre Länderkompetenzen ein, obgleich nicht zuletzt im Maastrichter Vertrag das Subsidiaritätsprinzip ausdrücklich verankert wurde.

Ein grundsätzliches Problem zur Wahrnehmung der Rechte der bundesdeutschen Länder ist der Tatsache geschuldet, dass es in den meisten anderen EU-Staaten keinen vergleichbaren Aufbau staatlicher Untergliederung mit eigener Gesetzgebungskompetenz gibt. Die Übertragung von Hoheitsrechten auf die Europäische Union erfolgt, nicht nur in Deutschland, allein durch die Regierung, auch wenn dadurch Hoheitsrechte erfasst werden, die nach verfassungsrechtlicher Kompetenzordnung ausschließlich den Ländern zustehen. Die Bundesregierung berücksichtigt hierbei die berechtigten Interessen der Länder nur unzureichend.

Artikel 23 Grundgesetz gibt den Ländern über den Bundesrat Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Übertragung von Hoheitsrechten durch den Bund auf die Europäische Union. Landesparlamente sind hier jedoch unmittelbar nicht beteiligt. Um genau diese Beteiligungsrechte, Notwendigkeiten und Pflichten geht es hierbei. Es geht eigentlich um unsere originären Kompetenzen und Zuständigkeiten.

Die die Länder berührenden Angelegenheiten werden, Herr Dr. Kuhn, bereits auf einer dritten Ebene geregelt. Gemeint sind hierbei die bereits erwähnten Ministerpräsidentenkonferenzen, Fachministerkonferenzen und die Bund-Länder-Kommission. Ei-

(C)

(D)

- (A) ne wirksame Kontrolle durch die Landesparlamente wird hierdurch erheblich erschwert, wenn nicht sogar zum Teil gänzlich unmöglich gemacht.

Die wenig transparenten Entscheidungsprozesse der Europäischen Union tragen selbstverständlich auch nicht zu mehr Bürgernähe bei. Entscheidungsprozesse in den Ländern und Kommunen sind naturgemäß näher an den Bedürfnissen der Bevölkerung. Wir benötigen einen Diskussionsprozess über den qualitativen Umbau der Strukturen innerhalb der Europäischen Union unter den Aspekten von Entflechtung, Subsidiarität und Transparenz. Die Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente hat eben diesen Diskussionsprozess zu Recht aufgegriffen und kommt im Ergebnis zu einem Vorschlag für einen Konvent, übrigens ein Vorstoß, der nicht zuletzt ursprünglich von der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzendenkonferenz auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Die Präsidentinnen und Präsidenten der Landesparlamente stellen in Ihrer Initiative fest, dass sich die Gesetzgebungskompetenz in den Ländern in den letzten Jahren immer mehr zum Bund und weg von den Ländern verschoben hat. Sie registrieren ebenfalls zunehmende Zentralisierung, Entwicklung zum Exekutivföderalismus und eine Verflechtung politischer Entscheidungen. Hierin sieht die Präsidentenkonferenz eine Gefahr für Vielfalt und Bürgernähe sowie einen Rückgang demokratischer Legitimation, damit einhergehende schwindende Transparenz. Diese Einschätzung, meine Damen und Herren, teilen wir uneingeschränkt!

(Beifall bei der CDU)

Die Landtagspräsidenten setzen sich zu Recht für eine Stärkung der Rechte der Landesparlamente und damit auch für mehr Föderalismus ein mit dem Ziel der Stärkung der kompetenzrechtlichen Stellung der Landesparlamente, insbesondere bei den Themen, das hatten Sie bereits angesprochen, Gemeinschaftsaufgaben und Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern.

Die CDU-Fraktion setzt sich ebenfalls für eine grundlegende Reform des Föderalismus ein. Besondere Bedeutung haben für uns dabei Themen wie Subsidiarität, Transparenz, Vertrauen und solidarischer Wettbewerb. Subsidiarität heißt für uns, die Eigenverantwortlichkeit des mündigen Bürgers zu fördern. Die übergeordnete Gemeinschaft tritt erst dann ein, wenn der Einzelne oder die untergeordnete Ebene mit seinen Entscheidungen und Möglichkeiten offenkundig überfordert ist.

Dieses Prinzip muss sowohl für die Kompetenzverteilung zwischen der Europäischen Union und ihren Mitgliedstaaten gelten, aber selbstverständlich auch zwischen Bund, Ländern und Kommunen. Wir wollen, dass politische Entscheidungen auf einer

möglichst unteren Ebene getroffen werden. Dann bleibt Politik nahe an den Menschen, durchschaubar und begründbar, und zwar gerade im Zeitalter von Globalisierung.

(Beifall bei der CDU)

Weltweite gegenseitige Abhängigkeiten erfordern einerseits organisierte globale Zusammenarbeit, sie erzeugen andererseits aber auch bei den Menschen Sorgen und Ängste, ihre eigenen Lebensverhältnisse nicht mehr aktiv mitgestalten zu können. Eine Stärkung der föderalen Ordnung ist nach unserer Einschätzung am besten geeignet, diese Transparenz und auch das notwendige Vertrauen zu erzielen.

Selbständigkeit und Selbstverantwortung von einzelnen Menschen und von Gemeinschaften führen zu unterschiedlichen Ergebnissen, zu Erfolg, aber auch zu Misserfolg. Die föderale Ordnung erzeugt immer einen Wettbewerb um bessere Lösungen und Entscheidungen. Wettbewerb ist ein geeignetes Instrument, um in der Summe für alle Beteiligten zu besseren Ergebnissen und damit im Gesamtstaat zu gleichwertigen, aber nicht gleichförmigen Verhältnissen zu gelangen.

(Beifall bei der CDU)

Wettbewerb ist für uns allerdings auch keine Ordnung für Privilegierte, sondern die Voraussetzung, um allen Beteiligten jederzeit die gleichen Chancen einzuräumen. Dies setzt selbstverständlich voraus, dass es auch gleiche Startbedingungen gibt. Ich füge hinzu, da gibt es sehr wohl auch in unserer Partei zwischen den einzelnen Ländern unterschiedliche Auffassungen darüber, was eigentlich gerechte Ausgangs- und Startvoraussetzungen sind. Wir hier in Bremen sind da klar. Deswegen gibt es den Länderfinanzausgleich, deswegen haben wir uns dafür eingesetzt, und das ist eine zwingende Voraussetzung dafür, dass wir uns auch aktiv in den Wettbewerb einbringen können.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion setzt sich für eine Stärkung der Entscheidungskompetenzen der Länder durch stärker am Prinzip der Subsidiarität und Dezentralität ausgerichtete Entscheidungsstrukturen ein. Wir setzen uns für eine Rückführung der Gesetzgebungskompetenzen des Bundes an die Länder ein. Wir wollen den Katalog der konkurrierenden Gesetzgebungszuständigkeiten gemäß Artikel 74 und 74 a Grundgesetz deutlich zurückbauen. Beispiele hierfür könnten Themen wie Grundstücksverkehr, Bodenrecht, landwirtschaftliches Pachtwesen oder das Wohnungswesen sein.

Grundsätzlich halten wir es aber auch für diskussionswürdig, die konkurrierende Gesetzgebung zu-

(C)

(D)

(A) gunsten der Länder umzukehren. Geeignete Aufgabenbereiche hierfür sehen wir zum Beispiel bei der Zulassung von ärztlichen oder anderen Heilberufen, aber auch im Wohnungswesen und der öffentlichen Fürsorge. Dem Bundestag wäre dann ein Widerspruchsrecht nach Beschluss der Landesgesetzgeber einzuräumen. Ich füge hinzu, diskussionswürdig, nicht abschließend festgelegt, sondern da muss man bereit sein, einfach auch neue Denkmotive zu akzeptieren und zu schauen, ob das ein Weg ist, die Kompetenz dahin zu bringen, wohin sie eigentlich originär auch gehört.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt allerdings auch weitergehende Themenfelder, die nach unserer Auffassung dazu geeignet sind, ausschließlich in die Gesetzgebungskompetenz der Länder überführt zu werden. Hierzu gehört beispielsweise das Wirtschaftsrecht. Wir können uns gut vorstellen, da aktiven Wettbewerbsföderalismus zu betreiben, indem wir dann bei Zuständigkeit in Bremen beispielsweise uns schneller als andere für eine Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes einsetzen würden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich fasse noch einmal unsere zentralen Prinzipien zusammen: Erstens, Entflechtung, zweitens, Subsidiarität, Aufgaben möglichst auf unterer staatlicher Ebene abwickeln, drittens, solidarischer Wettbewerb und viertens, weitgehende Transparenz.

Meine Damen und Herren, in den südlichen Ländern werden noch weitergehende Vorschläge diskutiert. Hier wird ein Vorrang der Gesetzgebung für die Länder gesehen. Es gibt auch zusätzliche Vorstellungen für eine Reduzierung des Katalogs der konkurrierenden Gesetzgebung. Zugleich wird sehr ernsthaft das Thema Befristung von Rechtsvorschriften des Bundes, aber auch der Länder diskutiert. Das heißt, sämtliche Gesetze kommen regelmäßig auf den Prüfstand, und überflüssige Gesetze sind ersatzlos zu streichen. Ich denke, das würde uns in Bremen auch ganz gut zu Gesicht stehen.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin wird über die Einführung von Öffnungs- und Experimentierklauseln im Bereich der konkurrierenden Gesetzgebung für die Länder nachgedacht. Während es bei den bislang genannten Themenfeldern grundsätzlich ein Einvernehmen zwischen allen Bundesländern gibt, Abweichungen bestenfalls bei der Zielgenauigkeit liegen, sind die Unterschiede beim Abbau der Mischfinanzierung naturgemäß größer, wobei auch hier allen Ländern das grundsätzliche Ziel gemein ist. Bei der Ausgestaltung gibt es dann jedoch sehr unterschiedliche Positionen – und das halte ich für naturgemäß – zwi-

(C) schen Geberländern und Nehmerländern. Gemeinsamer Grundsatz ist es, dass eine Rückführung der Mischfinanzierung nicht zu einem einseitigen Rückzug des Bundes aus der Finanzierungspflicht führen darf.

Die CDU-Fraktion tritt dafür ein, den Bund in eine dauerhaft dynamische Ausgleichsverpflichtung zu nehmen, damit die Länder diese Aufgaben zukünftig ohne den Bund aufwandsneutral wahrnehmen können. Wir müssen aber aufpassen, dass mit dem Abbau von Mischfinanzierung nicht solidarischen Wirkmechanismen wie dem Länderfinanzausgleich entgegengewirkt wird. Deswegen ist nicht jeder Vorschlag zum Abbau von Mischfinanzierung aus bremischer Sicht zu begrüßen. Da sind wir durchaus an Ihrer Seite, Herr Dr. Kuhn. Wir haben kein Interesse an der Streichung aller Gemeinschaftsausgaben. Aus unserer Sicht haben sich unter anderem die Gemeinschaftsaufgaben Aus- und Neubau von Hochschulen, Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur und nicht zuletzt auch Verbesserung des Küstenschutzes bewährt.

Für Bremen muss klar sein, dass Interesse an Vereinfachung und Dezentralität besteht, hierbei aber die finanziellen Möglichkeiten eines Stadtstaates keine Einschränkungen erfahren. Für uns sind selbstverständlich Regelungen erstrebenswert, bei denen im Steuerrecht darauf geachtet wird, dass die Einkommensteuer nicht mehr wohnort-, sondern arbeitsplatzbezogen erhoben wird. Nur dann wird die tatsächliche Wirtschafts- und Finanzkraft ausreichend abgebildet. Die Einführung der wohnortbezogenen Besteuerung hat bekanntermaßen entscheidend zur wirtschaftlichen Notlage unseres Landes beigetragen.

(D) Wir sollten auch allen Bestrebungen des Bundes unmissverständlich entgegenwirken, die das Ziel verfolgen, über Finanzmittelzuweisung Einfluss zu nehmen auf die Politik der Kompetenzgestaltung der Länder. Hierzu gehört selbstverständlich auch eine Rahmenkompetenz für Bildung, die wir ablehnen, Herr Dr. Kuhn.

(Beifall bei der CDU)

Gerade im Rahmen der EU-Osterweiterung und der zunehmenden Bedeutung der Region sollten Eingriffe der Kommission sich zukünftig darauf beschränken, Vorgaben für einen angemessenen Rahmen zu schaffen und die Eigenständigkeit der nationalen Regionalpolitik nicht zu beeinträchtigen. Die bereits erfolgten vielfältigen Eingriffe, unter anderem im Rahmen der Rechtsangleichung, wurden ganz wesentlich ohne direkte Beteiligung der Länder vollzogen. Hiervon sind nahezu alle Kompetenzbereiche der Bundesländer betroffen. Hierzu gehören sowohl Eingriffe in die Bildungs- und Kulturpolitik als auch in die Politikfelder Soziales, Jugend, Gesundheit, Verbraucherschutz, Regional- und Struk-

(A) turpolitik, Forschung, Technologie, Umweltschutz, ich könnte fast alle nennen –

(Glocke)

ich komme zum Schluss –, und nicht zuletzt auch die Rundfunkfreiheit.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, die Debatte ist sehr angemessen. Wir wollen sie sehr gern führen, deshalb haben wir auch einen Antrag hier gemeinsam mit dem Koalitionspartner vorgelegt, der auch klarmacht, wir wollen uns auch weiter in den zuständigen Ausschüssen damit befassen.

Den Antrag der Grünen lehnen wir ab. Ich will das auch noch einmal in einem Satz begründen: Sie haben schon eine deutliche Tendenz zur Zentralität und gegen Föderalismus, auch in Ihrer Initiative, auch in Ihrem Debattenbeitrag zum Ausdruck gebracht. Das wollen wir nicht. Wir wollen, dass die Zuständigkeiten zu den Ländern gehören. Wir begrüßen ausdrücklich, dass die Landtage, der Konvent der Landtagspräsidenten und Fraktionsvorsitzenden, einen Beitrag dazu leisten wollen, auch unsere Zuständigkeiten deutlich zu artikulieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich halte es für außerordentlich verdienstvoll, dass die Präsidenten der Landtage die bereits auf Ministerpräsidentenebene geführte und begonnene Debatte zur Reform des Föderalismus aufgegriffen und auf die parlamentarische Ebene gehoben haben. Ich möchte ganz ausdrücklich unserem Präsidenten dafür danken, dass er dazu beigetragen hat.

(Beifall bei der SPD)

Daraus folgt zugleich, dass die SPD-Fraktion selbstverständlich das Anliegen der Landtagspräsidenten unterstützt, eine solche Konferenz, von der hier schon mehrfach die Rede war, einen Konvent mit den Fraktionsvorsitzenden gemeinsam durchzuführen.

Herr Dr. Kuhn, es hatte schon eine besondere Art, dass der Vizepräsident der Bürgerschaft hier vor dem Plenum dem Präsidenten der Bürgerschaft Vorhaltungen macht in dieser Art wie geschehen. Ich sage Ihnen ganz offen und deutlich, ich halte das erstens für stilllos und zweitens auch für ungerechtfertigt und weise das deswegen auch zurück.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir reden in unmittelbarem Anlass über einen Antrag der Grünen und dem nachfolgend über einen Antrag der Koalitionsfraktionen. Im Kern geht es aber um die Initiative der Landtagspräsidenten, über die wir uns heute unterhalten.

(C)

Die Landtagspräsidenten haben am Anfang ihrer Entschließung vom Juni dieses Jahres die Überzeugung geäußert, dass sich der Föderalismus als politisches Modell in Deutschland bewährt hat. Ich denke, diese Überzeugung kann man uneingeschränkt teilen, und ich füge hinzu, ich glaube, auch aus Bremer Sicht uneingeschränkt teilen.

Vielleicht der Hinweis auf das Grundgesetz: Der Föderalismus ist nicht irgendeine bloße Organisationsentscheidung unserer Verfassungsväter und -mütter. Die Bundesstaatlichkeit unseres Grundgesetzes gehört zu den unveränderlichen oder, wie die Juristen sagen, mit Ewigkeitsgarantie versehenen Strukturprinzipien unserer Verfassung. Das föderale Prinzip ist deswegen schon einmal etwas ganz Besonderes, und aus Bremer Sicht darf man noch einmal darauf hinweisen, dass wir stolz darauf sein können, dass wir nach 1945 an der Spitze derer standen, die sich für den Föderalismus stark gemacht haben. Das kommt übrigens heute noch im Artikel 64 unserer Verfassung zum Ausdruck. Da steht sehr schön, dass der bremische Staat ein Glied der deutschen Republik ist, und dieser Satz stammt aus der Zeit vor dem In-Kraft-Treten des Grundgesetzes aus dem Mai 1949. Unsere Verfassung ist ja ein bisschen älter.

(D)

Mit dieser Verfassungsvorschrift haben unsere Verfassungsväter und -mütter signalisiert und deutlich gemacht, Bremen steht zum Föderalismus, und daran darf man anlässlich einer solchen Debatte auch noch einmal erinnern.

(Beifall bei der SPD)

Der Föderalismus ist, um einen berühmten Staats- und Verfassungsrechtler zu zitieren, Konrad Hesse, als Verfassungsprinzip Ausdruck der so genannten vertikalen Gewaltenteilung. Bei der Gewaltenteilung geht es immer um Machtbegrenzung. Dabei geht es nicht nur um das Verhältnis von Bund und Ländern. Wer sich die föderale Wirklichkeit in Deutschland in den letzten Jahren anschaut, weiß, dass der Föderalismus von einer ganzen Reihe von Akteuren bestimmt wird. Bund und Länder habe ich genannt, das ist selbstverständlich, aber natürlich Europa, die EU. Es gibt Leute, die sprechen von der Europäisierung des deutschen Föderalismus. Die Parlamente und Regierungen sind beteiligt, Flächenländer und Stadtstaaten haben sicher unterschiedliche Interessen, Geber- und Nehmerländer in den Finanzbeziehungen, die A- und die B-Länder und was man an Kategorien noch bilden kann. Wir erleben also ein sehr austariertes Kräfteverhältnis im Föderalismus, das aber auch immer wieder neu definiert werden muss.

(A) Meine Damen und Herren, man kann sagen, dass es eigentlich kein demokratisches Land auf dieser Welt gibt, jedenfalls mir so nicht bewusst, das ein so verfeinertes, so ein hochzisiertes System von Machtteilung und Machtverschränkung aufweist wie Deutschland. Aber natürlich muss in einer solchen Debatte auch die Rede davon sein, dass das nicht nur ein Strukturprinzip ist, sondern dass genauso wichtig für den Föderalismus die Vielfalt, die Bürgernähe und die enge demokratische Beteiligung sind, die der Föderalismus ermöglicht und die ihn auszeichnen. Gerade wir in Bremen, wie wir immer sagen, als eine der ältesten Stadtrepubliken wissen diese Nähe doch zu schätzen. Wer wie ich einmal in einem anderen Bundesland während meines Studiums fünf, sechs Jahre gelebt hat, der weiß es doch zu schätzen, welche Nähe an Beteiligung wir hier haben.

(Beifall bei der SPD)

(B) Meine Damen und Herren, man muss darauf zu sprechen kommen, dass natürlich auch die Solidarität zwischen den Ländern, zwischen dem Bund und den Ländern zum Föderalismus gehört, und Bremen profitiert von dieser Solidarität. Wir haben doch mit unseren Sanierungsleistungen, die wir zugesprochen bekommen haben durch das Bundesverfassungsgericht 1992 aufgrund des so genannten bündischen Prinzips, das ist das der gegenseitigen Hilfeleistung oder ein Synonym für Solidarität, erfahren, was praktischer Föderalismus auch für uns bedeutet.

Übrigens, mit Solidarität, weil schon der Name eines Kandidaten hier gefallen ist, verträgt sich natürlich nicht, wenn ein Land wie Bayern einerseits über Jahrzehnte finanzielle Hilfen der Ländergemeinschaft in Anspruch nimmt, aber, wie dann 1999 geschehen, zur Attacke auf den Länderfinanzausgleich und damit auch auf Bremen ansetzt, wenn dieses Land Bayern aufgrund der Unterstützung und nachdem es die Unterstützung der anderen Länder über so viele Jahre gegeben hat, dann zum Geberland geworden ist. Das ist das Gegenteil von Solidarität. Das ist Eigennutz!

(Beifall bei der SPD)

Aber, meine Damen und Herren, es ist gut, dass das Bundesverfassungsgericht 1999 diesen Anschlag des bayerischen Ministerpräsidenten auch auf Bremen abgewehrt hat, und gut ist auch, dass die Bremer wissen, was sie von dem bayerischen Ministerpräsidenten zu erwarten hätten.

Meine Damen und Herren, das föderale System hat Deutschland gut getan und eben auch Bremen als zwar kleinen, aber wichtigen Teil der bundesstaatlichen Ordnung. Ich teile deswegen ganz ausdrücklich die Einschätzung, die in der Entschliebung der Landtagspräsidenten enthalten ist, die da lautet, ich zitiere: „Der Föderalismus ist ein solch hohes Gut, dass es der Anstrengung aller politisch Verant-

wortlichen in der Bundesrepublik Deutschland wert ist, ihn zu erhalten, zu stärken und fortzuentwickeln.“

(C)

Was nicht unerwähnt bleiben darf, Herr Dr. Kuhn, Sie haben gesagt, wir reden in dieser Debatte im Wesentlichen über uns. Ich glaube das eigentlich nicht. Die Architektur des föderalen Systems in der Bundesrepublik Deutschland, wozu eben auch die Kompetenzen von Länderparlamenten gehören, beschreibt nicht nur die Arbeitsweise von Politik und Verwaltung, sondern in ihren Auswirkungen hat das natürlich etwas mit den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes zu tun, denn selbstverständlich steht doch über allem der Anspruch der Bürgerinnen und Bürger, dass überall im Bundesgebiet die Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse gewahrt bleibt. So steht es im Grundgesetz, und so muss es auch Verpflichtung aller Politik sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Landtagspräsidenten sehen in ihrer Entschliebung erheblichen Reformbedarf im Wesentlichen in drei Punkten, ich nenne sie noch einmal: erstens bei der Kompetenzabgrenzung zwischen Bund und Ländern im Bereich der Gesetzgebung, zweitens bei der Mischverwaltung und Mischfinanzierung von Bund und Ländern und drittens bei den Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern. Auch insoweit, glaube ich, kann man den Landtagspräsidenten zustimmen.

(D)

Meine Damen und Herren, wenn wir hier als Abgeordnete ehrlich sind, erfahren wir doch eigentlich in jeder Bürgerschaftssitzung den schwindenden Einfluss der Länderparlamente. Wenn wir uns auf unsere rein legislative Funktion beschränken, also auf die Gesetzgebung, dann wären wir, so sage ich einmal voraus, in knapp einem Sitzungstag jeden Monat mit der Tagesordnung durch. Wenn ich richtig gezählt habe, so finden sich auf der Tagesordnung unserer heutigen und der morgigen Sitzung der Bürgerschaft von den etwa 25 Punkten drei, die die Gesetzgebung zum Gegenstand haben. Ich will damit nicht sagen, dass die übrigen Tagesordnungspunkte überflüssig oder unwichtig sind. Parlamentarismus ist nicht nur Gesetzgebung, aber dieser Hinweis auf die Tagesordnung beschreibt doch, glaube ich, wie sich die Schwerpunkte verändert haben, denn das war sicher einmal anders.

Ich glaube, man muss es so analysieren, dass die Landesparlamente, ich rede ausdrücklich von den Parlamenten, nicht von den Landesregierungen, sondern dass die Landesparlamente ohne Zweifel die Hauptverlierer der Strukturveränderungen im Föderalismus sind. Ich glaube, man kann sogar sagen, es gibt eine Erosion der Aufgaben und Kompetenzen der Länderparlamente. Das hat natürlich vielfältige Ursachen, die allerdings auch nicht immer ohne die Länderparlamente, sondern überwiegend auch mit den Länderparlamenten entstanden sind.

(A) Der Bund hat auch aus guten Gründen immer mehr die konkurrierende Gesetzgebungskompetenz ausgeschöpft und macht auch von seiner Rahmenkompetenz ausgiebigen Gebrauch. Auch dafür gibt es natürlich Gründe. Überdies kann man zunehmende vielfältige Verflechtungen zwischen dem Bund und den Ländern beobachten. Hier ist schon die Institution der Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern genannt worden, aber wer will denn bestreiten, dass das, was dort der Gegenstand ist, auch wichtige Gemeinschaftsaufgaben sind? Hochschulbau zum Beispiel, regionale Wirtschafts- und Agrarstruktur oder etwa der Küstenschutz! Natürlich sind es Gemeinschaftsaufgaben.

Es gibt natürlich auch überhaupt keinen Zweifel, dass die europäische Einigung, übrigens nicht seit neuestem, sondern schon seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957, aber erst recht natürlich durch die weiteren Integrationsschritte in besonderem Maße Auswirkungen auf die föderale Struktur der Bundesrepublik hatte, und, da muss man kein Hellseher sein, auch in Zukunft weiter haben wird.

(B) Auch das lässt sich sehr leicht illustrieren. Wenn man sich anschaut, dass zu den Aufgaben, die nach der innerstaatlichen Kompetenzverteilung ausschließlich oder vorwiegend den Bundesländern vorbehalten sind, die Bereiche Kultur, Medien, Bildung, Ausbildung, Umwelt, Gesundheit, Forschungs- und Technologiepolitik, die regionale Strukturpolitik, wenn man sich diese Bereiche anschaut und sieht zugleich, dass die EU auf allen diesen Feldern eigene Maßnahmen zumindest ergreifen kann, dann führt das dazu, dass der Handlungsspielraum der Bundesländer natürlich deutlich eingeschränkt ist und auch noch eingeschränkt werden kann. Ich denke, auch das erleben wir tagtäglich.

Meine Damen und Herren, wenn wir nach diesem Befund sagen, die Kompetenzen der Landesparlamente müssen gestärkt werden, dann ist das weder gegen Europa gerichtet noch geht es darum, die Arbeitsplätze von Landtagsabgeordneten zu sichern. Es geht vielmehr darum, ein wichtiges Grundprinzip des Föderalismus neu zu beleben und in den Vordergrund zu rücken, und das ist, jenseits der Architekturfragen unserer Republik, die bürgernahe Aufgabenerfüllung, die dem Föderalismus als Prinzip zugrunde liegt.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört natürlich selbstverständlich auch die Gesetzgebung als Regelfall.

Ich glaube, dem Föderalismus der Bundesrepublik Deutschland als Bundesstaat, auch Bremen, wäre nicht gedient, wenn die Bundesländer lediglich ein dichtes Netz nationaler und europäischer Gesetze, Verordnungen und Richtlinien zu vollziehen hätten, ohne eigenen Handlungs- und Gestaltungsspielraum zu haben. Dann, glaube ich, stellt sich die Frage nach

der Existenz dieser bundesstaatlichen Ordnung, wenn das der Fall wäre. Deshalb wollen wir dagegenstehen. Ich finde es vernünftig, was die Landtagspräsidenten angeregt haben. Wir unterstützen das mit unserem Koalitionsantrag, über den Herr Neumeyer schon gesprochen hat.

Zusammenfassend: Ich glaube, wir brauchen eine Stärkungskur für den Föderalismus. Dafür haben die Landtagspräsidenten einen guten, einen vernünftigen Weg gewiesen.

Einen Hinweis möchte ich mir noch erlauben. Ich glaube, als Bremer sollten wir keine akademischen Debatten über den Föderalismus führen, sondern es muss darum gehen, das ist kein Vorwurf, sondern ich denke, wir sind da recht nahe beieinander, eine ganz konkrete bremisch-parlamentarische Sicht zu entwickeln, die wir dann möglichst auch mit einer Stimme auf diesem Konvent Ende März 2003 in Lübeck vortragen können.

(Beifall bei der SPD)

Ich sehe es ähnlich wie Herr Dr. Kuhn, bei solchen Fragen wie Mischfinanzierung, Gemeinschaftsaufgaben, da muss man nun wirklich sehr genau schauen, was ist vernünftig und was ist veränderungsbedürftig. Ich denke, das Ergebnis all der Diskussionen um die Reform des Föderalismus muss aus Bremer Sicht sein, dass die Eigenstaatlichkeit Bremens untermauert wird und die Rechte der Bürgerschaft gestärkt werden. Ich bin sicher, das ist im Interesse des Föderalismus, im Interesse Bremens, aber letztlich, was das Wichtigste ist, im Interesse der Menschen, die wir vertreten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer (CDU *):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Böhrnsen, gerade habe ich noch überlegt, ob ich etwas sage oder nicht. Nun sage ich etwas! Mir gefiel Ihre Rede ganz gut bei einem kleinen Einschub. Ich wollte Ihnen gern helfen, dass Sie nicht zu einer Geschichtsklitterung hier über den Landtag beitragen, sondern die ganze Wahrheit auch für sich verinnerlichen. Es hilft manchmal ganz gut, wenn man dann zurückschaut. Sie haben an das Thema erinnert, als sich Bremen für die Durchsetzung der Interessen eingesetzt hat, die uns dann über die Gerichte zugestanden wurden, was den Länderfinanzausgleich angeht. Sie haben in dem Zusammenhang das Land Bayern erwähnt, das zu Recht eine kritische Position hat, an Solidarität, wenn man genommen hat, erinnert, und dann auch geben muss.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Was Sie vergessen haben, ich wollte Ihnen einfach helfen, dass Sie sich auch daran erinnern: Es war eben nicht nur ein Bundesland, es war auch nicht die reine Farbenlehre. Nordrhein-Westfalen war sehr kritisch, das Land haben wir hinterher als Bündnispartner gewinnen können. Insbesondere waren es aber die Hessen, die uns das Leben ziemlich schwer gemacht haben, und die Hessen hatten seinerzeit einen Ministerpräsidenten, der hieß Hans Eichel, Sozialdemokrat!

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Dieser Herr Eichel, meine Damen und Herren Sozialdemokraten, das müssen Sie sich schon gefallen lassen, hat ziemlich massiv gegen die Durchsetzung bremischer Interessen opponiert. Ich wünschte mir sehr, dass er davon auch einmal Abstand nimmt.

Wir haben gerade aktuell die Diskussion über die Kanzlerzusage gehabt, Bremen auch weiter zu helfen. Ich nehme leider zur Kenntnis, dass Herr Eichel in der Kontinuität seiner damaligen Einschätzung ist. Ich wünschte mir bei aller Bereitschaft zurückzublicken, dass man nach vorn blickt und seinem eigenen Parteifreund in Bonn auch einmal sagt, dass wir Bremer Interessen nicht nur verfassungsrechtlich abgesichert haben, sondern dass wir auch von der Bundesregierung allumfassend, und nicht nur vom Kanzler, erwarten, dass unsere Interessen und die Zusagen, die uns gegeben wurden, auch von Herrn Eichel eingehalten werden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mit der Bemerkung des Kollegen Böhrnsen über den Stil beginnen! Darüber habe ich natürlich nachgedacht. Ich glaube aber, Herr Böhrnsen, man kann nicht beides zugleich haben: Man kann nicht als Präsident sich beteiligen an der Verabschiedung einer ausgesprochen hoch politischen EntschlieÙung, also man kann nicht auf der einen Seite gemeinsam mit den anderen Präsidenten Politik machen, und zwar ausdrücklich Politik machen, und dann hier in der Bürgerschaft den Unberührbaren spielen. Beides zusammen geht, glaube ich, nicht. Dann muss sich dieser Präsident der politischen Debatte und Auseinandersetzungen, die ich doch, glaube ich, ohne Ansehen der Personen hier politisch geführt habe, auch stellen. Das finde ich, ehrlich gesagt, kein Problem. Dieses Recht müssen wir haben. Wer Politik macht, muss sich auch politischer Kritik stellen. So einfach, finde ich, ist das!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite ist, es geht nicht, Herr Kollege Neumeyer, um irgendwelche Abstimmungsprobleme im Vorstand. Es geht um die Tatsache, dass seit zwei Jahren die CDU, und die SPD folgt dabei, verhindert, dass die Beschlüsse der Landtagspräsidenten hier der Bürgerschaft als Drucksache mitgeteilt werden. Ich hoffe, Sie sagen da endlich einmal etwas dazu, dass das ein Ende hat. Das ist doch ein Irrsinn! Das ist doch wie ein Aberwitz, dass die Beschlüsse der Landtagspräsidenten hier als Geheimpapiere behandelt und sie nicht zur Drucksache werden! Das ist doch das Mindeste, was wir für das Ansehen dieses Hauses tun können, oder?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **Neumeyer** [CDU]: Sie hätten die Anträge ja schon vor zwei Jahren stellen können! Das ist doch Quatsch, so etwas!)

Ich denke, darüber sollten Sie vielleicht einmal nachdenken, das machen fast alle! Es ist doch wirklich nicht in Ordnung, dass man hier zu einem Trick greifen muss, dass wir als Fraktion unserem Antrag dieses Papier voranstellen müssen. Soll das denn einreißen? Das kann doch wohl nicht das richtige Verfahren sein!

Jetzt zu den politischen Kontroversen! Herr Böhrnsen hat vor allem darauf abgehoben, dass ursprünglich, so sagt es auch der Artikel 30, einmal in einem Satz ausgedrückt, es eigentlich so gewesen sein sollte, die Länder halten sich den Bund. Das ist ja die landläufige Ausdrucksweise. Die Ländergesetzgebung ist sozusagen eigentlich vorrangig, ist die Grundlage, und der Bund tritt nur ein, wenn es ausdrücklich anders ist. Wir müssen doch, glaube ich, ehrlich eingestehen, dass sich die Verhältnisse geändert haben. Wir müssen uns doch irgendwann einmal ehrlich eingestehen, dass dies im Verhältnis zwischen Bund und Ländern nicht mehr so ist, sondern dass wir zu einem tatsächlich sehr austarierten, wie Sie es ja dargestellt haben, Gefüge von Machtteilung und Machtbalance gekommen sind. Sie haben gesagt, das muss neu austariert werden. Das ist gut, dafür bin ich auch, nur, zu einer grundsätzlichen Änderung des ganzen Aufbaus, um den Föderalismus zu retten, zu kommen, das sehe ich in der Tat nicht. Wenn man das einmal im Einzelnen durchgeht, kommt man auch schnell dazu, dass das nicht der Fall ist. Im Einzelnen bin ich da gern bereit.

(D)

Wir sind uns sowieso im Großen und Ganzen einig, glaube ich, in der Frage der Gemeinschaftsfinanzierung, das habe ich so verstanden. Der Beschluss der Landtagspräsidenten ist da aber anders. Ich meine, das muss man auch zur Kenntnis nehmen! Wir setzen dem jetzt in der Diskussion etwas anderes entgegen. Der Kollege Neumeyer hat in dieser Frage nur die Forschungsförderung vergessen, ansonsten haben Sie alle Punkte aufgezählt und haben gesagt, Sie stimmen uns da zu. Ich glaube nicht,

- (A) dass Sie in der Forschungsförderung eine andere Meinung haben. Ich glaube, die haben Sie nur vergessen. In der Forschungsförderung hat Bremen nun wirklich ganz groß einen Vorteil gehabt, dass wir gerade da aussteigen wollen, kann ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Beiträge waren zum Teil sehr allgemein. Sie haben noch einmal, Herr Neumeyer, sehr ausführlich das Prinzip der Subsidiarität dargestellt, warum wir das machen. Das ist ja alles richtig, nur, sowohl die bundesstaatliche Entwicklung als auch die europäische Einigung ist doch Ausdruck der Tatsache, dass verantwortliche Politiker und nicht irgendwo „die da oben“ zu der Überzeugung gekommen sind, dass die Interessen der Bürgerinnen und Bürger nicht mehr nur im Rahmen eines Bundeslandes oder einer Nation geregelt werden können. Das ist doch der Gang der Dinge gewesen. Ich sehe auch bei Fragen des Verbraucherschutzes, des Naturschutzes, der Zusammenarbeit mit Forschung, zunehmend auch Bildung, dass das noch geht. Ich sehe es wirklich nicht! Deswegen finde ich es vernünftig, nicht mit ideologischen Scheuklappen hinzugehen und zu sagen, Bildung darf nur Ländersache sein, es darf keine nationale Kompetenz geben. Wenn die Interessen der Schüler das nahe legen, dass man das besser macht als auf dieser Kultusministerkonferenzebene, dann sollte man das doch machen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was Sie zur europäischen Ebene gesagt haben, das ist jetzt nicht direkt Thema, ich will es doch aufnehmen: Ich habe den Eindruck, die Diskussion im europäischen Verfassungskonvent rauscht völlig an Ihnen vorbei. Sie sagen, Subsidiarität ist das Prinzip. Lesen Sie einmal den Entwurf Ihres Kollegen Brok aus dem Europäischen Parlament durch! Der sagt deutlich, wir denken gar nicht daran, die Kompetenzverteilung materiell wieder aufzumachen, neu zu sortieren. Davon steht darin kein Wort! Sie soll klarer werden, deutlicher, geordneter, aber eine Rückverlagerung? Ihre Kollegen der Christdemokraten im Europäischen Parlament denken überhaupt nicht daran, und die Diskussion im Konvent geht überhaupt nicht in die Richtung! Nehmen Sie das doch einfach einmal zur Kenntnis, anstatt gebetsmühlenartig Aufsätze wiederzugeben, wie es im Prinzip sein müsste!

Die Wirklichkeit ist zu Recht weitergegangen, weil die gesellschaftliche Verflechtung einfach so zugenommen hat. Das hat nichts mit Zentralismus zu tun, sondern hat etwas mit dem Anerkennen der Tatsache zu tun, dass Handlungsmöglichkeiten auf dieser Ebene mit anderen Ebenen neu austariert werden müssen. Dass es im Einzelfall auch wirklich Fra-

gen gibt, die sich auf Bundesebene erübrigt haben, wo es sinnvoll ist, sie zurückzunehmen, völlig richtig, nur, glauben Sie nicht, dass wir zu einer völlig neuen Ordnung kommen! Glauben Sie bloß nicht, dass Sie ernsthaft die Gemengelage von vermischten Politikebenen, wo Bund und Länder gemeinsam zuständig sind, aufgeben werden! Dazu werden wir nicht kommen!

(C)

Beide haben über die Stellung dieses Parlaments zur Landesregierung geredet, vor allem Herr Neumeyer, vor allen Dingen in den Bereichen, in denen der Senat nicht öffentlich agiert. Bundesrat ist ja noch verhältnismäßig einfach. Da muss sich dieses Haus vielleicht einmal mehr trauen, vielleicht auch mehr Rechte haben, aber schwierig ist es natürlich bei den Fachkonferenzen und bei den Ministerpräsidentenkonferenzen, wo versucht wird, Politik vor allen Dingen auf der Einstimmigkeitsschiene zu machen. Da haben wir so gut wie gar keinen Einfluss. Dazu haben Sie viel gesagt. Das finde ich auch richtig, da bin ich mit Ihnen einer Meinung. Ich sehe diesen Punkt aber gar nicht in Ihrem Entschließungsantrag, der fehlt da völlig!

In der Tat, wenn wir über die Erosion der Möglichkeiten und der Macht und des Ansehens unserer Landtage reden, Herr Böhrnsen hat das an der Gesetzgebung gemacht, ich glaube nicht, dass wir das dadurch hinbekommen, dass wir die Gesetzgebungspunkte wieder verdoppeln und verdreifachen, sondern wir müssen unsere Rolle in dem jetzt gewachsenen föderalen System neu definieren. Da müssen wir eben auch mehr Zeit damit verbringen, das Handeln dieser Landesregierung auf nationalen über anderen Ebenen zu kontrollieren, zu diskutieren, Vorgaben zu geben. Das hat sich nun einmal geändert, dem müssen wir uns stellen. Darauf wollen wir auch in unserem Antrag das Schwergewicht legen. Wir sagen überhaupt nicht, dieser Konvent ist schlecht, wir warnen nur davor, übertriebene Hoffnung zu haben. Wir finden, dass man hier vor Ort viel machen muss.

(D)

Wenn ich mir die beiden Diskussionsredner angehört habe, vor allen Dingen auch Sie, Herr Böhrnsen, Sie haben gesagt, wir könnten nach dem Beginn dieser Diskussion, nach einem Verständigungsprozess möglicherweise zu einer Position Bremens kommen, dann liegt es doch eigentlich sehr nahe, wenn beide Anträge an den zuständigen Ausschuss überwiesen würden. Wo anders als dort kann man weiterberaten, dass man tatsächlich zu einer einheitlichen Haltung kommt? Wir beantragen also die Überweisung dieser beiden Anträge an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.
Herr Dr. Kuhn, Sie haben die Überweisung beider Anträge beantragt.
Dann lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Überweisung des Antrags mit der Drucksachen-Nummer 15/1229 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD und CDU)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Überweisungsantrag ab.
Nun lasse ich über den Antrag auf Überweisung des Antrags der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1245 abstimmen.
Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD und CDU)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Überweisungsantrag ab.
Nun lasse ich über den Antrag insgesamt abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1229 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen SPD und CDU)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.
Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1245 seine Zustimmung
- geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)
(Dafür SPD und CDU)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Förderung des Ehrenamtes im Sport**
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. Mai 2002
(Drucksache 15/1152)
D a z u
Mitteilung des Senats vom 23. Juli 2002
(Drucksache 15/1196)
Wir verbinden hiermit:
Förderung des Ehrenamtes im Sport
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 17. September 2002
(Drucksache 15/1241) (D)
Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse.
Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
Ich frage Sie, Herr Senator Dr. Böse, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.
Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.
Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.
Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.
Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Gerling.
Abg. **Gerling** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit einiger Zeit wird eine breit angelegte öffentliche Diskussion über den Wert und die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten in unserer und für unsere Gesellschaft geführt. Die öffentliche Diskussion hat gezeigt, wie selbst-

(A) verständlich diese einen Teil unserer Tätigkeiten in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in Anspruch genommen hat, ohne sich des Wertes und der Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten bewusst zu sein. Sie hat ehrenamtliche Tätigkeiten erst dann registriert, wenn sie ausgeblieben sind. Das Ehrenamt ist in einer funktionierenden Vereinsstruktur nicht mehr wegzudenken.

In Bremen engagieren sich etwa 12 000 Menschen ehrenamtlich für die Belange des Sports. Allerdings, so sehen hier in Bremen die Tendenzen aus, können immer weniger junge Menschen von den Sportvereinen für diese Aufgaben gewonnen werden. Die Gesellschaft hat sich gewandelt. Die Großfamilien sind kaum mehr vorhanden, die Singlehaushalte überwiegen. Neue Medien wie das Internet haben das Freizeitverhalten in den letzten Jahren enorm beeinflusst. Neue Freizeitformen, Extrem- und Individualsportarten wie Inlineskating, Fitnessstudios und Aerobic und so weiter, ich will hier nicht alle aufzählen, das würde den Rahmen sprengen, sind eine Konkurrenz für unser Vereinsleben in Bremen und Bremerhaven.

Das Ehrenamt wird nicht mehr mit Emotionen und Kameradschaft begleitet, sondern von gemeinsamen sportlichen Zielen. Der Verein ist keine Alternative zum Beruf mehr, sondern ist mit verantwortungsvollen Aufgaben verbunden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn das Ehrenamt mit Verwaltungsaufgaben und mit lästigen Routinearbeiten erstickt und kaum mehr emotionale Freude aufkommt.

(B) Gesucht wird der ideale Übungsleiter im Sportverein, der unendlich viel Zeit hat und zur Wahrnehmung der Aufgaben noch viel Geld mitbringt, an dem alle herumkritisieren dürfen, bei dem sich keiner für die Arbeit bedankt, der ein Experte im Vereins-, Steuer- und Umweltrecht sowie in der Sportplatzpflege ist. Er sollte einen Führerschein, ein Faxgerät und ein Handy besitzen, den Hausmeister beruhigen und Kritikern zuhören können und als Letzter jeden Tag die Sporthallen abschließen, aber erst, wenn er die Umkleideräume gereinigt hat. Wer würde sich auf eine solche Anzeige in der Zeitung bewerben?

Meine Damen und Herren, da ich noch nah am Vereinsleben bin, kenne ich die Situation. Wenn Schiedsrichter fehlen, Übungsleiter gesucht werden und Vereinsfunktionäre nicht gefunden werden, dann müssen wir uns fragen, ob wir diese Ehrenämter durch Teilzeitbeschäftigungsmodelle ausgleichen müssen. Ich glaube, hier mit Nein antworten zu können, denn das Ehrenamt macht einen nicht reich, aber es bereichert vor allen Dingen dann, wenn man nach einer langen Zeit alte Sportkameraden wie Fußballmannschaften oder andere Vereinsarbeiter wieder trifft.

(Beifall bei der CDU)

Das wird einem klar, wenn wir uns alle hier vorstellen, wie es in unseren beiden Städten ohne ehrenamtlich tätige Bürger in unseren Sportvereinen aussehen würde.

(C)

Wir sind auch, wenn viele es nicht wissen wollen, und ich sage es hier deutlich, der kreative und menschliche Nährboden der Gesellschaft. Wir hier in der Bremischen Bürgerschaft sind gut beraten, alles dazu beizutragen, dass es auch in Zukunft so bleibt, und darum müssen die Sportvereine in den nächsten Jahren noch besser gefördert werden. Engagement in unseren bremischen Sportvereinen ist ein Thema, das in unserer Fraktion einen hohen Stellenwert hat.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: In der SPD-Fraktion auch!)

Danke schön, das freut mich!

In unseren Sportvereinen verwirklichen Menschen Werte, Solidarität, das heißt, im Miteinander der Menschen zu leben und Eigenverantwortung zu übernehmen.

Das ist nicht nur die Grundlage allen ehrenamtlichen Tuns, es ist ein ganz bedeutsames Element des christlichen Menschenbildes, das ja das Fundament unseres politischen Handelns ist. Auch in unserer modernen Leistungsgesellschaft bleiben wir Menschen auf das Miteinander in der Gesellschaft angewiesen. In unserem Verständnis vom Menschen stehen seine Freiheit und Eigenverantwortung nie allein, sondern sind stets eingebunden in das Zusammenleben mit anderen Menschen. Jeder Mensch ist auf die Solidarität anderer angewiesen. Kein Sozialstaat kann das ersetzen.

(D)

Es ist deshalb von mir persönlich eine Herzensangelegenheit hier im Parlament, dass wir unseren Beitrag zur Stärkung von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt in unseren Sportvereinen leisten, damit es weiter lebt, wächst und gedeiht. Der Anteil derjenigen, die sich jetzt jahrzehntelang in ein und demselben Verein engagieren, kann in einer so dynamischen mobilen Gesellschaft, wie sie sich heute darstellt, kaum konstant bleiben. Gerade junge Menschen, die zeitlich begrenzt sind, suchen eher projektorientierte Sportarten. Man wechselt häufig die Sportrichtung.

Es ist vordringliche Aufgabe der Politik, die Bedeutung des Ehrenamtes im Sportbereich, die Bedeutung des bürgerlichen Engagements nicht nur zu erkennen, sondern auch anzuerkennen.

(Beifall bei der CDU)

Rechtsvorschriften und bürokratischer Wildwuchs durch Ausführungsbestimmungen belasten zunehmend Vereine und überfordern ehrenamtliche Mitarbeiter. Zu oft werden Rechtsvorschriften in Kraft

(A) gesetzt, ohne die Auswirkungen auf die Vereine und die dort ehrenamtlich Tätigen zu bedenken. Der Gesetzgeber muss zukünftig die Bedeutung unserer Vereine, in denen Millionen Bürgerinnen und Bürger organisiert sind, bei den Fassungen von Gesetzen stärker beachten.

Wie mit den Belangen unserer Vereine umgegangen wird, hat diese Bundesregierung seit ihrem Amtsantritt demonstriert. Die Einführung der so genannten Ökosteuer, die neue Regelung der 630-DM- oder 325-Euro-Jobs und der Scheinselbstständigkeit belastet alle Vereine. Mehr Bürokratie, Einschränkung der wirtschaftlichen und kreativen Gestaltungsmöglichkeiten, weniger Geld bei ehrenamtlich und nebenberuflich Tätigen und ein höheres Haftungsrisiko für alle, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, sind das Ergebnis. Dies ist keine vereinsfördernde und das Ehrenamt unterstützende Gesetzgebung. Dies spüren die Vereine zunehmend.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden nach dem Regierungswechsel sofort die Ökosteuer stoppen sowie die 630-DM-Jobs durch 400-Euro-Jobs ersetzen. Halbherzigkeit ist gerade bei den Vereinen, die noch immer das starke Rückgrat des freiwilligen Engagements darstellen, das falsche Signal, wenn man etwas für das Ehrenamt erreichen will. Ehrenamt darf nicht nur persönliche und private Ehrensache sein, sondern muss auch von staatlicher Stelle gefördert werden. Wir müssen auch hier in Bremen bessere Rahmenbedingungen schaffen. Bürokratische Hürden müssen wir beseitigen. Das unmittelbare Umfeld als originäre Ausprägung ehrenamtlichen Engagements hat in weiten Bereichen an Bedeutung verloren, außer im Sport, hier ist seine Tätigkeit sehr gefragt.

(B) Meine Damen und Herren, nachlässiges Engagement geht auch einher mit der Veränderung des persönlichen Verhaltens. Wir beobachten eine zunehmende Individualisierung mit dem Hang, sich eher selbst zu verwirklichen, als sich für andere einsetzen zu wollen. Trotz dieses unwidersprochen vorhandenen Strebens nach Individualität, das unser Freizeitverhalten im Wesentlichen bestimmt, trotz eines Trends, sich von sozialen Pflichten entbinden zu wollen, engagieren sich nach wie vor viele Bürgerinnen und Bürger für gemeinschaftliche Aufgaben, aber sie wollen stärker denn je ihre Bedürfnisse und Neigungen bei den zeitlichen Beanspruchungen, bei der Zuordnung der Tätigkeiten, deren Gestaltung und bei Entscheidungsabläufen berücksichtigt sehen.

Das Argument für nachlassende Bereitschaft sind fehlende materielle Ausstattung und Unterstützung. Ehrenamtliche wollen in innerer Bereitschaft ihre Hilfe für den Verein als Überzeugung gewertet und nicht als Dienstleistung oder Ware abgewertet wissen. Sie wollen ihre Tätigkeit weder minutiös auf-

listen noch gegenrechnen lassen. Sie haben aber kein Verständnis dafür, dass ihnen zustehende Aufwandsentschädigungen als Ersatz für Auslagen durch Sozialversicherungsbeiträge gekürzt werden. Ihre freiwillige unentgeltliche Tätigkeit ist nicht mit einer auf Erwerb ausgerichteten Tätigkeit gleichzusetzen. Dies ist eine Abwertung ihres Engagements.

(Beifall bei der CDU)

Sie empfinden die Einbehaltung von Sozialversicherungsbeiträgen zu Recht als Abkassieren. Vollmundige Worte und öffentliche Kampagnen sowie Festreden bei Vereinsjubiläen und Kongressen der Sportverbände nützen unseren Vereinen wenig, wenn sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die alltägliche Arbeit nicht verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Ehrenamtliches Arbeiten darf dabei nicht nur durch Dankeschön-Worte bei Festreden honoriert werden. Deshalb sind wir froh, dass es uns auch gelungen ist, diesen Dringlichkeitsantrag zu verabschieden, der ganz konkrete Forderungen beinhaltet. Das Ansehen freiwilliger Arbeit steigt nämlich nicht einfach so. Wir müssen eine Anerkennungskultur schaffen, in der bürgerliches Engagement gewürdigt und sein Wert geachtet wird. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft können und müssen die entsprechenden Rahmenbedingungen setzen.

(D) Der von den Fraktionen geforderte Arbeitskreis ist deshalb beauftragt, sich zum Beispiel mit dem Thema Ehrenamtcards zu befassen und Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Bei der Ehrenamtcards ist an Vergünstigungen zu denken, wie zum Beispiel der Besuch von Kultur- und Freizeiteinrichtungen, aber auch Unternehmen ihrerseits müssen bei Bewerbungen das Ehrenamtengagement stärker würdigen und berücksichtigen. Auch die anderen im Arbeitskreis zu behandelnden Themen sollen zur deutlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen im Sport beitragen. Die Antwort des Senats hat deutlich gemacht, dass es nach wie vor administrative Hindernisse gibt, die das freiwillige Engagement behindern. Auch in diesem Punkt fordern wir den Senat ganz konkret auf, tätig zu werden und entsprechende Punkte zu benennen. Sie wollen nicht verwalten, sondern gestalten. Sie brauchen übersichtliche, auch für Laien erarbeitete nachvollziehbare Rechtsvorschriften, ein Minimum an Bürokratie und höhere steuerfreie Pauschalen. Dies wäre Anerkennung und ein Dankeschön für diese Leistung. Dem Staat sollten unsere Vereine und die dort ehrenamtlich Tätigen dies wert sein.

(Beifall bei der CDU)

Ein schwerwiegendes Hemmnis ehrenamtlicher Tätigkeit sind die rechtlichen Bedingungen. Kaum

- (A) jemand wird die Fülle der Vorschriften kennen, unter denen sich ehrenamtliches Engagement vollzieht. Wir erlassen neue Regelungen, ohne deren Auswirkungen in der Komplexität zu kennen. Gesetzliche Regelungen sind auf das Notwendige zurückzuführen. Dies muss zu mehr Sicherheit führen und gleichzeitig die Gestaltung und Freiräume für Eigeninitiativen und Eigenverantwortung erweitern. Mehr Anerkennung und Auszeichnung sind wichtig, um möglichst viele Menschen für freiwilliges Engagement zu erreichen und zu ermutigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Familie müssen wir ansetzen. Nirgends werden persönliche Bindungen und Hilfen für den Nächsten so unmittelbar erfahren und erlebt, nirgendwo anders werden Verständnis, Einsicht, Toleranz, Verantwortungsbewusstsein und Rücksichtnahme im natürlichen Umgang erprobt und gefestigt. Gemeinschaftliches Engagement für den Sport muss Bestandteil des erzieherischen Auftrags an unseren Schulen sein.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Schüler und Jugendliche sind frühzeitig an Eigenverantwortung und gleichzeitig an ein dem Gemeinschaftswohl orientiertes Handeln heranzuführen. Dies scheint umso dringender, weil früher wirksame traditionelle Bindungen abgenommen haben. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten durch vernünftige Kooperation partnerschaftliche Lösungen anstreben und Freistellungen für Qualifizierungsmaßnahmen ermöglichen.

- (B) Im Ehrenamt erworbene Qualifikationen wirken sich in der Regel positiv auf die berufliche Einstellung und Tätigkeit aus und sollten innerbetrieblich stärker gefördert und anerkannt werden. Ehrenamtliche Tätigkeit belebt die Arbeitswelt. Die Medien können einen positiven Beitrag zur Bewusstseinsbildung für mehr gemeinschaftliches Engagement leisten. Über Gutes zu berichten bewirkt Gutes. Dies sollte häufiger Leitgedanke einer Berichterstattung sein.

(Beifall bei der CDU)

Freiwilliges Engagement sollte auch im Lebenslauf viel mehr als bisher als positiver Faktor bewertet werden. Die aktive Mitwirkung und Zusammenarbeit aller gesellschaftlicher Kräfte ist die Voraussetzung dafür, dass es gelingt, aus unseren Jugendlichen verantwortungsbewusste Menschen zu machen, die ihre Zukunft aus eigener Macht meistern können. Zu den Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten junger Menschen kann der Sport zweifelsohne viel beitragen. Diese Feststellung ist sicher nicht neu. Wenn ich die heutige Zeit mit meiner Jugendzeit vergleiche, mit einer Zeit fast ohne Fernsehen, aber gelegentlich einmal einer Kinoveranstal-

tung, dafür ohne Computer, ohne feste Verplanung des Tagesablaufs, ohne die Schnelllebigkeit der heutigen Zeit war Sport neben der Schule mehr oder weniger der zentrale Inhalt meiner Jugendzeit. Es hat mir gut getan, und ich denke gern daran zurück.

Sport hatte immer und hat auch heute noch erzieherische Wirkung auf unsere Jugend, gerade auch über die sportliche Bestätigung erfolgt Sinn und Wertschätzung unserer Gesellschaft. Es gibt heute viele andere Nebenerzieher, vor allem die Medien mit ihren Gewaltfilmen, die nach meiner Meinung wertzersetzend wirken. So manche Erscheinung im Jugendbereich, gerade auch, wenn ich an die Zuwachsraten bei der Kinder- und Jugendkriminalität denke, sollte uns betrüblich stimmen. Die Gewalt unter den Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft macht uns allen Sorgen. Gewalt aus wichtigen Anlässen, das Nachlassen des Unrechtsbewusstseins beziehungsweise fehlendes Schuldbewusstsein, Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit, auch Mangel an Einfühlungsvermögen, all das ist auch hier im Alltag in unserem Land zu beobachten.

Ich bin mit der Auffassung von Innenminister Schily nicht immer einverstanden, aber in einem Punkt kann ich ihm nur beipflichten. In einem Gespräch mit der „FAZ“, das hatte ich irgendwo einmal gelesen, hat er gesagt, ich zitiere: „Es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen der sportlichen Betätigung und der inneren Sicherheit.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sicherheit kann nicht nur durch die Polizei gewährleistet werden. Innere Sicherheit setzt auch voraus, dass die Menschen von sich aus bereit sind, sich an Regeln und Gesetze zu halten und die Mitmenschen zu achten. Das lernt man im Sport. Das Grundgesetz des Sports ist die Fairness. Das Einhalten von Regeln ist das eine, ein gesundes Selbstbewusstsein das andere. Gewalt Jugendlicher entsteht in den meisten Fällen auch aus Schwäche. Sport vermag Kindern und Jugendlichen Ich-Stärke und Selbstbewusstsein durch eigene Leistung zu geben. Studien beweisen, dass vereinsgebundene Jugendliche weniger anfällig für Gewalt und Drogen sind als Jugendliche, die keinem Verein angehören.

Wir haben in unseren beiden Städten eine dichte und solide Vereinsstruktur. Das positive Klima in unserem Bundesland Bremen und die bessere Situation bei der inneren Sicherheit allgemein haben sicher auch dazu beigetragen, dass die vielen Vereine, nicht nur Sportvereine, präventiv gegen Gewalt wirken. Sportvereine, meine Damen und Herren, sind ein Gewinn für uns alle. Sportvereine sind Lebensnerven in unserer Gesellschaft, und das in mehrfacher Hinsicht, davon bin ich felsenfest überzeugt. Hier wird die Leistungsbereitschaft gefördert, denn Sport und Leistung gehören zusammen wie Sport und Spiel. In den Sportvereinen lernen die jungen Menschen spielerisch, dass man sich anstrengen muss, wenn man ein Ziel erreichen will. Den Willen zur

(C)

(D)

(A) Leistung, den Willen zum Erfolg, Durchhaltevermögen benötigen wir alle auf allen gesellschaftlichen und beruflichen Ebenen. Dazu gehört auch faire Anerkennung der Leistung des anderen und damit auch die Akzeptanz von Eliten. Ohne das Leistungsprinzip kann keine freiheitliche Gesellschaft leben, gibt es keinen wirtschaftlichen Fortschritt, können die drängenden Gegenwartsprobleme nicht bewältigt werden.

Sportvereine in Bremen und Bremerhaven tun viel für die Gesundheitsförderung, denn Sport dient auch der Prävention von Krankheiten. Auch das sportlich schwächere, zurückhaltende und schüchterne Kind wird in unseren Vereinen auf- und angenommen. Nicht immer, doch sehr häufig gelingt die Integration auch eher schwieriger Kinder, wie zum Beispiel auch ausländischer Kinder, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Behinderte Menschen gehören in die Mitte der Gesellschaft, gehören in die Mitte der Sportvereine. Darum ist die Förderung für den Behindertensport für uns alle eine Verpflichtung. Sportvereine sind ein sozialer Klebstoff, an dem alle Menschen in unseren beiden Städten, ob behindert oder nicht behindert, ob Aussiedler oder Ausländer, kleben bleiben können. Sie sind ein Anker, an den sie sich klammern können und der einen sicheren Halt gibt.

(B) Die Vereine in unserer modernen Gesellschaft übernehmen soziale Funktionen. Das hängt auch damit zusammen, dass sich äußere Bedingungen bei der Erziehung im Elternhaus geändert haben.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter, ich störe Sie ungern, aber Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Gerling** (CDU): Gut, dann will ich noch einmal die wichtigsten Dinge aufzeigen, und dann mache ich auch Schluss!

Wir müssen uns überlegen, ob wir in den nächsten Jahren noch mehr Mittel für die Sportförderung ausgeben können. Dabei weiß ich sehr wohl, dass draußen von unseren Vereinsmitgliedern beim Bau von Sporteinrichtungen Eigenleistungen erbracht werden. Unzählige Stunden, gerade auch an den Wochenenden, werden dem Verein geopfert. Wer durch unsere Städte Bremen und Bremerhaven geht, kann sehen, was hier geleistet wird. Das ist wirklich Treue zum Verein!

Meine Damen und Herren, der Landessportbund ist ein Garant dafür, dass alle Sportarten gleichwertig nebeneinander stehen. Er vertritt den Sport über alle Altersklassen in seiner ganzen Bandbreite, als Leistungs- und Breitensport, von den alten olympischen Disziplinen bis hin zu den rasanten Trendsportarten. Für die CDU-Bürgerschaftsfraktion darf ich hier sagen, dass wir hoffen, dass weiterhin in

unserem Lande Menschen in Verantwortung für die Allgemeinheit entsprechend da sind. Wir hoffen und unterstützen es, dass es weiterhin Menschen gibt, die einen Teil ihrer Lebenszeit dem Sportverein freiwillig für das Gemeinwohl zur Verfügung stellen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Jahr 2001 war das Jahr des Ehrenamtes. Der Bundestag hat eine Enquetekommission eingesetzt, und es ist zu wichtigen und auch umfangreichen Ergebnissen gekommen, was die Weiterentwicklung und die Stärkung des bürgerlichen Engagements betrifft. Es sind auch zu benennen der Landessportbund hier in Bremen, die Fachverbände und viele Vereine, die sich hier auch sehr engagiert in diese Diskussion eingebracht haben, die sich eingemischt haben in diese Diskussion, weil es auch primär darum geht – und da möchte ich einmal an das anknüpfen, was mein Vorredner gesagt hat –, welche Unterstützung kann dem Sport, seinen Verbänden und Vereinen, gegeben werden, um auch den Vereinen in der Zukunft eine gesicherte Zukunftsperspektive zu geben. Das ist eine wichtige Frage.

Es wird diskutiert, wie es uns gelingt, durch die Aufwertung der ehrenamtlichen Tätigkeit dazu beizutragen, dass auch in Konkurrenz zu kommerziellen Anbietern die Sportvereine sich auch in der Zukunft so entwickeln können, dass sie die Aufgaben, die sie heute wahrnehmen, auch dann noch umsetzen können. Die vielfältigen Angebote des Sports sind ein unverzichtbarer Beitrag zur Lebensqualität in Bremen und Bremerhaven, ein wichtiges Element für den inneren Zusammenhalt unseres Gemeinwesens und damit auch ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Im Rahmen sportlicher Betätigung finden gesellschaftliche Integration und sozialer Ausgleich statt, die in den Vereinen engagierten Menschen bringen ihre Freizeit aktiv und selbstbestimmt mit ein. Gesellschaftliche Integration bedeutet einerseits Eingliederung in die Gesellschaft, und andererseits ist auch zu verstehen, was Anderssein heißt. Diese sozialpolitische Querschnittsaufgabe erfahren sie aus der Arbeit der Sportvereine, die Alt und Jung, Behinderte und nicht Behinderte, Deutsche und Nichtdeutsche aus allen sozialen Schichten unter einem Dach vereinen und somit wesentliche Impulse für unsere gesellschaftliche Entwicklung geben.

Ich erinnere, meine Damen und Herren, an eine aktuelle Diskussion auf Bundesebene in der Wahl-

(C)

(D)

(A) auseinandersetzung, wo gerade versucht wird, mit dem Thema Ausländer und ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger dies zu instrumentalisieren. Ich glaube, dass die Sportvereine, mit dem, was sie hier auch in Bremen und in ganz Deutschland leisten, zeigen, dass das eigentlich der richtige Weg ist,

(Beifall bei der SPD)

nämlich gemeinsam diese Integration weiterzuführen. Dafür sei allen zu danken, die in diesen Vereinen auf sportlicher Ebene diese Arbeit leisten.

Es gilt, eine offene, solidarische und aktive Gesellschaft zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dafür sind die Angebote des Sports von großer Bedeutung für unsere Zukunftsfähigkeit. So verstanden ist Sportförderung ein harter Standortfaktor, denn im Sport kann Integration täglich erlebt werden, und das ist für uns eine ganz wichtige Erkenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Die Leistungen der vielen ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürger machen unser Gemeinwesen lebendig und sozial. Jede Investition in den Sport ist gut angelegt, gleichgültig, ob es auf freiwilliger Basis oder ob es eine Pflichtaufgabe ist.

(B) Meine Damen und Herren, ich möchte daran erinnern, dass das Thesenpapier des Landessportbundes, das im November letzten Jahres mit Vertretern der Wirtschaft, der Politik öffentlich diskutiert wurde, wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Sportpolitik, der Vereine in unserer Stadt und in unserem Bundesland gegeben hat. Es hat auch mit Anstoß dazu gegeben, dass es zu dieser Großen Anfrage der Koalitionsparteien gekommen ist. Die über 12 000 ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer im Land Bremen, die sich für die Belange des Sports einsetzen, sind die Grundvoraussetzung dafür, dass das Vereinssystem heute aktuell und auch in der Zukunft seine Existenz behält und sich auch weiterentwickeln kann.

(Beifall bei der SPD)

So sehen wir, dass mit der heutigen Diskussion hier im Parlament, mit der Aussprache über die Perspektiven unserer Arbeit in diesem Bereich, wie auch mein Vorredner gerade vollkommen richtig gesagt hat, wir hatten im letzten Jahr das Jahr des Ehrenamtes, es sind viele Reden gehalten worden, und es gab auch viel Anerkennung für diese Arbeit, aber ich glaube, es geht darum, wie wir dies auch in praktische Politik umsetzen können, wie wir ganz konkret hier zu Schritten kommen, die auch im Rahmen unserer Haushaltslage möglich sind und alles Mögliche, wie sie auch in der Anfrage angesprochen sind, die, wie ich finde, in vielen Bereichen sehr weich gefasst worden ist und sehr oberflächlich beantwortet worden ist. Hier muss noch konkretisiert werden!

(C) Deshalb begrüße ich außerordentlich, dass wir den gemeinsamen Dringlichkeitsantrag aller demokratischen Parteien hier in den Landtag eingebracht haben. Ich werbe dafür, dass wir dem auch einmal geschlossen zustimmen und dies auch umsetzen, denn darin stehen konkrete Schritte.

(Beifall bei der SPD)

Darin steht, dass wir den Senat auffordern, bis zum 31. Dezember einen Bericht abzugeben, wie es mit der Ausbildung, mit der Qualifizierung, mit den Möglichkeiten, die das Bildungsurlaubsgesetz in unserem Bundesland ermöglicht, aussieht. Da müssen wir arbeiten.

Zweitens geht es darum, administrative Hindernisse, die das freiwillige Engagement erschweren, aufzuarbeiten und zu benennen. Drittens, ich weiß, einige von Ihnen haben gesagt, jetzt gibt es schon wieder einen Arbeitskreis, aber ich glaube, das ist eine ganz wichtige Arbeitsgruppe: Wenn wir das umsetzen, was wir uns hier gemeinsam vorgenommen haben, nämlich wir müssen uns den Sachverstand der engagierten Vereinsvertreter einholen, uns mit den Vertretern des Landessportbundes, der Fachverbände zusammensetzen und über all das, was wir auch in dieser Anfrage noch an offenen Punkten stehen haben, ob es die Ehrenamtskarte ist, ob es die gesetzliche Unfallversicherung ist, ob es eine bessere Koordination auch im Bereich von Sport und auch Schule betrifft, sprechen und sehr konkret auch an den Verbesserungsvorschlägen arbeiten. Deshalb ist es richtig, dass wir auch hier den Senat auffordern, diese Arbeitsgruppe bis zum 31. Oktober einzusetzen, und dass wir uns an die Arbeit machen. Ich empfinde es so: Das Jahr des Ehrenamtes hat uns viele Erkenntnisse gebracht, und jetzt sind wir als Politikerinnen und Politiker gefordert, diese auch umzusetzen. Ich finde, dass es da ein Anstoß ist, was wir hier als Dringlichkeitsantrag eingebracht haben.

(D) Meine Damen und Herren, „Sport tut gut für Bremen“, das ist eine Initiative des Landessportbundes, und ich finde, es ist gut, dass wir diese auch unterstützen. Ich finde auch, es ist eine gute Geschichte, dass es aktuell so aussieht, dass Radio Bremen als Medienvertreter dies in fünf Sendungen auch herüberbringt und auch transportiert.

(Beifall bei der SPD)

Das sollten wir mit hervorheben und auch als Anlass nehmen, dass sich auch weitere Medienvertreter in diese Arbeit einreihen, damit wir das wirklich auf breite Füße stellen können.

Ein ganz entscheidender Punkt ist, und das ist in der Großen Anfrage angesprochen worden: Wie gelingt es uns, nicht nur im Bereich des öffentlichen Dienstes, des Staates, wo es eben Möglichkeiten der Förderung des Ehrenamtes gibt, das auszuloten, dies

- (A) auch wirklich so umzusetzen, dass es sich auch wirklich in der Realität für die Menschen darstellt? Es geht darum, auch in unserer Gesellschaft Verständnis dafür zu erlangen, dass es gut ist – auch in der freien Wirtschaft für Menschen in ihrer beruflichen Entwicklung –, dass sie sich ehrenamtlich in Sportverbänden, in Sozialverbänden engagieren, dass es kein Hindernis ist, sondern dass es positiv ist, dass es auch ein Stück sozialer Kompetenz ist, und das ist ähnlich wie in unseren Nachbarländern in Europa oder auch in Nordamerika, dass es ein Pluspunkt für die berufliche Karriere und Weiterentwicklung ist!

(Beifall bei der SPD)

Das ist leider nicht so in unserem Land, und darum kann es nicht angehen, wie in der Antwort des Senats einfach nur zu sagen, na gut, das ist alles ein bisschen schwierig, und wir setzen uns einmal mit den Kammern hin. Das kann nicht sein, sondern wir müssen es alle hier mit als politischen Auftrag sehen, diesen Prozess und die Diskussion zu führen und auch hier die Unternehmen bei ihrer Verantwortung anzusprechen und dies auch durchzusetzen. Ich glaube, da müssen wir auch Beispiele organisieren. Wir müssen in diesen Dialog eintreten. Ich finde, das ist ein ganz wichtiger Punkt, denn nicht nur im öffentlichen Dienst allein geht es darum, diese Fragen weiterzuentwickeln, sondern der ganz breite Bereich ist in der freien Wirtschaft.

- (B) Bei den vielen Terminen, die wir vor Ort wahrnehmen, ist es nicht selten so, dass auch Übungsleiterinnen und Übungsleiter, die mit Jugendgruppen am Wochenende zu Vereinsmeisterschaften, zum Rudern, zu Fußballveranstaltungen gefahren sind, spät nach Hause kommen und dann am Montag die Probleme mit ihrem Arbeitgeber haben. So sieht die Realität aus, und ich finde, es kann uns, glaube ich, nicht zufrieden stellen, wie diese Menschen dann auch noch eine Benachteiligung erfahren. Ich glaube, hier bedarf es auch einer Regelung, und da ist auch die Politik gefordert.

Meine Damen und Herren, es geht unter anderem darum, dass wir uns auch bei der Weiterentwicklung der Sportvereine auf die moderne Zeit einzustellen haben. Ich glaube, es geht nicht nur darum zu sagen, wie es früher einmal war. Das ist wichtig, aus dieser Historie sind wir gekommen, aber die Bedingungen haben sich geändert. Wie ich einleitend gesagt habe, stehen sie auch in einer realen Konkurrenz zu anderen Anbietern. Das ist richtig, was mein Vorredner gesagt hat. Da gibt es Fernsehen, da gibt es bestimmte Bereiche von Projekten, wo sich Jugendliche organisieren, und da müssen wir als Politik gemeinsam mit den Verbänden und dem Landessportbund auch darauf dringen und auch Hilfestellungen geben, wie es gelingen kann, die Vereine so zu strukturieren und auch so sicher in ihrer Vereinsstruktur zu machen, dass sie den Anforderungen der Zukunft gerecht werden.

Darum finde ich eine Initiative und eine Anregung gut, die vom Landessportbund kommt, eine Koordinationsstelle für die Entwicklung des Ehrenamtes, sehr breit gefasst. Wir sollten das aufnehmen, auch in dieser Arbeitsgruppe gemeinsam von Politik und Sport, um das weiterzuentwickeln, weil, glaube ich, da auch ein Punkt ist, wo wir auch sehr konkret Hilfestellungen geben können, um somit auch unseren Aufgaben gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, Sportpolitik hier in Bremen heißt aber auch, wir befinden uns hier auch eingebettet – und wir haben ja gerade die Debatte über den Föderalismus erlebt – in die Bundesrepublik. Ich möchte für mich und für meine Fraktion sagen, wir haben auch erlebt, dass jetzt nach 16 Jahren Stillstand unter der Regierung Kohl die rotgrüne Bundesregierung konkrete Schritte nach vorn gemacht hat.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau H ö v e l - m a n n [SPD]: Bravo! – Widerspruch bei der CDU)

Sehr konkrete Schritte! Ob es bei der Verstärkung des bürgerschaftlichen Engagements selbstverständlich von vielen die Erhöhung von 2400 auf 3600 DM – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Nach dem Motto, wir standen am Abgrund und haben zwei Schritte nach vorn gemacht!)

Herr Eckhoff, wir wollen ja nun nicht alle Fragen der Bremer Sportgeschichte und was weiß ich, und wo Sie Erfahrungen haben – –. Hören Sie doch einfach einmal zu! Hören Sie bitte zu, ich glaube, das ist doch wichtig! Die Menschen vor Ort haben es als positiv empfunden, dass das erhöht worden ist. Selbstverständlich ist das nicht genug, es gibt noch höhere Ansprüche. Aber man kann doch sagen, darüber hinaus mit der Reform des Stiftungsrechts, mit der Frage, dass bei der Gesundheitsreform die Sportverbände wieder als Anbieter von Präventionsmaßnahmen, was ja bei der alten Regierung Kohl abgeschafft worden ist,

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau H a m - m e r s t r ö m [SPD]: Genau!)

wir wirklich dort wieder die Möglichkeit haben, das sind konkrete Schritte in die richtige Richtung. Lassen Sie uns gemeinsam auf Bundesebene, wir in der Regierung, Sie in der Opposition, streiten, wer dann den besten Weg findet!

Meine Damen und Herren, die öffentliche Hand muss sich auch zukünftig als Partner des Sports verstehen, und das ist ja auch in unserer Landesverfassung verankert. In dieser Funktion ist die öffentliche Hand verpflichtet, die Sportförderung auch weiterhin auf eine dauerhafte verlässliche Grundlage zu stellen. Deshalb fordern wir als sozialdemokrati-

(C)

(D)

(A) sche Bürgerschaftsfraktion auch den Senat noch einmal auf, gerade die Fragen der Entwicklung des Liegenschaftswesens, die Unsicherheiten, die es im Bereich für die Umsetzung der Vereine, was Schulturnhallen betrifft, gibt, zu klären, hier initiativ zu werden. Das angestrebte und auch vom Landesbeirat Sport einstimmig geforderte Spitzengespräch zur Realisierung und zur Aufarbeitung dieser Fragen muss stattfinden. Wir können uns überhaupt nicht damit zufrieden geben, dass man sich eben von Seiten des Finanzsenators, der die politische Verantwortung für die GBI hat, bisher – jedenfalls nach meinem jetzigen Kenntnisstand – diesem Gespräch entzogen hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da gibt es eine Forderung, die berechtigt ist, und die Kolleginnen und Kollegen hier aus dem Parlament, die bei dieser Landesbeiratssitzung Sport waren, wissen, dass wir dort sehr intensiv diskutiert haben. Hier müssen wir auch ein Stück Politikfähigkeit beweisen, dies muss gelöst werden. Das fordern wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, weil das ein Stück realer Politik auch für Ehrenamtliche ist, denn wenn das nicht geregelt wird, dann brechen wir wirklich in die Grundfesten der Vereinsstruktur ein, und das ist, glaube ich, nicht zu verantworten.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, da noch einmal ein Stück, vielleicht kann der Sportsenator dazu auch noch einmal etwas zum aktuellen Stand in dieser Frage sagen, aber da sind wir gefordert.

Ich möchte viele Bereiche, die auch von meinem Vorredner schon angesprochen worden sind, nicht noch einmal im Einzelnen hervorheben. Ich glaube, noch einmal zum Schluss, politisch gesehen ist sehr wichtig, dass wir, wenn wir auf der Grundlage dessen, was hier in diesem Dringlichkeitsantrag steht, dies verfolgen, dass wir wirklich auch die Möglichkeit haben, hier unmittelbar mit den Vereinen und den Verbänden in eine politische Diskussion zu kommen, wo es um eine konzeptionelle Umsetzung geht. Ich denke, das ist wichtig. Wir müssen uns, wie es hier genannt worden ist, auch Termine setzen, und wir müssen all die Fragen, die im Einzelnen ja hier auch angesprochen worden sind, die, glaube ich, auch vielfältig in der Anfrage zu beantworten waren, konkret umsetzen.

Ich möchte zum Schluss, meine Damen und Herren, noch einmal für uns als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion sagen: Wir sehen Sport nicht isoliert, wir sehen ihn auch als einen elementaren Bestandteil der Standortpolitik hier in unserer Stadt. Aktive, funktionsfähige Sportvereine, eine Infrastruktur, die es den Menschen wirklich auch zur Freude macht, Sport zu betreiben, sind wichtige Standort-

faktoren, damit die Menschen in unserer Stadt bleiben, sich hier wohl fühlen und hierher kommen. Deshalb wollen wir dies auch in Zukunft aktiv unterstützen. Ich bitte als Erstes um die Unterstützung dieses Dringlichkeitsantrags. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute mit der Drucksache 15/1152, der Großen Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU, das sehr wichtige Thema „Förderung des Ehrenamtes im Sport“ sowie die Rahmenbedingungen für die Sportvereine zu verbessern. Meine Damen und Herren, ich muss schon sagen, es gehört schon eine sehr große Portion Mut und Abgebrühtheit dazu, hier eine solche Große Anfrage einzubringen! Es ist an Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten, wenn ausgerechnet diese große Koalition aus SPD und CDU nun ausgerechnet in dieser Großen Anfrage die Forderung einbringt, es müssen die Rahmenbedingungen für die Sportvereine verbessert werden.

Muss ich Sie denn erst daran erinnern, dass es diese große Koalition, bestehend aus SPD und CDU, gewesen ist, die durch eine unfähige Politik im Sportbereich sowie durch eine unverantwortliche drastische Mittelkürzung im sehr wichtigen Sportbereich erst für die sehr schlechten Rahmenbedingungen der Sportvereine im Land Bremen politisch verantwortlich ist? Muss ich Sie erst daran erinnern, dass es einigen Sportvereinen kaum mehr möglich oder nur eingeschränkt möglich ist, ihren Sportbetrieb bedarfsgerecht aufrechtzuerhalten? Sie waren es doch, die durch drastische Kürzungen im Sportbereich einige Vereine an den Rand des finanziellen Ruins geführt haben. Dafür tragen Sie die alleinige politische Verantwortung und sonst keiner!

Meine Damen und Herren, und jetzt hier eine solche Große Anfrage mit der Forderung zu stellen, die Rahmenbedingungen der Sportvereine zu verbessern, ist schon mehr als kaltschnäuzig. Das muss ich ehrlich sagen! Es ist, gelinde gesagt, an Unehrllichkeit nicht mehr zu überbieten! Leider hat der Landessportbund unter der Leitung des Vizepräsidenten und SPD-Bürgerschaftsabgeordneten Herrn Frank Schildt schon viel zu lange fast alle Entscheidungen der Politik kommentarlos hingenommen und akzeptiert. Und noch schlimmer: Herr Schildt hat sogar als SPD-Abgeordneter und Vizepräsident des Landessportbundes unsozialen Kürzungen im Sportbereich zugestimmt. Damit ist er indirekt für die sehr schlechten Rahmenbedingungen der Sportvereine im Land Bremen politisch mitverantwortlich. Wenn Herr Schildt heute diese Große Anfrage mit der For-

(C)

(D)

(A) derung, die Rahmenbedingungen zu verbessern, mit unterzeichnet hat –

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Habe ich ja gar nicht!)

doch! –, dann sollte er schnellstens in sich gehen und sich selbst fragen, inwieweit habe ich mit meiner Zustimmung für die Mittelkürzungen im Sportbereich mit dazu beigetragen, dass sich die Rahmenbedingungen für den Bremer Sport insgesamt so verschlechtert haben, dass einige Vereine heute nicht einmal mehr ihren bedarfsgerechten Sportbetrieb aufrechterhalten können. Da muss Herr Schildt unweigerlich zu dem Ergebnis kommen, entweder trete ich jetzt als Landessportbund-Vizepräsident zurück, oder aber ich gebe mein SPD-Bürgerschaftsmandat ab. Beides zusammen geht aus diversen Interessenkonflikten nicht!

(B) Meine Damen und Herren, um die Rahmenbedingungen für die Sportvereine effektiv, ich sage hier effektiv, zu verbessern, müssen Sie die finanziellen Mittel in wichtigen Sportbereichen schnellstens, aber allerschnellstens, bedarfsgerecht erhöhen und nicht kürzen. Sie müssen besondere Anreize gerade für Jugendliche schaffen, damit sich besonders Jugendliche wieder mehr ehrenamtlich engagieren, und Sie müssen die Sportvereine durch den Abbau von unerträglichen bürokratischen Hemmnissen im Bereich von Rechtsvorschriften, Steuerfragen und so weiter entlasten. Meine Damen und Herren, nur damit schaffen Sie dringend notwendige, verbesserte Rahmenbedingungen und sonst gar nichts. Das kann ich Ihnen jetzt schon einmal sagen: Mit allen anderen Anträgen werden Sie scheitern! Nur damit schaffen Sie die notwendigen Verbesserungen.

Ich könnte hier noch stundenlang effektive Vorschläge – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Keine Drohungen!)

Ich weiß, ich kenne Sie! Hören Sie zu! Das sind keine Drohungen! Ich drohe niemandem, ich rede nur Fakt! Wissen Sie, das ist der Unterschied: Ich sage, was ich denke, und tue, was ich sage. Das ist der Unterschied zu euch!

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Aber davon ist nichts zu gebrauchen!)

Meine Damen und Herren, ich habe aber leider, wie gesagt, nur begrenzte Redezeiten. Wie Sie ja wissen, trägt der Sport in hohem Maße zu einer verbesserten Lebensqualität bei, und demzufolge hat die Förderung des Sports insgesamt für die Deutsche Volksunion schon immer einen sehr hohen Stellenwert gehabt. Ich sage im Namen der Deutschen Volksunion, man kann diesen freiwilligen Helfern, ehren-

amtlichen Übungsleitern sowie den Vereinsfunktionären für ihre unermüdliche Arbeit zum Wohle der Gesellschaft gar nicht oft genug danken, denn ohne ihre zum Teil unentgeltliche Arbeit wäre eine gut funktionierende Vereinsarbeit, Verbandsarbeit überhaupt nicht möglich.

Ich möchte im Namen der Deutschen Volksunion den vielen ehrenamtlichen Helfern für ihr aufopferungsvolles Arbeiten meinen aufrichtigen Dank aussprechen, mit der Hoffnung verbunden, dass die politisch verantwortlichen Politiker diese aufopferungsvolle Arbeit auch endlich anerkennen und würdigen, indem sie politische Beschlüsse, zum Beispiel bei den Haushaltsberatungen, im Sinne und zum Wohle des Bremer Sports beschließen und umsetzen. Im Klartext heißt das keine weiteren Kürzungen im Sportbereich. Damit sind Sie bei den nächsten Haushaltsdebatten alle gefordert. Da können Sie die Ernsthaftigkeit, die Ehrlichkeit Ihrer großen Worte, Ihrer Forderungen deutlich unter Beweis stellen.

Meine Damen und Herren, Sie sollten Ihre ganze Kraft und Energie lieber nutzen, um klare politische Entscheidungen und Beschlüsse zu fassen und diese schnellstens auch effektiv umzusetzen. Sie sollten Ihre kostbare Zeit aber nicht damit verschwenden und vergeuden, hier scheinheilige und unnütze Große Anfragen einzubringen, denn ob Sie hier eine Große Anfrage einbringen oder in China fällt ein Sack Reis um, beides hilft dem Bremer Sport nicht weiter und verbessert schon gar nicht die Rahmenbedingungen.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie im Namen der Deutschen Volksunion deutlich auf: Handeln Sie endlich im Sinne und zum Wohle des Bremer Sports! Damit haben Sie schon viel getan. Ich denke aber einmal, diese Hoffnung ist vergebene Liebesmüh. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, wir setzen die Debatte um den Tagesordnungspunkt drei um 14.30 Uhr fort.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich eine Gruppe vom Gustav-Heinemann-Bürgerhaus aus Bremen-Nord. – Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

(C)

(D)

- (A) Wir setzen die Aussprache zu den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten und zur Förderung des Ehrenamtes im Sport fort.

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute Vormittag haben wir viele lobende Worte über die Bedeutung des Sports, über die Bedeutung des Ehrenamtes im Sport, gehört. Ich möchte darauf hinweisen, dass gerade der Sportbereich nach wie vor nicht gerade zu den üppig ausgestatteten Bereichen im Bundesland Bremen gehört. Ich möchte Ihnen das an einer kleinen Zahl vorweg deutlich machen: In Bremen wird nach wie vor viel Geld für viele Dinge ausgegeben. Der Containerterminal in Bremerhaven wird viel Geld verschlingen. Wenn die große Koalition sich darauf verständigen könnte, nur einen einzigen Meter dieses langen Containerterminal IV abzuzwacken und dem Sport das dafür zur Verfügung gestellte Geld zu geben, dann hätte der Sport 380 000 Euro mehr in der Tasche, und ich glaube, das wäre für den Sport gut angelegtes Geld, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Über die Bedeutung des Sports für unsere Gesellschaft sind wir uns im Grunde genommen fraktionsübergreifend einig. Sportvereine sind allem gesellschaftlichen Wandel zum Trotz ein unverzichtbarer Bestandteil einer funktionierenden und sozialen Gesellschaft, meine Damen und Herren.

Wir Grünen wollen, dass das auch in Zukunft so bleibt. Wir wollen, dass möglichst viele junge, aber auch ältere Menschen in den Sportvereinen tätig sind. Wir wollen aber genauso, dass die vielen Ehrenamtlichen in Zukunft besser als bisher für ihr ehrenamtliches Engagement qualifiziert werden, und wir wollen auf jeden Fall, dass sie finanziell nicht noch daraufzahlen müssen, meine Damen und Herren. Da bin ich mir auch mit meinen beiden Kollegen Pohlmann und Gerling einig, dazu sind auch Schritte nötig hin zur Entbürokratisierung und zu Änderungen in Versicherungs- und Steuerfragen. Dies haben wir mit unserem gemeinsamen Antrag hoffentlich auf den Weg gebracht, Herr Senator.

Wir sind dafür, dass es eine Ehrenamtskarte gibt, auch darauf hat mein Kollege schon hingewiesen. Wir sind sehr dafür, dass die Übungsleiterpauschale zukünftig auch auf lizenzierte Jugendleiter ausgeweitet wird, weil wir der Auffassung sind, wer im Sport Nachwuchs fördern will, der braucht gerade junge Übungsleiter, und junge Übungsleiter wiederum brauchen mehr als nur wärmende Worte, sie brau-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- chen auch finanzielle Unterstützung, meine Damen und Herren. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wir bei der Übungsleiterpauschale sind, möchte ich doch auch noch einmal darauf hinweisen, dass sich die große Koalition in der Vergangenheit hier nicht gerade mit Ruhm bekleckert hat. Alle Jahre das gleiche Spiel, die Übungsleiterpauschale wird im Haushalt gekürzt, gestrichen und so weiter, um dann hinterher mit großem Trara irgendwie dann doch wieder auf die Tagesordnung gehievt zu werden. Meine Damen und Herren, für die Übungsleiterinnen und Übungsleiter in Bremen ist dies ein unwürdiges Spiel, und damit muss unserer Meinung nach in Zukunft Schluss sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Sport unterliegt ebenso einem rasanten Wandel wie andere Bereiche unseres Gemeinwesens auch. Unsere Gesellschaft wird älter, sie wird zahlenmäßig nicht wachsen, der Anteil gerade junger Menschen, die sich an Vereine binden wollen, sinkt. Wertewandel, Individualisierungstendenzen gehen auch an den Vereinen nicht spurlos vorüber. Vor allem unter den Mannschaftssportarten gibt es rückläufige Zahlen bei den Jugendlichen. Wer Samstagabend in die Disco will, der mag womöglich Sonntagmorgen nicht zum Punktspiel antreten. (D)

Ich bin der Meinung, auf veränderte Lebensstile der Jugendlichen müssen auch Vereine zukünftig flexibler reagieren. Die Vereine brauchen zukünftig einen Schub an jungen Leuten, an jungen Mitgliedern, die nicht nur Sport treiben, sondern auch bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dazu müssen sich meiner Meinung nach auch die Vereine ändern. Angebote zum Individualsport müssen erweitert werden, verkrustete Vereinsstrukturen müssen aufgebrochen werden, kleinere Vereine werden mittelfristig ihre Kräfte bündeln und miteinander kooperieren müssen. Die Sportvereine sind auf dem Weg, sich zu Dienstleistungsunternehmen zu verändern, und wir glauben, dass die Vereine in die Lage versetzt werden müssen, diese Aufgaben auch professionell zu erledigen. Dafür brauchen sie Qualifizierung, und dafür brauchen sie auch unsere politische Unterstützung, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vor allem aber brauchen Vereine Planungssicherheit und angemessene Rahmenbedingungen für die Zukunft, und sie brauchen Verlässlichkeit der Politik. Dazu gehört für uns Grünen, dass das Sportförderungsgesetz nicht angetastet wird, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Für die Vereine ist von gravierender Bedeutung die Neuordnung des Liegenschaftswesens. Durch das von Ihnen, meine Damen und Herren von der großen Koalition, ins Leben gerufene Mieter-Vermieter-Modell, durch die Einsetzung der GBI als Vermieter aller öffentlichen Gebäude und Grundstücke entstehen für die Vereine zurzeit unlösbare Probleme, und diese gilt es zuallererst zu lösen, meine Damen und Herren. Da bin ich völlig einer Meinung mit meinem Kollegen Herrn Pohlmann.

Wer keine Turnhalle mehr für seine Sportlerinnen und Sportler hat, weil der Bildungssenator Sporthallen aufgeben will, wer nicht weiß, ob er zukünftig für die Nutzung von Sporthallen aus Mitgliedsbeiträgen Miete zahlen muss, der ist als Verein vor substanzielle Existenzprobleme gestellt, meine Damen und Herren, und dies finden wir Grünen unverantwortlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Probleme müssen Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, lösen, wenn Sie Schaden von den Sportvereinen abwenden wollen. Dabei wollen wir Grünen Sie gern unterstützen.

(B) Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Wir kritisieren, dass zwecks Flächenoptimierung zum Beispiel ein integratives Konzept für das Schulgelände an der Lothringer Straße mit der benötigten Turnhalle zugunsten einer Verscherbelung des Grundstücks aufgegeben werden soll. Damit tun Sie meiner Meinung nach weder dem Stadtteil – in diesem Fall Schwachhausen – noch den Vereinen und den in ihnen tätigen Mitgliedern einen Gefallen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Aber wir wollen das doch, das wissen Sie doch!)

Ja, dann tun Sie etwas dafür, Frau Hövelmann!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Daran arbeiten wir aber! Donnerstag im Beirat sprechen wir uns wieder!)

Das ist gut, da bin ich völlig Ihrer Meinung!

Meine Damen und Herren, was der Sport, was die Vereine und was die Ehrenamtlichen in den Vereinen mit Gewissheit nicht brauchen, ist eine Politik, die kurzerhand eine ganze Sportart, wie zum Beispiel die Leichtathletik, ihrer Basis beraubt, wie durch die überflüssige Tieferlegung des Weserstadions geschehen. Hier hat die große Koalition dem Sport großen Schaden zugefügt. Diese versenkten Millionen wären besser angelegt in die Sanierung von Turnhallen und Sportplätzen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Sportlerinnen und Sportler brauchen gut ausgestattete Hallen und Plätze, um in Bremen und Bremerhaven Breitensport- und Spitzensportmäßig unterwegs zu sein. Wenn die Politik sie hierbei tatkräftig unterstützt auf dem Weg zu modernen und leistungsfähigen Vereinen, dann hat auch das Ehrenamt in der Zukunft eine Chance. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Senator Dr. Böse.

Senator Dr. Böse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass wir dem Anliegen, das Ehrenamt zu fördern, besser dienen würden, wenn wir hier keine Wahlkampfreden halten würden, die im Übrigen auch Dinge enthalten, die so nicht stimmen, Frau Krusche.

(Beifall bei der CDU)

Wer sagt, dass der Leichtathletik in dieser Stadt die Basis entzogen wurde, der sagt ganz einfach nicht die Wahrheit, weil mit dem Platz elf, der neu ausgebaut wurde, und mit dem Burgwallstadion in Blumenthal ein Mehr da ist. Es geht um Veranstaltungen, die in dieser Stadt vielleicht alle sechs Jahre einmal stattfinden, und, Frau Krusche, Existenzprobleme müssen die Vereine nicht haben.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist gut!)

(D) Ich gebe gern zu, dass es hier im Bereich des Liegenschaftswesens unterschiedliche Aussagen gegeben hat. Wir haben Vertreter der GBI, des Finanzsenators und des Bildungssenators in der Sportdeputation vor Weihnachten gehabt, die gesagt haben, es bleibt alles beim Alten, es ändert sich nichts. Im Landesbeirat Sport haben wir dann gehört, dass es hier doch Unterschiede gibt.

Auch ich habe mich darüber geärgert, dass ein Gespräch nicht zustande kam, das meine Staatsrätin im Auftrag eben auch des Landesbeirats zu führen hatte. Wir haben für heute einen Termin auf Senatorebene angesetzt, der auf Bitten von Herrn Senator Lemke verschoben wurde, weil er, wie Sie wissen, krank ist. Es wird schnellstmöglich nachgeholt, und eines sage ich Ihnen hier, ich werde dafür kämpfen, dass der Sport keine Nachteile dadurch erhält, dass Turnhallen umgebaut oder verkauft werden, an wen auch immer! Es gibt das Sportförderungsgesetz, und das sagt, dass hierfür Ersatz zu schaffen ist, und nicht nur Sie stehen für das Sportförderungsgesetz, dafür stehe vor allem auch ich und sage, dies bleibt so, wie es ist!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) Meine Damen und Herren, ich habe das Glück und die Ehre, für die meisten ehrenamtlichen Tätigkeiten zuständig zu sein. Es ist ja nicht nur der Sport, sondern denken Sie an die freiwilligen Feuerwehren, denken Sie an die Hilfsorganisationen mit den Ehrenamtlichen, ob das das Technische Hilfswerk, das Deutsche Rote Kreuz, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter, die Malteser oder die DLRG ist! Für diese Bereiche, meine Damen und Herren, in unserer Gesellschaft, Herr Pohlmann, muss man nur der Fairness halber sagen, hat es nicht eine sechzehn-jährige Immobilität gegeben, wie Sie sagen, und danach dann vier Jahre Aktivitäten.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Hat er nicht gesagt!)

Der Fairness halber muss man sagen, dass für das Ehrenamt gerade in der Zeit bis 1998 sehr viel getan wurde, auch was steuerliche Entlastung für diese Bereiche betrifft.

(Beifall bei der CDU)

(B) Aber wir haben gesehen, meine Damen und Herren, und das hat sich jetzt bei dem Hochwasser in Sachsen und Sachsen-Anhalt ganz besonders erwiesen, dass wir nicht genügend Ehrenamtliche haben. Eines unserer großen Probleme ist in der Tat die Nachwuchsgewinnung, und insofern müssen wir uns etwas einfallen lassen, denn wir haben in vielen Bereichen, und dazu gehört auch der Sport, nicht mehr genügend Nachwuchs, Jugendliche, die nachwachsen in all diese Bereiche, in denen für uns, für unsere Gesellschaft, für uns alle ehrenamtliche Arbeit geleistet wird.

Meine Damen und Herren, insofern bedarf das Ehrenamt hier der Hilfe, der Ermutigung und der Förderung. Dies gilt in besonderem Maße für den Sportbereich, in dem sich, darauf wurde bereits hingewiesen, die meisten Freiwilligen engagieren. Im Zusammenhang mit dem Wandel unserer Gesellschaft und auf dem Weg zur Etablierung einer zivilen Bürgerschaft gehören eben bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement zu den tragenden Säulen der Sportbewegung in Deutschland und natürlich auch hier in Bremen. Es wurde sehr eindringlich von Herrn Gerling dargestellt, dafür bin ich ihm sehr dankbar, dass hier Unterstützung für ehrenamtliches Engagement gewährt werden muss – das sage ich auch einmal als Innensenator, nicht nur als Sportsenator –, das dazu führt, dass eben Präventionsarbeit bei Jugendlichen geleistet wird und dass, Herr Pohlmann, da haben Sie völlig Recht, eben auch Integrationsarbeit von diesen Ehrenamtlichen in den Vereinen geleistet wird.

Um die Würdigung des ehrenamtlichen Engagements deutlicher sichtbar zu machen, sollte vor allem die angemessene Anerkennung in der Öffent-

lichkeit gestärkt werden. Dabei ist von besonderer Bedeutung, inwieweit die Rahmenbedingungen für ein entsprechendes Engagement im Sport verbessert werden können. Zu dieser Problematik hat es viele Gespräche des Landessportbundes als Dachorganisation des Sports in Bremen und dem Senat gegeben, zuletzt, darauf ist schon hingewiesen worden, auf die Veranstaltung, die vom Landessportbund organisiert wurde, zum Ehrenamtstag im November letzten Jahres. Die Diskussionsgrundlage war damals ein Forderungskatalog des Landessportbundes, vorrangig zu Freistellungen für ehrenamtliche Arbeit, Vergünstigungen für ehrenamtliche Arbeit in öffentlichen Einrichtungen, Berücksichtigung des Engagements im steuerlichen Bereich und bei Versicherungsfragen, der nun auch zum großen Teil inhaltlicher Bestandteil der Großen Anfrage zur Förderung des Ehrenamtes im Sport geworden ist.

Im Ergebnis waren sich die Beteiligten einig, dass eine stärkere Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit in der Gesellschaft als erster Schritt erreicht werden müsse. Mit den Antworten zu den einzelnen Fragen der Großen Anfrage hat der Senat konkrete Auskunft darüber gegeben, welche Verbesserungen aus seiner Sicht angesichts der bestehenden Sparzwänge in den durch die Anfrage angesprochenen Bereichen möglich sind.

Hilfreich für die Gesamtdiskussion können die im Bericht vom 3. Juni von der schon erwähnten Enquete-Kommission, die der Bundestag eingesetzt hat, gegebenen Handlungsempfehlungen zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements sein, auf die auch bei der Beantwortung der Großen Anfrage hingewiesen wird. Nach diesen Empfehlungen müssen nämlich vor allem die institutionellen Rahmenbedingungen verbessert werden. Das heißt insbesondere: Abbau von bürokratischen Hemmnissen, Sie haben das hier mehrfach gefordert. Wir sagen das in unserer Großen Anfrage, dass diese bürokratischen Hemmnisse abzubauen sind. Das sind vor allem Hemmnisse im steuerlichen und im versicherungstechnischen Bereich und, meine Damen und Herren, damit vor allem Aufgaben des Bundesgesetzgebers, weniger des Landesgesetzgebers, auch, aber nur in Teilen. Diese Hemmnisse müssen zunächst abgebaut werden für die ehrenamtlich Tätigen, und hier muss es zu einer ganz deutlichen Verbesserung kommen.

Die umfangreichen Vorschläge der Kommission zu den verschiedenen Feldern der Ehrenamtsförderung müssen noch weiter analysiert werden. Der Bericht, der einen dicken Aktenordner umfasst, ist Anfang Juni erst vorgelegt worden. Wir werden noch in diesem Jahr in der Sportministerkonferenz uns hierüber unterhalten, jedenfalls was den Sport betrifft, in den anderen Ministerkonferenzen über die Dinge, die das Ehrenamt in den anderen Bereichen betrifft.

Da vorrangig bundesgesetzliche Regelungen, ich habe das schon erwähnt, betroffen sind, werden eine detaillierte Bewertung und eine intensive politische

(C)

(D)

(A) Diskussion hinsichtlich der Aufnahme und Umsetzung von Änderungsvorschlägen erst in der neuen Legislaturperiode des Bundestags möglich sein. Nach meiner Auffassung dienen die Empfehlungen der Kommission als sehr gute Basis für die Einleitung eines umfassenden Diskussions- und Arbeitsprozesses, der am Ende bessere Rahmenbedingungen als Gegenleistung für bürgerschaftliches beziehungsweise ehrenamtliches Engagement als Ergebnis bringen sollte. Mein Sportressort wird dieses Verfahren nicht nur aufmerksam verfolgen, sondern sich daran konstruktiv beteiligen.

In einer ersten Einschätzung zu den Kommissionsvorschlägen hat übrigens der Deutsche Sportbund erklärt, dass damit ein wichtiger Beitrag zur Neubewertung des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements in unserer Gesellschaft geleistet wird und Wege zur Verbesserung aufgezeigt werden. In der Gesamtbewertung der Vorschläge der Enquetekommission wird vom DSB festgestellt, dass diese oftmals in die richtige Richtung weisen, aber zum Teil dem organisierten Sport nicht weit genug gehen. Aus dessen Sicht müssen noch notwendige Akzentuierungen hinzugefügt werden. Die konkreten Sachpunkte werden sicherlich auf Bundesebene unter bremsischer Mitwirkung in der bereits erwähnten Sportministerkonferenz, in den anderen Fachministerkonferenzen beraten werden.

(B) Ich weise abschließend darauf hin, dass zu den vom Senat direkt beeinflussbaren Problembereichen, wie insbesondere Entlastung von bürgerschaftlich Engagierten im Beruf, Vergünstigungen für die Übernahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten in öffentlichen Einrichtungen, Unterstützung der Sportorganisationen bei der Ausweitung von Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Jugendliche oder Förderung einer stärkeren Professionalisierung der Vereine und dadurch Erschließung von zusätzlichen Erwerbspotentialen im Sektor Sport, der Dialog mit den Beteiligten aus Sport, Politik, öffentlichem Dienst und Wirtschaft intensiviert werden muss und wir praktikable Lösungen erreichen müssen. Dies sollte, meine Damen und Herren, und da bin ich sehr einverstanden mit dem, was im Dringlichkeitsantrag enthalten ist, auch möglich sein in dem Arbeitskreis, der hier initiiert wird. Ich freue mich auf diese Diskussion und die Arbeit, um dem Sport, vor allem im Land Bremen, aber auch in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt zu helfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-

Nummer 15/1241 seine Zustimmung möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1196 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Den Wirkstoff Methylphenidat zur Behandlung des Aufmerksamkeitsdefizits und Hyperaktivitätssyndroms (ADHS) bei Kindern verantwortungsbewusst einsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. Juli 2002
(Drucksache 15/1193)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Hoch.

(D) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Zielrichtungen hat der Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zum Problembereich ADHS: Erstens, Diagnostik und Therapie nur in die Hände von qualifizierten Ärzten und zweitens, breite Aufklärung und Fortbildungen für Ärzte und Ärztinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher und betroffene Eltern! Warum dieser Antrag gerade in der jetzigen Zeit einen so hohen Dringlichkeitsbedarf hat, werde ich kurz begründen.

Immer häufiger wird bei Kindern die Diagnose Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom und Hyperaktivitätssyndrom gestellt. Das Erscheinungsbild eines hyperaktiven Kindes wurde bereits 1844 vom Nervenarzt Dr. Hoffmann beschrieben, und zwar in einem Buch, das wir alle kennen: „Der Struwwelpeter“. Das darin vorkommende Kind Zappelphilipp würde heute als ADHS-Kind bezeichnet. In den siebziger und achtziger Jahren erhielten die Kinder, die im Kindergarten oder in der Schule verhaltensauffällig waren, in Deutschland und in Österreich die Diagnose MCD-Kinder. MCD-Kinder konnten sich schlecht konzentrieren, zappelten herum und hatten ständig Konflikte mit anderen Kindern.

MCD steht für minimale zerebrale Disfunktion, übersetzt eine minimale Hirnstörung. Worin diese

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Hirnstörung besteht, darüber gibt es nur Vermutungen, das kann keiner genau sagen, absolut keine sicheren Erkenntnisse. Zurzeit sind die Diagnosen Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom am gebräuchlichsten. Was uns von Bündnis 90/Die Grünen und mich als gesundheitspolitische Sprecherin am meisten beunruhigt, ist die überaus sprunghafte Zunahme der Fälle, bei denen diese Diagnose gestellt wird und die dann bei den Kindern auch meistens medikamentös behandelt werden. Eine sichere Diagnosestellung ist jedoch sehr schwierig. Die wissenschaftliche Diskussion zu den medizinischen Ursachen dieser Störung ist noch nicht abgeschlossen, es herrscht Uneinigkeit zwischen den Wissenschaftlern.

In der öffentlichen Diskussion wird daher häufig die Frage aufgeworfen, ob es sich bei dem Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom um eine Modeerscheinung handelt. Das wird auch vom Sozialpädiatrischen Institut am ZKH St.-Jürgen-Strasse so problematisiert. Die Mitarbeiter des Instituts sehen eine zunehmende Grauzone zwischen Therapie und Pädagogik. Zurückgeführt wird das auf eine veränderte Erwartungshaltung und ein verändertes Bewusstsein. Weiterhin wird ausgeführt, dass pädagogische Fragestellungen in den medizinischen Bereich abgedrängt und somit pathologisch werden. Hier verwischt die Grenze zwischen Normalität und Störung. Ich denke, es gibt hier inzwischen einen Teufelskreis, der dringend unterbrochen werden muss.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch einmal zur Klarstellung! Es geht nicht darum, dass es die Diagnose Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom nicht gibt, sondern darum, dass es einen sprunghaften Anstieg der Anzahl von Kindern gibt, bei denen diese Diagnose gestellt wird. Wenn erst einmal eine Diagnose gestellt wird, kommt es meistens auch zu einer Therapie. Diese Therapie sieht so aus, dass den Kindern ein Medikament verordnet wird mit dem Wirkstoff Methylphenidat, im Handel unter dem Namen Ritalin und Medikenet bekannt, denn Methylphenidat, das in die Gruppe der Psychostimulanzien gehört und auch abhängig machen kann, fällt unter das Betäubungsmittelgesetz. In der Arzneimittelliste der Ärzte, der so genannten Roten Liste, werden mögliche Nebenwirkungen wie Angst, Schlaflosigkeit und Verfolgungswahn aufgeführt. Letztlich lässt sich nicht sagen, in welchem Ausmaß die Nebenwirkungen der Lebensqualität einzelner Kinder nicht eher schaden. Außerdem liegen keine wissenschaftlichen Untersuchungen über Langzeitfolgen vor.

Über den Verbrauch allerdings gibt es alarmierende Daten. Die Daten der Bundesopiumstelle zeigen, dass von 1993 bis 2000 der Verbrauch von Methylphenidat um das 13,6fache gestiegen ist. In den letzten beiden Jahren kam es jeweils zu einer Ver-

doppelung der ausgelieferten Mengen, meine Damen und Herren. In Kilogramm ausgedrückt bedeutet das eine Steigerung von 34 Kilogramm auf 463 Kilogramm dieses Stoffes. Ich denke, diese Zahlen sprechen für sich.

Methylphenidat darf nicht zur Pille für das Kind werden. Deshalb wird auch schon im Titel unseres Antrags deutlich, dass Methylphenidat nur sehr verantwortungsvoll eingesetzt werden darf. Das scheint in der letzten Zeit so nicht gewesen zu sein. In der letzten Ausgabe des wissenschaftlichen Magazins der AOK ist zu lesen, dass Bremen bei der Verordnung von Methylphenidat einen Spitzenplatz einnimmt. Das darf nicht nur zur Kenntnis genommen werden, das muss analysiert werden, und Strategien müssen her, um diesem Trend entgegenzuwirken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört auch neben der Aufklärung von Ärztinnen und Ärzten, Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern ein multimodaler Therapieansatz. Hier gibt es inzwischen alternative Therapieangebote, die oft leider nicht bekannt sind. Solche Therapien können die Medikamenteneinnahme oft verhindern. Doch nicht nur die Therapie des einzelnen Kindes ist allein zu betrachten. In Institutionen wie Schulen, Kindertagesstätten und so weiter muss Aufklärungsarbeit geleistet werden. Informationsaustausch und Zusammenarbeit müssen verstärkt werden. Der Zunahme von Aufmerksamkeitsdefiziten und Hyperaktivitätssyndromen muss entgegengewirkt werden. Deshalb fordern wir den Senat in unserem Antrag auf, der Bürgerschaft mitzuteilen, welche Maßnahmen er plant, um dieser Problematik entgegenzuwirken.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal deutlich machen: Es geht uns nicht darum, Methylphenidat zu verdammen. Nein, der verantwortungsvolle Umgang und der besonnene Einsatz, das ist unser Ziel, und das sind auch die Knackpunkte. Eltern müssen Hilfe bekommen, um über Alternativen nachdenken zu können. Ich denke, ich habe deutlich gemacht, welches Ziel wir mit unserem Antrag haben, und wo die Probleme liegen.

Auch die Bundesregierung befasst sich mit dieser Problematik. Es sind schon einige Maßnahmen eingeleitet worden. Erstens, der ansteigende Verbrauch von Methylphenidat soll durch eine Analyse der Verordnungsdaten untersucht werden. Zweitens, das Robert-Koch-Institut wird in seinem Bericht über die Kinder- und Jugendgesundheit auch über das Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom berichten. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung wird eine Informationsbroschüre zu diesem Thema herausgeben. Ich denke, das ist ein guter Anfang.

Ebenfalls gibt es noch einen Antrag auf der Bundesebene, der von vielen Abgeordneten aller Par-

(C)

(D)

- (A) teien unterschrieben wurde. Darin wird die Forschung aufgefordert, tätig zu werden in Sachen Langzeitfolgen und über Ursachen und Verlauf dieser Störungen zu forschen. Deshalb wurden diese Punkte auch nicht in unserem Antrag speziell aufgeführt, denn was läuft, das läuft ja schon. Ich denke, wir sollten unseren Blick darauf richten, wie wir dieses Problem in Bremen und Bremerhaven lösen können, und zwar gemeinsam.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber das klappt auch. Von den Kolleginnen und Kollegen der SPD- und CDU-Fraktion ist mir signalisiert worden, dass dieser Antrag in die Deputation für Arbeit und Gesundheit überwiesen werden soll. Wir sind damit einverstanden.

(Unruhe bei der SPD)

Ach so, ich dachte, Sie machen einen Zwischenruf, auf den ich eingehen sollte, Frau Hövelmann, aber das war es nicht! Wir haben uns auch geeinigt, dass die Deputation für Arbeit und Gesundheit einen Bericht erstellt und der Bürgerschaft Ende Januar zu-leiten wird. Ich bedanke mich dafür. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie es bei solchen Debatten üblich ist, macht man sich ja auch im Internet schlau, und ich glaube, wir haben alle auf die gleichen Seiten gesehen. Deshalb kann ich mir ersparen, meine Rede so zu halten, wie ich es vorgehabt hatte, weil Frau Hoch das meiste schon gesagt hat. Aber nachdenklich machen sollte es uns schon, dass immer mehr Kinder als psychisch labil angesehen werden. Frau Hoch hat schon die Kilogramm Pillen erwähnt. Heutzutage schlucken Kinder zwanzigmal mehr Psycho-Pillen als noch vor zehn Jahren! Das sollte uns nachdenklich machen!

Aber auch diese Debatte wird zeigen, Psychologen, Pädagogen, Eltern und Politiker werden sich nicht einig sein. Wächst bei uns eine neue Generation von Neurotikern, Hektikern und Nervensägen heran, der nur mit Psycho-Stimulanzien wirkungsvoll geholfen werden kann, oder sind die Pillen nicht vielleicht auch lediglich ein bequemes Mittel, mit dem sich die Folgen von Erziehungsmängeln in deutschen Familien und Schulen überdecken lassen? Ist es nicht oftmals so, dass sich Kinder auf eine Art und Weise verhalten, die den Erwachsenen und unter Umständen auch ihnen selbst Probleme bereitet? Sie sind nicht bei der Sache, wollen sich nicht mit dem beschäftigen, was die Erwachsenen, Lehrer oder Eltern,

wollen. Sie sitzen nicht länger als fünf bis zehn Minuten auf ihrem Stuhl und plappern, wie es ihnen einfällt.

Frau Hoch hatte schon gesagt, das Syndrom, das früher einfache als „Zappelphilipp“ benannt wurde, nennen wir nun heute ADHS, ADS oder POS, wie es die Schweizer nennen. Wir haben einfach ein Etikett für eine Krankheit, und die US-Amerikaner, die uns in vielem schon voraus sind, haben das Zappelphilipp-Syndrom dann ganz schnell als Krankheit erkannt, für die man eine Therapie brauchte, und siehe da, sie hatten auch sehr schnell ein schönes Medikament, das in den ersten Jahren nur sehr wenig eingesetzt wurde, dann zunehmend! Frau Hoch ist aber auch schon darauf eingegangen.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir sind viel zu schnell dabei, abweichendes Verhalten als gestört oder hyperaktiv zu bezeichnen. Warum reden wir nur über die individuellen Probleme und Störungen, die Kinder scheinbar haben und die von Eltern gelöst werden müssen, und nicht vielleicht auch manchmal von den gesellschaftlichen Verhältnissen, politischen Entscheidungen oder auch institutionellen Vorgaben, wie zum Beispiel der Organisation des Lernens in der Schule?

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht liegen auch hier Gründe, die zu diesem Verhalten führen.

Meine Damen und Herren, bei den Leitsymptomen dieser so genannten Krankheit werden beispielsweise für Kinder im Grundschulalter plan- und rastlose Aktivität, schnelle und häufige Handlungswechsel oder Trotzreaktionen aufgeführt. Ich bitte Sie aber auch, Ihr Augenmerk darauf zu legen, dass Kinder mit diesem so genannten ADHS-Syndrom auch gleichzeitig häufig positive Eigenschaften haben, nämlich Ideenreichtum, künstlerische Kreativität, Begeisterungsfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn! Legen wir gesellschaftspolitisch nicht vielleicht zu viel Wert auf die erstgenannten negativen Eigenschaften und lassen die anderen außer Acht?

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, eine sachgerechte Diagnose gehört in die Hände von Kinder- und Jugendärzten. Um dem Kind helfen zu können, muss aber eine interdisziplinäre Zusammenarbeit auch mit den psychologischen, pädagogischen und sozialen Diensten Hand in Hand gehen. Eine medikamentöse Behandlung, Frau Hoch ist bereits darauf eingegangen, sollte, auch wenn die Nebenwirkungen angeblich so gering sind, erst der letzte Schritt sein.

Zu dem Antrag, Sie haben es schon gesagt, wir möchten ihn gern überweisen. Wir hätten ihn noch ganz gern angereichert, aber irgendwo ist er im Ver-

(C)

(D)

(A) fahren hängen geblieben. Ich möchte nur unsere Position noch kurz deutlich machen, was wir dann auch in die Deputation als unsere Forderungen einbringen werden.

Wir erwarten, dass die Senatorin bei der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenkassen im Lande Bremen auf eine Vereinbarung zur Verbesserung der Diagnostik und Therapie bei ADHS gemäß den Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft ADHS der Kinder- und Jugendärzte hinwirkt. Wir erwarten dabei, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit der medizinischen, psychologischen, pädagogischen und sozialen Dienste besonders berücksichtigt wird. Um Lehrer, Erzieher und Eltern aber bei einer wirklichen Krankheit in den Stand zu versetzen, auch zu helfen, müssen entsprechende Fortbildungsmaßnahmen angeboten werden, und wir schlagen vor, die Ärztekammer und die Psychotherapeutenkammer sowie die Kassenärztliche Vereinigung um Fortbildungsmaßnahmen für die von ihnen vertretenen Heilberufe zu ersuchen.

Wie mir die AOK mitteilt, auch darauf ist Frau Hoch schon eingegangen, nimmt Bremen einen Spitzenplatz bei der Verschreibung derartiger Medikamente des Wirkstoffs Methylphenidat ein. Die AOK führt aber auch aus, dass diese Ergebnisse zeigen, dass vor allen Dingen weiterer Forschungsbedarf, insbesondere unter Qualitätsgesichtspunkten, erforderlich ist. Wir fordern das Gesundheitsressort daher auf, über das BMG den Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen anzusprechen, damit möglichst bald einheitliche Standards für Diagnostik und Therapie von ADHS im Bereich der gesetzlichen Krankenkassen definiert werden.

(B) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen! Die Frage, ob es normal ist, dass es plötzlich von kleinen Zappelphilipps und Kindern mit ADHS wimmelt, werden wir heute nicht beantworten. Die wundersame Vermehrung behandlungsbedürftiger Auffälligkeiten sollte jedoch kritisch hinterfragt werden. Die Frage steht im Raum, ob nicht jedes kleine abweichende Verhalten eines Kindes, weil unbequem, weil zeitraubend, weil anstrengend, weil überfordernd, gleich mit dem Etikett ADHS versehen werden muss oder ob nicht vielleicht doch etwas mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit oder weniger Stress ebenso gute Heilungsmöglichkeiten bieten wie eine kleine Wunderpille namens Ritalin.

(Beifall bei der SPD)

Nicht überall dort, wo ADHS darauf steht, muss ADHS darin sein!

Abschließend lassen Sie mich ganz kurz nur sagen, weil ich gesehen habe, Herr Tittmann hat sich auch gemeldet: Wir alle sind angeschrieben worden mit Briefen, die wir relativ häufig wieder in unserem Fach haben. Es ist immer die gleiche Schreibmaschine, es ist immer das gleiche Schriftbild. Ich

weiß auch nicht, ob so etwas nicht in diesem Haus verhindert werden kann. Herr Tittmann, ich sage Ihnen gleich, wenn Sie Ihre Rede hier mit diesem Text halten – Sie haben ja zu den Elektroschocks das Gleiche auch ausgeführt, indem Sie diesen Brief zitiert haben –, diese Briefe sind von den Scientologen! Das wollte ich nur ausführen, falls Herr Tittmann sich dazu meldet. Sie wissen also, dass Herr Tittmann dann die Scientologen – –.

(C)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sie wollen mich doch wohl damit nicht in Verbindung bringen!)

Ich weiß ja, was Sie sagen werden! Sie werden genau diesen Brief nehmen. Dann können Sie sich ja vielleicht auch einmal bemühen, hier inhaltlich zu sein, aber ich sage Ihnen, diese Briefe, die wir alle immer in unserem Fach haben, sind von den Scientologen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich habe damit überhaupt nichts zu tun!)

Ich möchte Sie nur bitten, das dann auch in Ihren Gedankengang so einzubeziehen!

(Beifall bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Warten Sie doch erst einmal meine Rede ab!)

(D)

Ich weiß ja, was Sie sagen wollen!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das wissen Sie nicht!)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beide Vorrednerinnen haben ja schon auf die Geschichte des Zappelphilipps hingewiesen. Ich möchte auch nur noch einmal sagen, die Geschichte ist inzwischen 160 Jahre alt, und ich will das deswegen noch einmal betonen, damit wir uns noch einmal in Erinnerung rufen, dass anscheinend das Problem von zappeligen, anstrengenden und unkonzentrierten Kindern nicht wirklich neu ist. Neu ist ausschließlich der Krankheitsbegriff Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom – wie man so etwas schon schreiben kann! –, kurz ADHS. Neu ist auch, dass diese Krankheit inzwischen medikamentös behandelt werden kann, und nicht nur neu, sondern alarmierend ist, dass bei immer mehr Kindern die Diagnose gestellt wird und die Verordnungen und die Ausgabe der Medikamente natürlich immens ansteigen. Beide Vorrednerinnen haben schon darauf verwiesen.

(A) Meine Damen und Herren, ich beziehe mich auf die Fakten, das geht nämlich schnell, denn so viele Fakten gibt es nicht. Fakt ist, dass die Verschreibung des Wirkstoffes Methylphenidat, es handelt sich hier um ein Betäubungsmittel, sich in den vergangenen Jahren sprunghaft erhöht hat. In den letzten zehn Jahren ist der Verbrauch um das Zwanzigfache gestiegen, auch dies ist schon gesagt worden. Fakt ist weiter, dass es mehr als 60 deutschsprachige Bücher zum Thema ADHS gibt, eine Informationslücke ist also nicht zu erkennen, Frau Hoch, die den Informations hunger der Eltern, Ärzte und Pädagogen stillen können, sofern man diese Bücher denn liest.

Fakt ist weiter, dass zu den vielfältigen Veranstaltungen zum Thema ADHS Hunderte von Zuhörerinnen und Zuhörer kommen, wenn Ärzte, Psychologen und Betroffene über die wichtigen Fragen streiten. Die Fragen sind immer die gleichen. Ich will sie hier noch einmal auflisten: Wie erkenne ich, dass mein Kind betroffen ist? Wer hat Schuld, die Erzieher, die Eltern oder gar die Gene? Kann Ritalin, so der Name dieser Pille, wirklich helfen? Ist ADHS überhaupt eine ernst zu nehmende Krankheit oder vielmehr eine Modeerscheinung?

Sie sehen, meine Damen und Herren, wenige Fakten, viele Fragen! Darum hat die Konferenz der Gesundheitsminister im Juni dieses Jahres bereits einstimmig beschlossen, und wir haben das in der Deputation besprochen, gemeinsam mit den Kultusministern und den Verantwortlichen im Gesundheitswesen, insbesondere den Bundesärztekammern, den Fachgesellschaften und den Fachverbänden sowie den Kostenträgern, einen Gesamtbericht zu Fragen der Ursachenforschung, der Diagnostik, Therapie und Beratung bei ADHS zu erstellen. Diesen umfangreichen Bericht sollten wir abwarten, damit wir dann eine gesicherte Grundlage für entsprechende Beschlüsse haben. Wir haben das in der Deputation ja auch schon vereinbart, und wir werden diesen Antrag auch in die Fachdeputation überweisen.

(B) Meine Damen und Herren, ich will aber noch einmal auf Bremen und Bremerhaven eingehen, da wird das Thema selbstverständlich auch diskutiert, und entsprechende Hilfen für Betroffene werden bereits angeboten. Die Ärztekammer Bremen hat ein Schwerpunktheft zu diesem Thema herausgegeben. Die Bundesärztekammer hat eine Anhörung durchgeführt. Gesundheitsinitiativen in Bremen bieten Elternabende an. Besonders erwähnen möchte ich hier den Gesundheitstreff West, der kontinuierlich und mit reger Beteiligung der Betroffenen Elternabende durchführt. Welche Initiativen in Bremen und Bremerhaven aktiv sind, welche Fortbildungen für Ärzte, Pädagogen und welche Beratungen für Eltern angeboten werden, darüber sollte die Gesundheitsdeputation nochmals beraten und Möglichkeiten schaffen, eventuelle Lücken in der Information, die ich aber bei der Flut von Literatur kaum erkennen kann, zu schließen.

(C) Lassen Sie mich zum Schluss noch feststellen, dass jedes Medikament, das eine gewünschte Wirkung entfaltet, natürlich auch eine nichterwünschte Nebenwirkung haben kann! Dies ist eine alte Tatsache. Gerade bei Kindern sind diese Nebenwirkungen aber nicht nur ungenau einzuschätzen, es können bei einer Langzeittherapie, glaube ich, besonders schwere Schäden entstehen.

Auf die Erziehungsprobleme haben wir schon hingewiesen. Wir wollen auch als CDU selbstverständlich keine Schuldzuweisungen machen, dafür wissen wir über die Ursachen von ADHS alle hier noch viel zu wenig, trotzdem lassen Sie mich noch einmal in Erinnerung rufen, was wir eigentlich meinen, was Kinder brauchen! Ich glaube, das ist Konsens im ganzen Haus. Kinder brauchen Liebe, Verständnis, viel Zeit, Anregung und kreative Spiele.

(Beifall bei der CDU)

Sie brauchen aber auch weiter, und das gehört dazu, klare Grenzziehung durch ihre Eltern, im Kindergarten und in der Schule. Ob sich hier ein Handlungsbedarf für uns in der Politik ergibt, auch da erwarten wir Aufschluss über den Bericht in der Deputation, den wir dann noch einmal gemeinsam diskutieren können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

(D) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass dieser Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/1193, den Wirkstoff Methylphenidat bei Kindern verantwortungsbewusst einzusetzen, ausgerechnet vom Bündnis 90/Die Grünen eingebracht worden ist, verwundert mich doch schon sehr.

Meine Damen und Herren, Methylphenidat ist eine umstrittene Droge.

(Abg. Frau Hoch [Bündnis 90/Die Grünen]: Umstritten, ja!)

Ist es nicht aber ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen, das unverantwortlich die Legalisierung von Drogen, wie zum Beispiel Cannabis, öffentlich fordert? Bündnis 90/Die Grünen ist es doch, das auf einem Plakat mit dem widerlichen Spruch „Durch Deutschland muss ein Joint gehen“ für einen entsetzlichen Drogenmissbrauch wirbt! Sie fordern damit öffentlich junge Menschen zum Drogenmissbrauch auf.

Hier kann ich nur deutlich sagen, was für eine unverschämte und ekelhafte Aktion der Grünen, und was für ein verlogener Antrag! Seit wann machen sich die Grünen Sorgen um Drogenmissbrauch, das

(A) wäre ja einmal etwas ganz Neues. Ganz im Gegenteil, sie verharmlosen nicht nur die schrecklichen Drogen und Drogenkonsum, nein, sie fordern sogar noch öffentlich verstärkt zum Drogenmissbrauch auf. Ihre Plakataktion ist an Widerwärtigkeit kaum zu überbieten!

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Zum Thema bitte!)

Dies nur eben ganz allgemein zur politischen Glaubwürdigkeit, zur politischen Ehrlichkeit vom Bündnis 90/Die Grünen!

Meine Damen und Herren, leider ist es eine traurige Tatsache, dass gerade im Land Bremen Medikamente wie zum Beispiel Ritalin und andere bei hyperaktiven Kindern verhältnismäßig oft, meiner Meinung nach zu oft, eingesetzt werden. Ritalin wirkt stärker als Kokain und kann diesbezüglich zu einer Kokainabhängigkeit führen, oder aber im schlimmsten Fall kann Ritalin das Bewusstsein so stark verändern, dass es gerade bei Jugendlichen zum Selbstmord führen kann. Ritalin ist, wie eben erwähnt, eine bewusstseinsverändernde Droge, und sie wird deshalb schon bei vielen Jugendlichen als die neue so genannte wirkungsvolle Partydroge gehandelt und konsumiert.

(B) Meine Damen und Herren, diese ganzen Psychopharmadrogen werden unverantwortlich im Übermaß Kindern und Jugendlichen verschrieben, die an dem so genannten Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom, ADHS, leiden; im Übermaß deshalb, weil sogar nach Information des Bundesministeriums für Gesundheit der Verbrauch von Methylphenidat, das ist der im Ritalin enthaltene Wirkstoff, von 1993 bis 2001 auf sage und schreibe das Zwanzigfache angestiegen ist. Das ist für die Deutsche Volksunion ein Skandal sondergleichen und unerträglich.

(Unruhe bei der SPD)

Ich weiß nicht, ob Sie darüber lachen können, wenn Jugendliche Drogen verkonsumieren, ich weiß es nicht! Ich weiß nicht, was daran lächerlich ist!

(Abg. Frau M a r k e n [SPD]: Ich lache über Sie, nicht über die Jugendlichen!)

Kommen Sie einmal hier nach vorn, wenn Sie dazu in der Lage sind, aber das können Sie auch nicht!

Meine Damen und Herren, diese Zahlen und Fakten belegen eindeutig, dass mit solchen Drogen ein unverantwortlicher Missbrauch betrieben wird. Wenn Sie darüber lachen können, ist das eine Schande! Das sagt alles aus.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Die einzige Schande sind Sie!)

Merken Sie das? Sie haben tosenden Beifall! Nur, (C) keiner versteht Sie!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: So wie bei Ihnen immer! – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie bei Ihnen immer!)

Diese erschreckenden Zahlen belegen eindeutig, dass diese gefährlichen Drogen zum Teil gewissenlos und wahllos Kindern mit dem so genannten Hyperaktivitätssyndrom verschrieben werden. Meine Damen und Herren, Merkmale für ADHS sind zum Beispiel, dass das Kind unruhig ist, nervös ist und mit Händen und Füßen zappelt. Da könnte man ja fast jedes Kind mit diesen Drogen voll stopfen! Jedes normale Kind ist ab und zu einmal unruhig, zappelt mit Händen und Füßen. Das ist doch ganz normal! Hier bin ich der Meinung – –.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]: Wir können Ihre Füße jetzt nicht sehen!)

Wissen Sie, irgendwie erinnern Sie mich mit Ihrer Art immer mehr an Ihren arroganten Kollegen Hussekmann aus der gleichnamigen Serie „Der Hinterbänkler“! Aber das nur nebenbei!

(D) Meine Damen und Herren, hier bin ich der Meinung, dass viel zu schnell und zu oft fälschlicherweise bei einem Kind ADHS diagnostiziert wird. Darum ist es dringend erforderlich, dass bei den verantwortlichen Stellen, wie zum Beispiel der Ärztekammer, der Kassenärztlichen Vereinigung und anderen, darauf hingewiesen wird und hingewirkt werden muss, dass die Diagnostik und Therapie des ADHS nur von hoch qualifizierten Ärzten durchgeführt wird.

Nach Aussagen von Fachleuten hat diese Droge keine heilenden Wirkungen, ganz im Gegenteil, darum müssen alle Beschäftigten im Gesundheitswesen, Ärzte, Lehrer und Eltern über die Risiken und Nebenwirkungen dieser Drogen aufgeklärt werden, damit endlich alternativ natürliche Methoden zur Behandlung des ADHS eingesetzt werden können.

Meine Damen und Herren, ein Drittel aller ADHS-Kinder bleibt bis ins Erwachsenenalter verhaltensauffällig. Bis zu 80 Prozent müssen mit dem Restsymptom leben. Eine Therapie kann Kindern und Eltern also im besten Fall helfen, ihr Leben der Störung möglichst gut anzupassen, und das am besten ohne Pillen, ohne Tabletten. Ich stimme der Überweisung dieses Antrages zu. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Frau Senatorin Röpke, Sie haben das Wort!

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich auf meine drei Vorrednerinnen beziehen und mich daher, was das Fachli-

(A) che angeht, relativ kurz fassen. Ich möchte nur der These folgen, dass es eben keine Modekrankheit ist, und einen kleinen Aspekt hinzufügen. Sie haben sich auf den „Struwwelpeter“ bezogen, das ist richtig, da gibt es den Zappelphilipp, aber da gibt es auch noch den Hans Guck in die Luft, wenn Sie sich erinnern. Auch das ist eine Ausprägung dieses Symptoms, zwar eine andere, die nicht so auffällig ist, auch nicht in der Schule auffällig ist, und die deswegen häufig unerkannt bleibt. Das sind Kinder, die ihre Umgebung sehr undeutlich wahrnehmen und deswegen auch Schwierigkeiten haben.

Die Schwierigkeit der Menschen, die die Kinder behandeln, besteht eben darin, das ist auch schon gesagt worden, sehr sorgfältig in der Diagnose zu unterscheiden zwischen einem lebhaften, aufgeweckten, kreativen Kind und einem Kind, das unter diesem Symptom ADHS leidet. Das erfordert eine hochkomplizierte diagnostische Feinarbeit. Das muss insbesondere auch die Umgebung des Kindes einbeziehen, also die Schule, die Familie, die Angehörigen. Das ist eine ganz langwierige, entwicklungsbegleitende Therapie, sozusagen ein therapeutisches Gesamtkonzept, das hier erforderlich ist. Es ist eben leider oft nicht der Fall, dass die Kinder mit diesem hohen Anspruch behandelt werden. Wir brauchen also sehr qualifizierte Fachtherapeuten, die diese hochkomplizierten Ansprüche auch umsetzen können. Deshalb ist es auch richtig, wie hier gefordert wird, dass Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen der Ärztinnen und Ärzte, der Therapeuten erforderlich sind.

(B) Auch in Bremen, das ist auch schon gesagt worden, haben wir leider zu beklagen, dass die Verordnung von Methylphenidat signifikant angestiegen ist. In den letzten zweieinhalb Jahren hat sich das im Lande Bremen verzehnfacht. Allerdings sagt die Analyse auch, dass 91,6 Prozent der Verordnungen von Kinderärzten ausgestellt worden sind. Wir brauchen also auf jeden Fall eine Qualifikation dieser Ärzte und der Therapeuten. Da sind auch die Standesorganisationen gefordert. Sie sind auch zum Teil dabei, sich entsprechend aufzustellen, das heißt, für Qualitätssicherung zu sorgen.

Wir brauchen auch verlässliche begleitende wissenschaftliche Studien, was die Langzeitriskien betrifft. Es ist ja dann auf jeden Fall sinnvoll, diese Medikamente einzusetzen, wenn es sich um ADHS-Kinder handelt, weil das dann langfristige Erfolge zeitigt. Es hat nach den jetzigen Erkenntnissen auch keine bleibenden Nebenwirkungen. Aber es ist, wie gesagt, ein Gesamtkonzept erforderlich. Deswegen sollte man sich auch davor hüten, das insgesamt zu verteufeln. Man muss da sehr genau hinschauen, weil es für die betroffenen Kinder und für ihre Umgebung schon eine sehr heilsame Wirkung hat.

Wir haben dieses Problem auch innerhalb des Ressorts schon häufiger mit den Kassenvertretern, mit den Ärztevertretern beraten. Auch dort ist es klar,

das gehandelt werden muss. Deswegen freue ich mich sehr, dass es uns gelungen ist, zusammen mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenkassen einen runden Tisch zu initiieren, um innerhalb dieses runden Tisches genau das zu beraten, mit den dabei Beteiligten, was hier auch zu Recht eingefordert worden ist, dass nämlich die Diagnostik und Therapie der ADHS-Erkrankung, die Verordnung der Medikamente nach abgesicherten Leitlinien und mit der entsprechenden Qualifikation der behandelnden Ärzte und Therapeuten erfolgt.

Dieser runde Tisch wird sich am 26. September zum ersten Mal konstituieren. Ich bin sicher, wenn wir dann in der Deputation, wahrscheinlich im Januar, ein Ergebnis dieses runden Tisches präsentieren können, auf dem wir dieses Thema dann in der Deputation fachlich weiter bewegen können, dass wir das dann hier in der Bürgerschaft auch wieder aufnehmen können. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1193 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit.

(Einstimmig)

Rechtsbruch endlich beenden – Verantwortung für den europäischen Naturschutz wahrnehmen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juli 2002 (Drucksache 15/1195)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag von uns Grünen, Rechtsbruch endlich beenden – Verantwortung für den europäischen Naturschutz wahrnehmen, den ich gleich vorstellen und begründen werde, ist im Prinzip die Wiederholung eines Antrags, den wir bereits 1999 gestellt haben. Damals wurde dieser Antrag an die entsprechenden Fachdeputationen überwiesen, das heißt, dann besteht der Auftrag, dass diese Deputationen beraten und einen Beschlussvorschlag machen, der dann wieder das Parlament erreichen muss. Das ist bis heute nicht geschehen, sondern mit allen möglichen und unmöglichen Tricks hat die große Koalition verhindert, dass wir hier eine substantielle, eine inhaltliche Beratungsempfehlung aus den Fachgremien bekommen. Das reicht uns endlich! Hier werden die Rechte der Opposition unterlaufen, und einmal muss Schluss sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben hier das Gehampel der Koalition wirklich satt. Die CDU tritt den Naturschutz mit Füßen, und die SPD hält still. Das Ergebnis ist, dass der Senat seinen gesetzlichen Auftrag und seine Verantwortung für einen europäischen Naturschutz nicht wahrnimmt.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Worum geht es jetzt im Einzelnen? Mit der Natura 2000 soll ein europaweites und vernetztes Schutzsystem entstehen, um gegen den Verlust an biologischen Ressourcen und bedrohten Arten zu wirken. Ökologie hält sich nämlich nicht an Ländergrenzen, weder an nationale noch an die einzelner Bundesländer. Das wurde im Übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, 1992 auch von der CDU-geführten Bundesregierung anerkannt, denn mit ihrer Zustimmung wurde die so genannte FFH-Richtlinie verabschiedet.

Diese Richtlinie geht deutlich über bisheriges Naturschutzrecht hinaus, und sie stellt die Meldung der wichtigen Gebiete und der zu schützenden Arten nicht in das Ermessen der einzelnen Naturschutzbehörden, auch nicht in das Ermessen einer Landesregierung, denn nur so kann verhindert werden, dass wir einen weiteren Verlust an biologischer Vielfalt haben. Das Procedere war so, dass diese Gebiete entsprechend der naturschutzfachlichen Wertigkeit über das Bundesumweltministerium nach Brüssel gemeldet werden mussten.

Unter anderem aufgrund des Meldedefizits Bremens gehört Deutschland nun zu den Mitgliedsstaaten, die den gemeinsamen Willen der Europäischen Union und die rechtlichen Anforderungen bisher nicht umgesetzt haben. Das wurde noch einmal ganz deutlich im Juni auf der Konferenz der at-

lantischen Region hervorgehoben, und Deutschland wurde aufgrund dieses Defizits gerügt. Von Bremen wird erwartet, dass es unter anderem das Naturschutzgebiet Hollerland mit seiner extrem seltenen Binnensalzstelle nicht weiter verleugnet und endlich meldet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Anderenfalls ist es so, dass auch erhebliche finanzielle Belastungen auf Bremen zukommen. Es können Zwangsgelder in Höhe von 750 000 Euro pro Tag fällig werden, und es ist davon auszugehen, dass diese Zwangsgelder auf die einzelnen Bundesländer umgelegt werden. Zudem riskiert Bremen die finanzielle Folge, dass die Auszahlung von Agrar- und Strukturfondsgeldern gestoppt wird.

All das hat dennoch den Senat bisher nicht dazu gebracht, dass er endlich seiner Verantwortung gerecht wird und die entsprechend bewerteten Gebiete auch meldet. Die große Koalition streitet hier immer nach dem ständig gleichen Schema, wie wir es zuletzt auch in der Debatte zum integrierten Flächenprogramm haben erfahren können. Das Schema ist: Die SPD sagt, das Hollerland bleibt geschützt, die CDU sagt, der Technologiestadtteil gehört ins Hollerland, und Sie können sich hier überhaupt nicht einigen. Aber, und das ist entscheidend, Sie brauchen sich auch gar nicht zu einigen, weil das Hollerland sowieso zu melden ist, weil Sie ansonsten Rechtsbruch begehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Sie dafür stehen wollen, dass das Hollerland geschützt bleibt, dann ist es auch scheinheilig, wenn Sie es nicht melden. Stehen Sie doch zu Ihrer Position, stehen Sie zu dem, was bekannt und mehrfach belegt ist! Melden Sie endlich das Hollerland, und opfern Sie nicht auch noch Ihre Glaubwürdigkeit dem Koalitionsfrieden!

Besonders möchte ich Sie auch auffordern, ich werde gleich noch Herrn Hattig aus der Debatte von 1999 zu diesem Antrag zitieren: Es hat auch etwas mit Glaubwürdigkeit zu tun, und es hat etwas damit zu tun, wie sich das Parlament begreift und wie man Demokratie begreift. Ich zitiere jetzt das Verständnis von Demokratie, das Herr Hattig hier geäußert hat, aus dem Protokoll der Plenarsitzung vom 17. 11. 1999 mit Erlaubnis des Präsidenten, Herr Hattig: „Was kann denn eigentlich ein Gesetz noch ermöglichen, bei dem ich nur noch nicken darf, und dieses ist ‚nur‘ eine Richtlinie?“

Was macht der Senator hier? Er sagt quasi öffentlich und für jedermann und jede Frau in den Protokollen der Bürgerschaft nachlesbar, was er davon hält,

(C)

(D)

- (A) Gesetze auch umzusetzen oder Recht auch durchzuführen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ungeheuerlich!)

Das ist ungeheuerlich, in der Tat, denn wenn das jeder Bürger und jede Bürgerin tun würde, dann hätten wir keine Demokratie, dann hätten wir nämlich Anarchie. Das wäre das Ergebnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen fordern Sie auf, den Rechtsbruch und das Gerangel um die Meldung der FFH-Gebiete endlich zu beenden! Ob Hollerland, ob Blockland, ob Niedervieland oder Weddewardener Außendeich, die wertvollen Naturräume sind schlicht und ergreifend entsprechend dieser Wertigkeit zu melden, und hier gibt es keinen politischen Ermessensspielraum. Das wurde im Übrigen auch mittlerweile durch ein weiteres Urteil, ein Urteil des Verwaltungsgerichts Bremen, bestätigt. Das Gericht stellt nämlich fest, dass die Freie Hansestadt Bremen bei der Auswahl der FFH-Flächen in ihrem Landesgebiet den ihr zustehenden Beurteilungsspielraum fehlerhaft ausgefüllt hat. Sie hat rechtswidrig gehandelt. So steht es im Urteil.

- (B) In der Urteilsbegründung heißt es, ich zitiere auch hier mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Rechtswidrigkeit der Auswahlentscheidung der Beklagten“, die Beklagte ist hier die Freie Hansestadt Bremen, „kann auch schon heute anhand der bereits ergangenen Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs festgestellt werden. Die Beklagte hat die nicht gemeldeten Flächen aus wirtschaftspolitischen Erwägungen weggelassen. Sie hält in Bezug auf diese Flächen also Entscheidungen für möglich, die mit den Zielen der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie in Konflikt stehen.“

Wir haben also nun zum wiederholten Mal gerichtlich bestätigt, dass der Senat, dass die Freie Hansestadt Bremen rechtswidrig handelt. Zudem ist festzuhalten, es werden erhebliche finanzielle Belastungen riskiert, und drittens, dieses Gerangel der großen Koalition kostet Ressourcen der Verwaltung, die anderes tun könnte, als Gerichtsverfahren zu bestreiten. Es kostet Ressourcen, die besser zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt eingesetzt würden. Daher fordern wir Grünen Sie zum wiederholten Mal auf zu melden, und betonen, die Zeit läuft. Die letzte Galgenfrist neigt sich dem Ende zu, denn die Europäische Kommission hat auf der Konferenz der atlantischen Region deutlich gemacht, dass bis Ende September nachgemeldet werden muss, weil sie sonst das Verfahren zur Verhängung der Zwangsgelder wieder aufleben lässt. Deswegen haben Sie jetzt die letzte Chance, meine lieben Abgeordneten, den Rechtsbruch zu beenden und unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Die Münchner waren wieder fleißig!)

Abg. **Tittmann** (DVU): Das hat mit München überhaupt nichts zu tun! Da ist so abgeleiert, das glaubt Ihnen keiner mehr!

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zeigt deutlich das Dilemma auf, in dem die Grünen im Land Bremen stecken, es zeigt aber auch deutlich auf, dass die Grünen nicht in der Lage sind, über den Teller rand zu blicken. Man kann bei der Umsetzung der FFH-Richtlinie ein Flächenland nicht mit einem Stadtstaat vergleichen. Es ist doch ein absoluter Irrsinn, auf Teufel komm heraus und koste es, was es wolle, quasi krampfhaft in einem Stadtstaat Gebiete zu suchen, um sie der EU zu melden, während andere Bundesländer bedeutend schützenswertere Gebiete als das Land Bremen haben, diese aber nicht der EU melden.

Grüne Ökoapostel sehen nur schwarz und weiß, sie sehen aber nicht eine vernünftige Perspektive für die wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes Bremen, und Vorschläge, um die sehr hohe Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, haben sie erst recht nicht. Meine Damen und Herren, ein vernünftiger Kompromiss kann doch nur bedeuten, dass wir die Flächen, die wir im naturschutzrechtlichen Sinn für schützenswert erachten, melden und die wir für unsere wirtschaftliche Entwicklung selbstverständlich unter Beachtung eines naturschutzrechtlichen Aspektes nicht melden, weil sie nicht gemeldet werden müssen. Das dürfte sogar Ihnen klar sein.

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Ihr Antrag ist reiner Populismus. Sie, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, wissen doch ganz genau, dass diese große Koalition mit ihrer überaus großen Mehrheit Ihren Antrag ablehnen wird. Sie wollen mit Ihrem Antrag wider besseres Wissen gerade der Weddewardener Bevölkerung suggerieren, man könne quasi den CT IV noch verhindern. Sie schüren mit Ihren populistischen Anträgen Hoffnungen, die Sie politisch gar nicht einhalten können.

(Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie müssen das gerade sagen!)

Sie spielen aus wahltaktischen Erwägungen heraus mit den Ängsten und Sorgen der Bevölkerung. Das

(A) ist schäbig und unehrlich. Das hat insbesondere die Weddewardener Bevölkerung nicht verdient.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Aber Sie auch nicht!)

Das entscheidet Gott sei Dank immer noch der Wähler!

Die Wahrheit ist doch, dass Sie CT IV nicht verhindern können. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass Sie unter der damaligen politischen Verantwortung von Rotgrün, unter der Leitung Ihres damaligen Senators Fücks mehrere effektivere Maßnahmen im Sinne des Umweltschutzes vorangetrieben und umgesetzt hätten. Dann, meine Damen und Herren, hätten wir wahrscheinlich heute im Land Bremen keine großen umweltpolitischen Probleme oder einige weniger.

Die Deutsche Volksunion betreibt eine realistische, eine ehrliche Politik.

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Deshalb fordere ich, und das werde ich in der nächsten Stadtverordnetenversammlung auch noch deutlich zum Ausdruck bringen, eine großzügige Entschädigung der Betroffenen für den CT-IV-Ausbau, eine angemessene, deutlich spürbare Entschädigung für diejenigen, die wegziehen wollen, oder aber auch eine angemessene Entschädigung, wenn sie bleiben möchten.

Meine Damen und Herren, die wirtschaftliche Entwicklung lässt sich nicht aufhalten, aber sie muss für die Menschen erträglich bleiben. Menschen, Tiere und Umwelt müssen eine Einheit bilden, denn Umwelt- und Tierschutz ist auch Menschenschutz. Dafür steht die Deutsche Volksunion. Ich sage im Namen der Deutschen Volksunion deutlich, es ist ein Irrsinn, hören Sie mir genau zu,

(Unruhe bei der SPD)

wenn der Mensch glaubt, die Natur beherrschen zu können. Die Natur rächt sich gnadenlos. Bestes Beispiel ist die Jahrhundertflut-Katastrophe, und kein Mensch, keine Grenze dieser Erde kann diese Rache der Natur jemals aufhalten oder beherrschen. Darum müssen wir für unsere Kinder und weitere Generationen mit unserer Umwelt, mit der Natur und mit den Tieren zukunftsorientiert, verantwortungsbewusst und sehr behutsam umgehen. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

(C) Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, ich glaube, die große Koalition hat im Hinblick auf Umwelt- und Naturschutz überhaupt keinen Nachholbedarf. Das, was wir in den letzten Jahren unter Naturschutz gestellt haben und was wir auch in der ersten Meldung für die FFH-Richtlinie angegeben haben, lässt sich sehen: Es ist eine riesige Fläche, prozentual gesehen, unseres Bundeslandes, die wir gemeldet haben, und das lässt sich an anderen Bundesländern durchaus sehr gut messen. Wir sind nicht diejenigen, die auf der Liste stehen und angeschwärzt werden. Es geht hier bei dieser Nachmeldung um einige punktuelle Gebiete, über die man sich einigen muss, und das werden wir auch irgendwann hinkommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Man muss aber berücksichtigen, aufgrund der Struktur des Zwei-Städte-Staats hat das Bundesland Bremen besonders sorgfältig mit seinen knappen verfügbaren Flächen umzugehen. Darüber hinaus trägt Bremen als Sanierungsland eine hohe Verantwortung gegenüber den anderen Bundesländern, die ökonomischen Eigenkräfte soweit zu mobilisieren und langfristig die Eigenständigkeit dieses Bundeslandes zu sichern. Dies setzt ein stabiles Wirtschaftswachstum und die Sicherung und Bereitstellung von Arbeitsplätzen und Wohnraum voraus und ist eben eine ganz wichtige Komponente. Deswegen machen wir es uns auch sehr schwer im Hinblick auf weitere Flächen, die gemeldet werden sollen oder für die gefordert wird, dass sie gemeldet werden sollen.

(D) Frau Dr. Mathes, wir haben uns schon einmal vor einigen Jahren, ich glaube, vor zwei Jahren, ausführlich über die FFH-Richtlinie ausgetauscht, und ich will doch noch einmal ein paar Punkte daraus erwähnen, bevor ich zu den einzelnen Gebieten komme. Ich habe mir da so viel angelesen und aufgeschrieben, es könnte also durchaus sein, dass ich dann abgeklingelt werde,

(Heiterkeit)

aber wir wollen einmal versuchen, ganz von vorn anzufangen.

Im Anhang eins der FFH-Richtlinie sind diese genannten schützenswerten 200 Lebensraumtypen. Davon sind in Bremen zwei. Bei einer ist etwas umstritten, ob es wirklich eine Binnensalzstelle ist, und es gibt das Ästuar, das für Weddewarden wichtig ist. Dann gibt es prioritäre Vorkommen, von denen Bremen eins hat, die Binnensalzstelle, wenn sie denn eine ist. Das ist ein Hektar. Ein Hektar, das entspricht

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) weniger als einem Prozent des Gesamtvorkommens in der Bundesrepublik Deutschland.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Also, wo habt ihr ein Problem?)

Im Anhang zwei werden 193 Tierarten und 360 Pflanzenarten genannt. Davon kommen in Bremen gerade fünf Tierarten vor. FFH-relevante Pflanzenarten gibt es überhaupt nicht in Bremen. Das sind wichtige Faktoren, die einfach vergessen werden bei denen, die immer so schön das ganze Blockland, das ganze Niedervieland, das ganze Hollerland melden wollen, obwohl es da diese Arten überhaupt nicht gibt und es überhaupt gar nicht relevant ist, meine Damen und Herren.

Bremen trägt für keine dieser Lebensraumtypen oder -arten die alleinige Verantwortung in dem Sinne, dass diese Vorkommen ausschließlich in Bremen anzutreffen sind, was auch sehr wichtig ist, weil es durchaus möglich ist, dass in der Bundesrepublik wesentlich größere Vorkommen dieser wenigen Arten, die hier genannt worden sind, auftreten. Da hat es mehrere Gutachten gegeben. Ein Gutachten, das ist von dem Professor Ganten, das als Grundlage für unsere Diskussionen gilt in allen Ressorts, sagt auch, dass, wenn es nicht eindeutig geklärt ist und insofern keine prioritären Arten oder Lebensraumtypen vorkommen, dass man also im Interesse einer Vermeidung von Unsicherheiten diese Gebiete nicht melden soll. Das ist eine ganz einfache und klare Regelung.

- (B) Nun komme ich einmal zu dem Gebiet Hollerland. Da haben wir ja diesen Lebensraumtyp Binnensalzstelle und den Graben für Schlammpeitzger, über den wir uns ja auch schon öfter einmal unterhalten haben, den nur nie jemand gesehen hat, das haben wir damals auch schon festgestellt.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da hat Herr Dr. Schuster mir noch geraten, man sollte da so eine Elektrode in den Schlamm hineinstecken, weil die dann nämlich aufgeschreckt werden und man sie dann sehen könnte, aber das wollte ich nun nicht, weil ich ja kein Tierquäler sein will.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Da gibt es, was den Schlammpeitzger betrifft, die ganz klare Aussage, dass wegen des Schammpeitzgers das Hollerland auf keinen Fall gemeldet werden muss. Es gibt keine wissenschaftlich eindeutigen Nachweise, dass der Schlammpeitzger im Hollerland zwingend zur Artenerhaltung in Europa gemeldet werden muss. Seine Populationsgröße in Relation zu dem Gesamtvorkommen in der Bundesrepublik lässt sich wegen der mangelhaften Datenlage nicht eindeutig bestimmen. Wir wissen aus Nie-

dersachsen und aus Hamburg, dass mehrere Gebiete gemeldet worden sind, wo Schlammpeitzgervorkommen sind, und in Schleswig-Holstein ist der Schlammpeitzger sogar in der Roten Liste in einer geringeren Gefährdungskategorie als in den übrigen norddeutschen Bundesländern, was darauf schließen lässt, dass er dort weit verbreitet ist. Es ist also kein Grund, nur weil es ein paar Schlammpeitzger im Hollerland gibt, das gleich deswegen nach der FFH-Richtlinie zu melden. Bremen trägt also hier nicht die alleinige Verantwortung.

Dann kommen wir einmal zu dieser prioritären Binnensalzstelle Panlake. Da gibt es ja auch zwei unterschiedliche Auffassungen und zwei unterschiedliche Gutachten. Die einen sagen, insbesondere natürlich auch der Senator für Umwelt, das muss man ja auch ganz klar sagen, die Panlake ist ganz eindeutig prioritärer Lebensraum und muss deswegen gemeldet werden. Wir haben andere, dazu gehört das Wirtschaftsressort, die sagen aufgrund der Untersuchung, die Professor Wilken gemacht hat, die Panlake ist keine Binnensalzstelle, ist sie noch nicht, könnte sie vielleicht werden. Jetzt ist es eine Brackstelle und in ihrer jetzigen Ausprägung nicht eindeutig dem Anhang der FFH-Richtlinie zuzuordnen. Aber er hat auch gesagt, sie kann sich dahin entwickeln, wenn man sie denn hegt und pflegt. Es ist eben so, dass sie es jetzt, auf natürliche Art, nicht ist.

Nun wird man sich auf jeden Fall auf irgendetwas einigen müssen, und ich glaube auch, dass man sagen kann, wir melden das Hollerland nicht vollständig, aber diese Binnensalzstelle, wenn wir sie denn noch ein bisschen pflegen und aufpäppeln, melden wir. Das könnte ja ein Kompromiss sein. Da höre ich natürlich gleich von anderer Seite, dann werden wir uns eben überhaupt nicht einigen. Das ist natürlich klar. Wir geben nicht ein ganzes Gebiet auf, wo gar nichts ist. In meinem Garten sind fast mehr Vögel als im Hollerland

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

und Libellen, ganz toll, aber darüber will ich jetzt gar nicht reden.

Dann kommt jetzt Weddewarden. Weddewarden ist auch angesprochen worden. Da müssen wir einmal eben schauen, was wir da alles haben. Da ist ja nun dieser Lebensraumtyp Ästuar, und es gibt den Wanderfisch Finte, und eine Brutvogelart gibt es da auch, nämlich das Blaukehlchen, und Rastvogelarten gibt es auch, Pfuhlschnepfe, Säbelschnäbler, Fluss- und Küstenseeschwalbe und alle möglichen weiteren Zugvogelarten.

Das ist auch in mehreren Gutachten untersucht worden. Der eine hält die Fläche für meldewürdig, der andere hält sie nicht für meldewürdig. Insbesondere dieser Lebensraumtyp Ästuar ist in dieser Fläche nicht entwickelbar, sagen alle, weil die Flä-

(C)

(D)

(A) che zu klein ist. Außerdem ist Küsten- und Deichschutz erforderlich, so dass sich der natürliche, von menschlichen Einflüssen weitgehend unbeeinflusste Lebensraumtyp Ästuar nicht entwickeln lässt. Wenn er sich nicht entwickeln lässt, warum muss man das dann melden? Die Erhaltung der Wanderfischart Finte hat für das Gebiet überhaupt keine Bedeutung, weil die Gebietspopulation zu klein ist. Ja, meine Damen und Herren, nicht nur Sie beschäftigen sich mit Vögeln und mit Fischen!

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Dann gibt es ja noch die genannten Brutvogelarten Blaukehlchen und Rastvogelarten sowie einige andere Zugvogelarten, die das Gebiet zählt. Die haben aber für die ganze Artenerhaltung in diesem Gebiet gar keine Bedeutung, weil die Arten dort ja nicht bleiben, sie ziehen weg und können woanders hinziehen. Das heißt also, warum soll dieses Gebiet nach der FFH-Richtlinie gemeldet werden? Über andere Gebiete wird es vielleicht eine Einigung in reduzierter Form geben wie beim Werderland oder beim Blockland, in reduzierter Form, aber der Meinungsprozess ist nicht abgeschlossen.

Wir verhalten uns auch nicht rechtswidrig, Frau Dr. Mathes! Wir wollen nur in einem ausgewogenen, intensiven Prozess das Beste für alle Beteiligten herausholen, und dabei dürfen wir die wirtschaftliche Komponente unseres Sanierungslandes nicht aus den Augen lassen, meine Damen und Herren. – Danke schön!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es begeisternd, dass sich Herr Focke auch mit Fischen und Vögeln befasst. Ich glaube aber, da würden noch ein paar Nachhilfestunden nicht schaden, um wirklich alles zu begreifen, auch wie so eine Binnensalzstelle eingebunden ist in einen Gesamtzusammenhang, in ein Gewässersystem. Dies würde nicht schaden. Dann käme auch die Frage auf, inwieweit es Sinn macht, nur einen Hektar zu melden, oder ob man nicht doch etwas größere Gebiete melden sollte. Das ist fachlich durchaus interessant. Ich merke, dass Sie dabei sind, auch in diesem Bereich zu lernen, und das finde ich erst einmal gut.

(Beifall bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]:
Danke schön! – Abg. P f l u g r a d t [CDU]:
Jawohl, Herr Lehrer!)

Was allerdings nicht ganz begriffen wurde im Zusammenhang mit FFH, ist die Tatsache, dass es nicht

darum geht, irgendwelche Kompromisse auszuhandeln, sondern es geht darum, was aufgrund der EU-Richtlinie, die auch in deutsches Gesetz umgesetzt ist, erforderlich ist. Da ist die Rechtsauffassung der SPD-Fraktion eindeutig. Die EU-Richtlinie sagt eindeutig, wenn bestimmte Voraussetzungen und Kriterien gegeben sind, egal wie viele Fische da im Einzelnen ganz genau leben, dann ist dieses Gebiet in einer ersten Runde zu melden, und danach beginnt ein Abwägungsprozess, ob dies wirklich zu einem FFH-Gebiet wird. Dies wird aber gemeinsam mit der Europäischen Union gemacht und mit der Kommission. Danach wird sich entscheiden, ob es jetzt ein FFH-Gebiet ist oder nicht.

(C)

Sie hatten selbst schon gesagt, da gibt es diese Fische. Wie viele es woanders gibt, das überlasse ich getrost den Fachleuten, die wissen das besser als ich. Es gibt im Moment viele Anzeichen dafür, dass die EU der Meinung ist, dass wir nicht ganz vollständig gemeldet haben und insbesondere das Hollerland fachlich nachzumelden ist. Ich gehe felsenfest davon aus, dass dies ein FFH-Gebiet wird, weil es alle die Kriterien erfüllt, die erfüllt werden müssen, und ökologisch hoch wertvoll ist.

(Beifall bei der SPD)

Soviel zur fachlichen Ebene! Das kann man aber getrost dem Prozess überlassen.

(D)

Etwas zur juristischen Ebene! Ob es rechtswidrig ist, was wir machen oder nicht, das entscheide ich nicht als Parlamentarier. Das, finde ich, ist auch überflüssig, dafür haben wir Gerichte, die dies feststellen werden. Es hat bisher ein Verwaltungsgericht gesagt: Das ist höchst zweifelhaft, was da gemacht wurde. Fachlich halten wir als SPD-Fraktion die Gründe für gegeben, dass mehr Gebiete gemeldet werden müssen. Ob dies Bestand haben wird oder nicht und wie die EU sich letztendlich verhalten wird, wird man sehen. Das ist meines Erachtens im Moment nicht das Dramatische. Deswegen würde ich mich auch nicht anschließen, dass der Senat da unbedingt Rechtsbruch begeht. Das werden wir sehen, wie die Gerichte das klären. Diese Ebene ist auch nicht die Ebene, auf der wir uns hier im Parlament streiten müssen. Wie gesagt, dafür gibt es Gerichte, die so etwas feststellen.

Aus meiner Sicht, und da kommen wir dann eigentlich zum Kernproblem, ist es ein politisches Problem, wie die Mehrheit des Senats sich verhält. Es geht nämlich im Kern um die Abwägung zwischen ökologischen Notwendigkeiten und Anforderungen und ökonomischen Erfordernissen. Das ist ja der Kern der Auseinandersetzung. Ich glaube, da wird sehr schnell die Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie so definiert, und zwar insbesondere von Seiten der CDU, aber auch von der Mehrheit des Senats, dass, sobald ökonomische Anforderungen da

(A) sind, die Ökologie zurückzustehen hat. Dies ist auf Dauer eine sehr fatale Haltung,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

die auch nichts mit Zukunftsfähigkeit zu tun hat und die unter Umständen, das kann man bei Naturschutzfragen nicht genau sagen, weil es keine direkten Kausalbeziehungen gibt, sehr katastrophale Folgen haben kann, das ist das eigentliche politische Problem. Wir sollten doch vielmehr vernünftig darüber nachdenken, ob die Nutzung des Hollerlandes ökonomisch erforderlich ist, auch wenn man es hundertmal sagt und wenn Haller das zweihundertmal aufschreibt in irgendwelchen Gutachten, dass er unbedingt in das Hollerland will und da irgendwie etwas bebauen will, ob das wirklich notwendig ist, auch wenn wir wenig Flächen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Es gibt nach wie vor gute Gründe, diese Debatte wird ja noch genauer anhand eines weiteren Gutachtens, weswegen man die ökonomischen Anforderungen anders erfüllen kann. Vor so einem Hintergrund sollten wir Naturschutz nicht als irgendwas behandeln, was man einmal eben machen muss, weil da irgendwelche Ökospinner einmal so ein Gesetz in die Welt gesetzt haben. Es geht im Prinzip um das ökologische Gleichgewicht, was natürlich empfindlich gestört wird, je mehr Arten auf dieser Welt verschwinden, und es verschwinden täglich Arten. Insofern haben wir eine Verantwortung, die Artenvielfalt zu erhalten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wissen nicht, ob es jemals einen richtigen Schaden geben wird. Es kann aber gravierende Schäden geben, wenn die Artenvielfalt reduziert wird, beispielsweise dass sich ganz andere Krankheiten ausbreiten, als das heute der Fall ist. Ökologische Zusammenhänge sind sehr komplex. Vieles ist möglich, und wir sollten potentielle Gefahren nicht herunterspielen. Wie schlimm unterlassener Umweltschutz und Naturschutz sein kann, das haben wir jetzt bei der Flutkatastrophe gemerkt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wo man jahrelang einem Wahn erlegen ist, wir können alles nach menschlichem Gutdünken formen, und dann wird schon nichts passieren, das ist eine Fehleinschätzung. Die Natur ist zu komplex, als dass wir uns zutrauen sollten, alles zu begreifen

und zu meinen, wir könnten es beliebig steuern. Das ist das politisch Fatale. Ich glaube, dass die Mehrheit dieses Senats nicht in der Lage ist, dieses wichtige Zukunftsthema wirklich zu erkennen. Das ist das große Defizit, und das ist politisch ein Problem.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dennoch werden wir nicht – nicht, weil wir unsere Verantwortung nicht wahrnehmen – diesem Antrag als SPD-Fraktion zustimmen. Wir hüpfen nicht über jedes Stöckchen, das uns hingehalten wird. Es ist materiell und juristisch bisher kein Schaden dadurch eingetreten, dass der Senat aus meiner Sicht eine falsche Meldung, eine unzureichende Meldung herausgegeben hat. Materiell ist in den Gebieten nichts passiert, beziehungsweise in Bezug auf CT IV werden die Ausnahmemöglichkeiten gemäß der FFH-Richtlinie geprüft. Juristisch ist bisher kein Schaden eingetreten.

Wir wissen alle ganz genau, dass die EU letztendlich auch eine sehr politische Institution ist, die natürlich auch Möglichkeiten zur verspäteten politischen Einsicht bietet. Das wird so kommen. Ich gehe auch davon aus, dass der Senat eines Tages bereit sein wird, alles entsprechend fachlich ordentlich zu melden. Da brauchen wir, glaube ich, nicht das Schreckgespenst von 750 000 Euro pro Tag an die Wand zu malen. Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Deswegen ist materiell und juristisch bisher kein Schaden eingetreten, und solange der nicht eintritt, ist es für uns kein Grund, einen formalen Koalitionsbruch zu begehen und zusammen mit der Opposition die CDU zu überstimmen. Ich hoffe darauf, dass alle dafür Verständnis haben, dass wir solche formalen Koalitionsbrüche nicht begehen, wenn kein Schaden entstanden ist. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich zwei Punkte ansprechen betreffend den Vorredner, Herrn Dr. Schuster.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt
den Vorsitz.)

Der eine ist der, dass klar ist, dass die Europäische Kommission qua Konferenz der atlantischen Region gefordert hat, bis Ende September nachzumelden. Es muss, und vielleicht kann das dann Frau Wischer ergänzen, hier deutlich gemacht werden, ob Bremen

(C)

(D)

- (A) weiter die entsprechend zu meldenden Gebiete verleugnen wird oder Sie jetzt entsprechend der Aufforderung der Europäischen Kommission diese auch nachmelden werden!

Der zweite Punkt ist der Standpunkt, irgendwann werden wir melden, deswegen machen wir jetzt keinen Koalitionsbruch, irgendwann werden diese Androhungen wahr gemacht, und sie werden auch wahr gemacht werden, indem nämlich sicherlich die Strukturfondsgelder und Agrarfondsgelder gestoppt werden. Warum machen Sie es dann nicht jetzt? Auch hierzu können wir vielleicht eine Antwort von Frau Wischer bekommen.

Aber nun wollte ich eigentlich zu Fockes Märchenstunde kommen.

(Abg. F o c k e [CDU]: Ich habe noch mehr! Ich kann mich noch einmal melden!)

Herr Focke, das können Sie vielleicht tun. Ich finde es sehr mutig, wie weit Sie sich in ökologische Begründungen begeben haben, aber es ist schon erstaunlich. Nehmen wir einmal das eine Beispiel, alle Arten des Anhangs der FFH-Richtlinie aufzuzählen und dann zu sagen, wir haben ja nur drei oder vier davon! Die können gar nicht alle irgendwie zusammenleben, sondern es geht hier in Europa um diejenigen Arten, die vom Aussterben bedroht sind. Bei uns ist es unter anderen dieser Schlammpeitzger. Der lebt eben nur in dieser Region,

(B)

(Abg. F o c k e [CDU]: Nein, der lebt in ganz Norddeutschland!)

und wir haben eines der bedeutendsten Vorkommen dieser Art. Herr Focke, wir können das einmal bilateral machen, und ich würde gern mit Ihnen einmal ökologische Themen auch auf diese Weise vertiefen. Ich möchte aber, vielleicht ist das die Erinnerung, und ich nehme jetzt diesen Ansatz, dass Sie sagen, ein Kompromiss könnte sein, dass man nur die Binnsalzstelle im Hollerland meldet, wobei Sie hier dann irgendwie dann auch sehr wolkig und sehr, denke ich einmal, urwüchsig erklären, dass sie gar nicht so besonders wichtig ist, obwohl alle Fachgremien, vom Bundesamt für Naturschutz bis eben hin zu den Teilnehmenden auf der Konferenz der atlantischen Region, das sind nämlich Fachleute in Ökologie, Fachleute in Naturschutz, die haben alle nicht Recht, aber dafür hat Herr Focke Recht, aber bitte schön, lassen wir das so stehen!

Ich wollte Ihnen vielleicht, und ich wusste gar nicht, dass ich so vorausschauend bin, noch ein Geschenk machen hinsichtlich der letzten Debatte, in der Sie die Zusammenhänge von dem Schlammpeitzger dargestellt haben. Damals sagten Sie, neu-lich im Hollerland wären Sie mit Herrn Janssen gewesen und hätten dort versucht, den Schlammpeitz-

ger zu sehen. Wir haben versucht, das einmal grafisch umzusetzen, und vielleicht ist Ihnen dann diese Grafik stete Erinnerung, dass der Kompromiss, den Sie gerade vorgeschlagen haben, absolut nicht trägt. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1195 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(D)

Reform der Lehrerinnen-/Lehrerausbildung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. August 2002
(Drucksache 15/1199)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Köttgen.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Reform der Lehrerausbildung in Bremen ist überfällig. Das stellen wir vom Bündnis 90/Die Grünen nicht nur heute fest, sondern das ist in diesem Haus von allen Fraktionen schon im Februar 2000 festgestellt worden, vor zweieinhalb Jahren, und Senator Lemke hat seinerzeit in der Debatte gesagt, er werde die vielen Punkte der Reform, die nun anstünden, schleunigst in den Deputationen, er meinte wohl die Bildungsdeputation und die Wissenschaftsdeputation, überprüfen und zu Lösungen führen. Heute, zweieinhalb Jahre später, ist davon immer noch nichts zu merken, -----

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) obwohl die Reform der Lehrerausbildung nach wie vor überfällig ist.

Herr Senator Lemke hat damals auch gesagt, er hoffe bei diesem Prozess auf die Unterstützung durch die Opposition. Auch wenn er heute wegen Krankheit nicht da sein kann, versichere ich ihm, er hat unsere Unterstützung, und die nehmen wir heute genau dadurch wahr, dass wir einen Antrag einbringen, der endlich diesen Diskussionsprozess, den der Senat und die große Koalition seit zweieinhalb Jahren erst verschlafen, dann vertrödelt und jetzt zum Hinterherlaufen gezwungen hat, endlich in die Gänge bringen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die jetzige Struktur der Lehrerausbildung ist mit kleinen Veränderungen in Bremen über 25 Jahre alt. Das allein wäre schon ein Grund zum Nachdenken. Darüber hinaus hat die Pisa-Debatte, die wir nun seit einem Dreivierteljahr führen, deutlich ergeben, dass die Lehrer, die heute in der Schule unterrichten, große Probleme haben, die Leistungen zu erzielen, die sie vielleicht gern erzielen wollten mit ihren Schülern zusammen.

- (B) Zwei Gesichtspunkte, der eine ist schon lange bekannt, der andere ist jetzt durch Pisa besonders zutage getreten, sind dabei deutlich geworden. Der eine Punkt ist, dass die Lehrer immer weniger denn je, insbesondere die Lehrer, die an Gymnasien unterrichten, und die Lehrer, die in der gymnasialen Oberstufe unterrichten, aber auch die, die heute in der Sekundarstufe I, also Hauptschüler, Realschüler unterrichten, immer weniger dazu qualifiziert werden, mit ihrer heute völlig anders aussehenden Schülerschaft und Schülerinnenchaft als vor 25 Jahren umzugehen.

Ich will das nicht alles wiederholen. Jeder weiß, wie Klassen heute in bestimmten Stadtteilen zusammengesetzt sind, wie viele Kinder aus verschiedenen Nationen dort zusammen im Unterricht beschult werden müssen, mit welchen unterschiedlichen ethnischen, aber auch sozialen Herkunftstypen sich Lehrerinnen und Lehrer heute auseinander zu setzen haben. Für die Probleme, die dadurch im Unterricht auftreten, zu lösen und diese Kinder nicht einfach abzuschieben, sei es in Sonderschulen oder in besondere Kurse, sondern gemeinsam zu unterrichten, sind die Lehrerinnen und Lehrer heute nicht ausgebildet und werden sie auch nicht ausgebildet. Dieses Faktum ist seit langem bekannt, wird aber auch seit langem in der Lehrerausbildung nicht ernsthaft angegangen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein anderer Punkt, meine Damen und Herren, ist vor allen Dingen durch Pisa deutlich geworden. Die Lehrer sind dazu nicht gut in der Lage, wozu sie ei-

gentlich in der Lage sein müssten, nämlich die Leistungsfähigkeit und den Wissensstand ihrer Schüler richtig einzuschätzen, kurz und gut zu diagnostizieren, wo die Schüler stehen, festzustellen, was sie eigentlich können müssten. Sie überschätzen ihre Schüler im Regelfall oder unterschätzen sie, das ist ganz unterschiedlich in den Schulen, und müssten schließlich auch sagen, was können wir tun, um diesen Schülern zu helfen. Es läuft die Debatte jetzt unter dem Stichwort Diagnosefähigkeit, das ist stark verkürzt, aber immerhin wirft es ein Licht darauf, was heute eigentlich jungen Lehrern und auch alten Lehrerinnen und Lehrern fehlt. Meine Damen und Herren, auch diese beiden Gesichtspunkte sind deutliche inhaltliche Hinweise darauf, dass eine Reform der Lehrerausbildung dringend nötig ist.

(C)

Wir haben nun einen Vorschlag gemacht, der nicht der Stein der Weisen sein will, sondern der eine Richtung der Diskussion vorgeben will, weil wir sagen, wenn wir jetzt nicht handeln, verpassen wir eine große Chance. In den nächsten vier Jahren wird ein Großteil, fast 40 Prozent, der Lehrerinnen und Lehrer, die heute in der Schule unterrichten, aus den Schulen verschwinden. Eine neue Generation von Lehrerinnen und Lehrern wird eingesetzt. Ich habe das alles vor zwei Jahren schon einmal gesagt. Wir haben über zwei Jahre verschlafen, meine Damen und Herren. Wenn wir jetzt die Chance nicht ergreifen, die Lehrer, die demnächst in die Schule kommen, neu auszubilden, diesen Umbruch zu nutzen, vertun wir eine große Chance für die Zukunft unserer Schulen. Ich glaube, auch das ist eine Konsequenz aus Pisa.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was schlagen wir Ihnen vor? Erstens schlagen wir Ihnen vor, in der Ausbildung an der Universität die Gewichte anders zu verteilen und vor allen Dingen ein Schwergewicht erstens auf die Ausbildung in der Vermittlung des Wissens, insbesondere des Fachwissens zu legen, das nennt man im Fachchinesisch Fachdidaktik und -methodik, und zweitens einen Schwerpunkt auf angewandte problemlösende erziehungswissenschaftliche und psychologische Kenntnisse zu setzen, damit die Schule künftig einer ihrer Hauptaufgaben, nämlich Vermittlung von Wissen und Erziehung an Kinder, beides zusammen, wieder besser nachkommen kann, als sie das heute tut. Das ist der inhaltliche Kern unseres Vorschlags für die Ausbildung an der Universität.

Das allein genügt natürlich nicht, meine Damen und Herren. Wir sagen weiter, diese Ausbildung muss neu organisiert werden. Sie soll so organisiert werden, dass sie künftigen europäischen Maßstäben entspricht, das heißt, erstens gegliedert ist in ein so genanntes Bachelor- und ein Masterstudium, dass sie zweitens ein Studienangebot organisiert, das, wie man so schön sagt, modularisiert, also in einzelne

(A) Elemente, die aufeinander aufbauen, verschieden kombiniert werden können und flexibel sind, ausgerichtet wird, und drittens, dass diese Ausbildung so gestaltet ist, dass vor allen Dingen in der ersten Phase des Studiums junge Studentinnen und Studenten die Chance haben, wenn sie sehen, sie sind nicht für den Lehrerberuf geeignet, aber für andere pädagogische Tätigkeiten, auszusteigen und dennoch einen Berufsabschluss zu haben und dass umgekehrt andere Menschen, die schon Berufe haben, die vielleicht nicht direkt etwas mit der Lehrertätigkeit zu tun haben, auch noch in den Lehrerberuf einsteigen können. Solche Menschen brauchen wir erstens tatsächlich in der Schule, die andere lebenspraktische Erfahrungen haben, und zweitens brauchen wir sie auch deshalb, weil in vielen Bereichen Lehrermangel an erstausgebildeten Fachlehrern bestehen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, hinzu kommt, dass diese Lehrerausbildung künftig ein ganzes Stück an der beruflichen Praxis näher orientiert sein muss als heute. Ich weiß, wir hatten vor Jahren, das war noch in der letzten Legislaturperiode, die Debatte um die Einführung eines so genannten Praxissemesters. Ich will sie heute nicht wieder aufleben lassen. Im Grundsatz ist ein solcher Kontakt der Studierenden mit der Praxis völlig in Ordnung, wenn er ordentlich in der Schule und in der Universität betreut wird, wenn diese Studenten Anleitung haben und nicht einfach nur durch die Gegend schwirren. Darüber werden wir uns noch einmal unterhalten müssen bei der zukünftigen Ausgestaltung der Lehrerausbildung.

(B)

Die Lehrerausbildung endet nicht in der Universität, sondern sie muss dann in der weiteren Phase und am Anfang des Berufs, der so genannten Berufseingangsphase, fortgeführt werden, und zwar so, dass die Kenntnisse aufeinander aufbauen und dass die Lehrer immer praxisnäher und immer problem-lösungsgerechter ausgebildet werden.

Wir sagen darüber hinaus in diesem Zusammenhang, das ist eine Aufgabe, die jetzt ansteht, weil in allen Ländern um uns herum diese entsprechenden Aktivitäten begonnen haben. Niedersachsen ist ein ganzes Stück weiter. Niedersachsen hat Reformempfehlungen für die Lehrerausbildung vorgelegt. Die Universität Oldenburg, wir haben das jüngst mit Fachleuten diskutiert, hat schon einen Reformvorschlag, der in die Richtung geht, die wir vorschlagen, vorgelegt und versucht jetzt, den auch umzusetzen. Das sollte für uns ein Anlass sein, eng mit der Universität Oldenburg bei der Entwicklung neuer Studienangebote für künftige Lehrerinnen und Lehrer zusammenzuarbeiten, weil Ressourcenvergeudung wäre, wenn zwei so nahe liegende Universitäten für den gleichen Beruf, den die Lehrerinnen und Lehrer ja sowieso entweder in Bremen oder

in Niedersachsen oder vielleicht auch noch in anderen Ländern ausüben werden, nicht zusammenarbeiten. Hier ist Zusammenarbeit das Gebot der Stunde, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir könnten jetzt noch viel Fachliches zur Lehrerausbildung sagen. Ich will das hier nicht vertiefen, sondern noch auf ein Problem hinweisen. Das Hauptproblem beim Beginn der Lehrerausbildung ist natürlich die Universität. Die Universität ist autonom, und die Lehrerausbildung in der Universität hat nach wie vor nicht den Stellenwert im Vergleich zu anderen Studiengängen, die die Universität hat. Ein Kernpunkt dabei ist, dass die Lehrerausbildung insbesondere den Bereich, den wir betonen wollen, Erziehungswissenschaften, pädagogische Psychologie, Fachdidaktik und Fachmethodik, in der Forschung der Universität kaum verankert hat. Es gibt keine ausreichenden und gut ausgestatteten Forschungseinrichtungen, wie sie in den Naturwissenschaften, in den Geowissenschaften und auch in anderen Bereichen der Universität seit langem aufgebaut worden sind.

Ich glaube, die Universität wird kein Interesse haben, auch nicht genug gute Leute werben und heranziehen und auch nicht in dem Bereich aktiv sein, wenn es nicht mehr Unterstützung als heute gibt, mehr als heute solche Forschungseinrichtungen, die eng in Zusammenarbeit mit der praktischen Lehrerausbildung stehen, einzurichten und dann auch zu fördern.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kontraproduktiv in dem Zusammenhang ist es, wenn Stellen für Professoren für wichtige Bereiche, das ist hier schon einmal angesprochen worden, in der Universität zugunsten von Lehraufträgen abgelöst werden. Ich verweise da zum Schluss nur auf ein Beispiel: Im Studiengang Sportwissenschaften, der mir nun aus einigen Gründen ganz nahe steht, wird, das ist nicht so schlimm, eine traditionelle Stelle für Sportmedizin gestrichen, aber sie wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, durch eine Stelle für Körper und Bewegung besetzt. Wir haben gestern hier den ganzen Tag über Kinder diskutiert und über Mängel, die Kinder in der Schule haben, vor allem auch kleine Kinder in Kindergärten. Dazu gehören genau Bewegungsmängel, dazu gehören aber auch die Kenntnisse bei Lehrern darüber, welche motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten kann ich entwickeln, und welche Mängel bestehen!

Dass man einen solchen Bereich an der Universität nicht wissenschaftlich besetzt – das ist nicht nur ein pädagogisches Problem, sondern ein fachliches, ein medizinisches, ein gesundheitspolitisches Problem –, das finde ich einen ganz großen Mangel und

(A) zeigt, wie gering nach wie vor, zumindest an der Universität, aber ich befürchte, auch im Hause des Senators für Bildung und Wissenschaft, die Wertschätzung solcher für die Schnittstelle von Fachlichkeit und Fachwissenschaft und Ausbildung von Lehrern erheblichen Stellen eingeschätzt wird.

Meine Damen und Herren, ich habe gehört, dieser Antrag wird überwiesen. Wir werden Druck machen, dass er nicht das gleiche Schicksal erleidet wie die Debatte vor zweieinhalb Jahren, bei der versprochen wurde, sie werde in der Deputation fortgeführt. Dort ist sie bisher eigentlich nur versickert. Wir sind damit einverstanden, dass der Antrag überwiesen wird, wir sind aber nicht damit einverstanden, dass er liegen bleibt wie beim letzten Mal.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Käse.

(B) Abg. **Dr. Käse** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Pisa-Studie hat uns nicht nur offenbart, dass die bundesdeutschen Schülerinnen und Schüler in manchen untersuchten Kompetenzbereichen im internationalen Vergleich alles andere als Spitze sind. Sie hat auch gezeigt, dass es im Schulalltag, in der Unterrichtspraxis und somit letztendlich auch in der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer einige Defizite gibt. Zu den Defiziten gehören, der Kollege Mützelburg hat schon einige davon angesprochen, Mängel im Umgang mit sozialer und kultureller Heterogenität in den Klassen, Mängel in Methodik und Didaktik, Mängel in der Diagnose von Lernerfolgen beziehungsweise Lernmisserfolgen bei den Schülerinnen und Schülern, und daraus abgeleitet Mängel in der zielgenauen Förderung der Schülerinnen und Schüler, bei denen solche Erfolge oder Misserfolge dann schlecht diagnostiziert wurden.

Diese Mängelliste deckt sich in etwa mit Erkenntnissen, die auch schon bildungspolitische Fachkommissionen, die so genannte Oelkers-Kommission oder auch die Terhart-Kommission in den Jahren 2000 und 2001 zutage gefördert haben, Kommissionen, die die Zielsetzung hatten, Perspektiven und Reformen der Lehrerbildung Wege zu weisen. Meine Damen und Herren, die Diskussion ist also nicht neu, aber mit der Pisa-Studie hat sie für uns, gerade für uns hier in Bremen angesichts der miesen Ergebnisse, eine neue Dynamik bekommen und zeigt uns die Notwendigkeit, jetzt schnell zu sinnvollen Reformen zu kommen.

Aber, meine Damen und Herren, wir als Koalitionsfraktion und auch der Senator für Bildung und Wissenschaft haben bereits in diesem wichtigen Feld gehandelt. Es ist eben nicht so, Herr Mützelburg,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) dass zweieinhalb Jahre nichts passiert sei. Das ist schlicht nicht richtig! Wir haben schon einige Dinge auf den Weg gebracht. Es gibt zum Beispiel jetzt ein verbindliches Kerncurriculum, oder zumindest wird das jetzt entwickelt, in den Bereichen der Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, in der Fachdidaktik und auch in der fachlichen Ausbildung, um der Überforderung vieler Studierender bei der Integration dieser in der universitären Praxis noch sehr getrennten Teile der Ausbildung zu begegnen. Wir haben bereits das Halbjahrespraktikum eingeführt, Sie haben es angesprochen. Bremen ist das erste Bundesland, das einen derart hohen Praxisanteil in der Ausbildung hat, und hier sind wir wirklich klar vorwegmarschiert.

(Beifall bei der SPD – Abg. M ü t z e l - b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wurde doch schon unter Frau Kahrs beschlossen! – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Stimmt, gegen Herrn Zachau!)

(D) Wir haben verpflichtende Lehrveranstaltungen, zum Beispiel ein zentrales Studienprojekt „Schulisches Lernen“ oder auch die Veranstaltung „Lernen mit technischen Medien“ in der neuen Prüfungs- und Studienordnung für die Lehramtsstudierenden festgeschrieben. Wir haben diese Studien- und Prüfungsordnung so überarbeitet, dass im Studium klarere Strukturen verordnet sind und dass auch mit einer Zwischenprüfung festgehalten wird, dass die Qualifikationszuwächse, der Kompetenzerwerb auch während des Studiums abgeprüft wird. Ich denke, das sind wichtige Schritte, und das ist nicht Nichts, Herr Kollege Mützelburg!

Sie erinnern sich sicher auch an die gemeinsame Sitzung der Wissenschafts- und der Bildungsdeputation im Juni dieses Jahres. Wir haben dort gemeinsam festgelegt, dass wir zum Ende des Jahres 2002 einen neuen Bericht über die Fortschritte in den auch von mir eben angerissenen Punkten erhalten, und wir wünschen uns, dass in dieser Sitzung zum Ende dieses Jahres auch darüber beraten wird, welche umfassenderen Strukturreformen, nämlich die Richtung, die Sie in Ihrem Antrag angerissen haben, dann zu realisieren sein werden. Ich sage Ihnen dazu nur relativierend: Unsere Position ist die Umsetzung dieses Maßnahmenpakets zur Stärkung der Kompetenzen der Lehrerinnen und Lehrer im Unterrichten, im Erziehen, im Diagnostizieren und im gezielten Fördern, also in den Bereichen, was Lehren und Lernen im Kern wirklich ausmacht. Das hat für uns absolute Priorität und Vorrang vor der Strukturdebatte.

Jetzt aber zum Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen! Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Fraktion kann sich dem Punkt eins in diesem Antrag wirklich nur uneingeschränkt anschließen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Im Zentrum der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung der Zukunft steht

(A) die Fähigkeit zur Vermittlung von Wissen und zur Erziehung in der Schule. Die Lehrperson ist in erster Linie Experte für Unterricht, Lern- und Erziehungsprozesse. Dem Erwerb von pädagogischen, psychologischen und didaktischen Kenntnissen und Fähigkeiten wird mehr Raum und Zeit eingeräumt. Das Fachstudium erfolgt in fachdidaktischer Perspektive.“

Die folgenden Punkte allerdings skizzieren recht detailliert eine Reform der Studienstruktur, die wir nicht in Gänze so teilen. Das Ziel, das Sie beschreiben, ist die Ablösung des etablierten Systems einer universitären Lehramtsausbildung, das bisher mit einem ersten Staatsexamen endet, hin zu einem zweiphasigen Studium, das also gestuft mit Bachelor und Master abgeschlossen wird – und das sind universitäre Prüfungen – und eben nicht mehr mit einer Staatsprüfung abschließt. Meine persönliche Meinung zu dieser Umstellung des klassischen Lehramtsstudiums auf gestufte Abschlüsse entspricht in etwa dem, wie ich es ja auch schon in der Diskussion geäußert hatte, als wir diesen Punkt in der allgemeinen Debatte zur Studienstrukturreform hier diskutiert haben. Ich teile da die Position, die der jetzige Rektor der Universität, Professor Müller, damals noch als Konrektor für die Lehre, also sicherlich ein Fachmann auf diesem Bereich, geäußert hat: Modularisierung geht vor Bachelorisierung.

(B) (Beifall bei der SPD)

Das heißt natürlich nicht, dass wir Sozialdemokraten diese Entwicklung bremsen oder sogar blockieren wollen, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, der erste Schritt muss vor dem zweiten erfolgen. Bezogen auf Ihren Antrag und bezogen auf die Strukturreform in der Lehrerausbildung heißt das, zuerst müssen die inhaltlichen Verbesserungen des Studiums umgesetzt werden, und wir dürfen diese schwierige Reformaufgabe nicht dadurch blockieren – bitte lassen Sie es mich etwas flapsig ausdrücken! –, dass wir hier eine Sau nach der anderen durchs Dorf treiben. Die Universität hat sich im Hochschulentwicklungsplan, vom Akademischen Senat im Dezember 2001 beschlossen, einen Zeithorizont von etwa zehn Jahren zur Umstellung des bisherigen Abschlussystems auf Bachelor- und Masterabschlüsse gesetzt. Ich denke, das ist ein sinnvoller und vernünftiger Zeitrahmen, und in diesem Zeitrahmen sollten wir uns auch bewegen, das unterstützen wir.

Wir wollen uns natürlich dieser Diskussion über die gestuften Abschlüsse stellen, wir könnten uns dieser Diskussion auch gar nicht entziehen. Herr Mützelburg hat es angesprochen, in anderen Bundesländern wird die Diskussion geführt, der Wissenschaftsrat und auch die Kultusministerkonferenz haben ihre Position dazu abgesteckt, allerdings recht kontrovers. Länder wie Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz führen verschiedene Modellversu-

che durch beziehungsweise haben Modellversuche in diesem Sinne einer Studienstrukturreform gestartet. Alle Modelle unterscheiden sich in ihren Details aber erheblich. Wir haben in Bremen nur eine Universität, und wenn wir da einen Modellversuch starten, wird er kaum rückholbar sein, er muss also schon ausgegoren sein. Da ist unser Vorschlag, dass wir die Modellversuche in anderen Bundesländern aufmerksam verfolgen, die Evaluation dieser Modelle erst einmal abwarten, bewerten und dann aufgrund dieser Datenbasis entscheiden, was wir konkret als Strukturreform in Bremen anpacken sollten.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt ja nicht, dass man bis dahin Däumchen dreht. Es gibt auch in struktureller Hinsicht noch genügend Reformstau aufzulösen. Ich nenne nur die Einbindung der Lehramtsstudiengänge in die laufende Modularisierung des Studienprogramms der gesamten Universität, die Durchsetzung des Kerncurriculums in alle dazu gehörenden Studienordnungen, die weitere Stärkung von Praxisanteilen im Studium, den Aufbau eines Instituts für Fachdidaktik der Naturwissenschaften, was wir als ersten Schritt für den Aufbau eines Zentrums für alle Fachdidaktiken verstehen, was auch wirklich eine Stärkung der Fachdidaktiken in den Fächern, in den Fachbereichen bedeuten würde, und auch die schon angesprochene Stärkung der Lehr- und Lernforschung, eine Aufgabe, die wir uns vornehmen müssen in der Umsetzung des Wissenschaftsplans 2010.

Ich möchte noch einmal unsere zentralen Ziele für die Lehramtsausbildung formulieren! Das fachliche Lehramtsstudium darf nicht weiter ein Abfallprodukt des Studienangebots in den Fächern für die Magister-, Diplom-, Bachelor- oder Masterstudentinnen und -studenten sein. Das fachliche Studium muss für Lehramtsstudierende in allen Fächern aufeinander abgestimmte Angebote mit einer fachdidaktischen Perspektive bieten. Im fachlichen Studium muss sich das Gewicht vom Erwerb des reinen Fachwissens, des reinen Faktenwissens, hin zur Vermittlung, zum Herüberbringen dieses Wissens verschieben, und auf das gesamte Studium im Lehramt bezogen müssen die Fachwissenschaften zugunsten der Erziehungswissenschaften, der Fachdidaktik und -methodik zurücktreten. Insofern teilen wir Ihre Position aus Ihrem Antrag vollständig.

Wenn sich diese Ziele in einer Bachelor-/Masterstruktur besser als bisher realisieren lassen – das gilt es aber in der Praxis eben erst zu überprüfen –, dann werden wir diese Strukturreform auch beschleunigen. Wenn sich das nicht erweist, dann sind wir allesamt gut beraten, die Verbesserungen, die hier schon skizziert wurden, in der bestehenden Struktur zu realisieren.

Wir beantragen also die Überweisung dieses Antrags an die Deputationen für Wissenschaft und für

(C)

(D)

(A) Bildung, federführend soll die Deputation für Wissenschaft sein, denn der Antrag enthält zweifelsohne einige gute Ideen. Ich möchte das nur noch einmal schlagwortartig auführen: Die Schwerpunktsetzung im Studium im Bereich Didaktik/Pädagogik teilen wir hundertprozentig, den geforderten hohen Praxisanteil, die späte beziehungsweise geringe Schularendifferenzierung und den Schritt in Richtung eines einheitlichen Lehramtsstudiums in der ersten Phase des Studiums oder des Studiums zu einem einheitlichen Lehramt teilen wir, und auch die Vorschläge, stärkere Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen und zwischen den Hochschulen in Bremen und Oldenburg anzupfeilen, sind sicherlich sinnvoll.

(Glocke)

Ich komme zum Ende! Diese Vorschläge sollen in die Diskussion der Fachleute in den Deputationen einfließen, und wir erwarten dann Anfang 2003 eine Berichterstattung hier im Hause über die Diskussion. Der Handlungsdruck für das Land Bremen bezüglich Ergebnisse und Konsequenzen aus Pisa erlaubt es nicht, meine Damen und Herren, dass eine auch noch so große Koalition gute Ideen ablehnt, nur weil sie von der Opposition kommen. Deswegen können Sie sicher sein, dass wir uns ernsthaft damit auseinandersetzen werden. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Reform der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer hat, insbesondere seit Veröffentlichung der Pisa-Studie im letzten Dezember, in der Bildungs-, aber auch in der Wissenschaftspolitik absolute Priorität, denn wir können hier zwar mehr Unterricht beschließen, wir können neue Inhalte für die Schule beschließen, wir müssen uns aber auch dann darum kümmern, dass dies mit neu ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern passiert, denn, das ist völlig richtig gesagt worden, in der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer ist in den letzten Jahrzehnten viel zu wenig passiert.

(Beifall bei der CDU)

Von daher begrüßen wir es als CDU-Fraktion außerordentlich, dass Bündnis 90/Die Grünen hier einen Antrag vorgelegt hat, der sich in ziemlich großen Teilen mit den Forderungen deckt, die die CDU-Bürgerschaftsfraktion im Juni dieses Jahres als Konsequenzen aus der Pisa-Studie vorgestellt hat. Selbst

*) Vom Redner nicht überprüft.

bei der Ausgestaltung des sehr detailreichen Antrags mit der genauen inhaltlichen Ausgestaltung kommen Sie dem, was wir als Prüfauftrag formuliert hatten, sehr nahe. Wir möchten Ihren Antrag hier trotzdem überweisen. Sie haben auch gerade gemerkt, wir haben dort noch die eine oder andere Diskussion auch mit dem Koalitionspartner zu führen, auch sicherlich, was das Tempo angeht. Ich finde, die zehn Jahre, die Herr Dr. Käse hier angesprochen hat, sind viel zu lange. Wir müssen hier schneller handeln, meine Damen und Herren! Das hat auch die Kultusministerkonferenz in der ersten Reaktion auf Pisa – –.

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Da haben Sie ihn aber falsch verstanden!)

Nein, er hatte zehn Jahre gesagt! Aber ich freue mich, wenn es ein Missverständnis ist. Auch die Kultusministerkonferenz hat im letzten Dezember in ihrem Sofortprogramm nach Pisa die zwölf Punkte, die Reform der Lehrerbildung, sehr weit oben angesiedelt.

Es geht nicht nur um die Diagnosefähigkeit, es geht auch wirklich darum, dass wir die Praxisnähe einführen, die wir in Bremen in Teilschritten schon beschlossen haben, dass wir aber auch zum Beispiel wieder auf eine Ausbildung aus psychologischen Komponenten kommen. Das fällt unter Diagnosefähigkeit. Dies war früher in der Lehrerbildung verpflichtend, dies muss auch in Zukunft so sein, meine Damen und Herren. Wer eine Klasse von 30 verschiedenen Individuen zu betreuen und zu erziehen hat, der braucht ein psychologisches Rüstzeug, damit er Prozesse in der Klasse besser erkennen kann, damit er auf den Einzelnen viel genauer und gezielter eingehen kann.

(Beifall bei der CDU)

Die Koalition hat dies erkannt, in den Beschlüssen des Koalitionsausschusses zur Bildungspolitik ist die Lehrerinnen- und Lehrerbildung berücksichtigt. Gerade hier ist auch das berücksichtigt, was Sie in Ihrem Antrag wollen, meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, nämlich die größere Praxisnähe. Wir möchten auf Rheinland-Pfalz und auch auf Hessen eingehen, das haben Sie eben nicht erwähnt. Wir finden nicht, dass man die Ergebnisse aus diesen Bundesländern abwarten muss, soviel Zeit haben wir in Bremen nicht, meine Damen und Herren.

Wir müssen mit Oldenburg sprechen, Vechta ist auch in der Nähe, wir haben mehrere norddeutsche Universitäten, auch noch im Umland, mit denen man sprechen muss. Wir brauchen hier auf jeden Fall Gespräche, meine Damen und Herren, die dann aber zu einem Ergebnis kommen, und auch hier können wir nicht lange warten. Für uns als CDU-Fraktion ist es sehr gut vorstellbar, dass wir noch in dieser

(C)

(D)

- (A) Legislaturperiode bis zum Mai 2003 erst in der Deputation und dann hier im Hause die entsprechenden Beschlüsse fassen, um auch einen entsprechenden Bremer Vorstoß in der Lehrerausbildung hier auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch sagen, Dieter Mützelburg hat es ja auch gleich am Anfang seiner Rede gesagt, in Ihrem Antrag wollten Sie die Richtung der Diskussion angeben, dies begrüßen wir. Ich glaube nicht, dass Sie erwartet haben, dass dieser Antrag hier heute so beschlossen wird. Sie wissen aus der gemeinsamen Sitzung der Deputationen für Bildung und für Wissenschaft, dass hier noch viele Sachverhalte genau zu klären sind. Diese Sachverhalte wollen wir zügig klären. Wir werden sowohl mit unserem Koalitionspartner als auch mit dem Senator für Bildung und Wissenschaft eingehende Gespräche führen.

Ich darf daran erinnern, dass Rektor Müller, damals noch Konrektor, in der gemeinsamen Deputationsitzung auch darauf hingewiesen hat, dass die Universität mit ihren elf Fachbereichen, die schon Bachelor-/Master-Abschlüsse haben, sehr gut darauf vorbereitet ist, hier entsprechend eine Lehrerausbildung in Bremen einzuführen, die auf einen Bachelor-/Master-Abschluss gesteuert ist. Insgesamt ist es ganz wichtig, dass wir die Lehrerausbildung hier in Bremen dergestalt reformieren, dass der auch vom Koalitionsausschuss ausdrücklich begrüßte „Pita-Test“, das ist das Nachfolgeprojekt „Program for International Teachers Assessment“, der dann irgendwann auch Bremen erreichen wird, hoffentlich bessere Ergebnisse zeitigen wird, als es Pisa Student Assessment Test getan hat.

- (B) Wir wollen dies zügig angehen, wollen das auch mit Senator Lemke nach seiner Rückkehr in das Amt sofort besprechen. Wir werden das in der Wissenschafts- und der Bildungsdeputation auch entsprechend angehen, meine Damen und Herren. Ich möchte nur noch kurz sagen, weil ich nicht weiß, ob noch ein Redner vom Bündnis 90/Die Grünen das zweite Mal kommen wird, das Anliegen ist uns ernst, und zwar so ernst, dass wir hier entsprechend mit der Überweisung auch Skeptiker in der einen oder anderen Fraktion überzeugen konnten, es doch zu überweisen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Staatsrat Köttgen.

Staatsrat Köttgen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es wirklich ganz kurz machen. Ich möchte doch nur darauf hinweisen, Herr Käse hat das, glaube ich, ausführlich und hinreichend auch schon gesagt, dass es nun nicht so ist, Herr

Mützelburg, dass wir zwei Jahre geschlafen haben, Sie wissen das auch. Wir haben Ihnen eine ausführliche Vorlage in der Deputation vorgelegt. Sie wissen auch, glaube ich, sehr viel besser, als Sie es hier dargestellt haben, dass an der Universität insbesondere der neue Rektor, Herr Professor Müller, hoch engagiert ist, den Bereich der Lehrerausbildung voranzubringen, und dass wir zusammen mit ihm und dem LIS in einer gemeinsamen Kommission daran auch intensiv arbeiten.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir selbstverständlich mit Niedersachsen in enger Kooperation sind. Die Niedersachsen werden nun in der nächsten Woche zum ersten Mal über ihr Programm mit den verschiedenen Hochschulen zusammensitzen, um das mit den Hochschulen zu erörtern. Also, so viel weiter sind sie nicht. Ich möchte ein bisschen darauf hinweisen, Sie haben das auch gesagt, dass in allen anderen Bundesländern zurzeit auch darüber nachgedacht wird, wie die Lehrerbildung zu reformieren ist. Es ist ja nicht zufällig, dass es mehrere Kommissionen in der letzten Zeit gegeben hat, zunächst die Terhart-Kommission für die KMK, aber erst in diesem Frühjahr der Wissenschaftsrat, dann wiederum in vielen Punkten gravierend abweichend von der Terhart-Kommission, Empfehlungen vorgelegt hat, mit denen man sich, glaube ich, wirklich ernsthaft auseinander setzen muss, und das geht eben nicht von heute auf morgen.

Ich will nicht bestreiten, dass die Lehrerbildung, insbesondere die Lernforschung in der Universität, in der Vergangenheit vielleicht nicht den Stellenwert gehabt hat, der notwendig wäre. Sie wissen und kennen aber auch die Schwierigkeiten, die man mit Professoren hat, die in Fachdidaktiken, in der Didaktik berufen werden. Das Problem ist, dass die Profilierung eines Professors in den Fachwissenschaften immer sehr viel schneller und offensichtlicher für sie bequemer ist, als sich mit der Fachdidaktik wirklich auseinander zu setzen. Ich glaube aber, Herr Mützelburg, und so, wie ich Sie kenne, wissen Sie das auch, dass wir gerade in den letzten zwei Jahren hoch qualifizierte neue Fachdidaktiker an die Universität berufen haben. Ich würde nun das Beispiel der Sportmedizin nicht zum Zentrum dessen machen, wie ernst die Universität die Fachdidaktiken nimmt. Dann hätte sie nicht diesen großen Wert auf die Berufung qualifizierter Fachdidaktiker gelegt.

Sie wissen aber sicher auch, dass die Lehr- und Lernforschung insgesamt in der Bundesrepublik nicht so ausgeprägt ist wie international. In den USA, in den angloamerikanischen Ländern ist die Wissenschaft der Lehr- und Lernforschung völlig anders ausgeprägt als in der Bundesrepublik. Deswegen hat die deutsche Forschungsgemeinschaft gerade dort großen Wert darauf gelegt, dass sie dort mehr machen will, indem sie sehr viel Geld hineinstecken will, um diesen Bereich weiter auszubauen. Aber auch in diesem Bereich haben wir gerade in allerjüngster

(C)

(D)

(A) Zeit einen der sehr hoch qualifizierten Hochschul-lehrer hier nach Bremen berufen, so dass ich guten Mutes bin, dass wir, wie in der Deputation versprochen, bis zum Ende des Jahres einen deutlichen Schritt weiter kommen und uns sehr bemühen werden. Wir wissen auch, dass wir diese Reform der Lehrerausbildung ernst nehmen müssen und dort zügig vorangehen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will doch noch ein paar Bemerkungen machen, die in diese Diskussion irgendwie eingehen sollten. Ich war ja in dieser gemeinsamen Deputationssitzung zur Lehrerbildung dabei. Ich habe das für unsere Fraktion so zusammengefasst, dieser Termin war offensichtlich überflüssig, weil keine beratungsfähige Grundlage da war. Herr Senator Lemke hat dem ausdrücklich zugestimmt. Jetzt frage ich mich, wieso müssen Sie, Herr Köttgen, uns nur so etwas erzählen, wenn wir kritisieren, dass in den zwei Jahren nichts ausreichend gemacht worden ist, wenn der Senator sich dieser Beurteilung anschließt.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass nicht nichts gemacht worden wäre, ich meine, so kühn würden auch wir nicht sein, das zu behaupten, aber die Antworten entsprechen nicht der Aufgabe, es wurde nicht ausreichend schnell genug gearbeitet, das ist offensichtlich gewesen. Das ist ein bisschen der Kern des Problems.

Herr Käse, Sie sagen, inhaltliche Veränderungen vor Strukturveränderungen, die das möglicherweise komplizieren! Man kann gern Schritt für Schritt damit anfangen, bloß habe ich die Befürchtung, und das ist auch das, was der Wissenschaftsrat ja feststellt, dass in Wirklichkeit diese Selbstverständlichkeiten, die seit fünf, sechs Jahren auf dem Tisch liegen, deswegen nicht umgesetzt werden, weil sie in den anderen alten Strukturen und auch in den alten Machtpositionen, wie sie nun einmal da sind, nicht umsetzbar sind. Das ist für mich ein wesentlicher Punkt. Wir können gern heute sofort anfangen, diese inhaltlichen Dinge umzusetzen, soweit wir kommen. Aber der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen, denen hat Bremen ja zugestimmt, sagt eindeutig, klein-klein geht nicht mehr, wir müssen zu einer grundsätzlichen Reform kommen, und der Wissenschaftsrat sagt eindeutig, dies muss in einer konsekutiven Studiengangsstruktur, Abschlüssen des Bachelor, Master, sein, führt noch einmal alle Vorteile, die herauf und herunter diskutiert worden sind, auf, angefangen bei der Internationalisierung, die

doch wirklich ein Muss ist. Ich frage mich wirklich, wollen Sie den Satz stehen lassen, dass Sie darauf warten, dass die Modellversuche, die jetzt in Niedersachsen angefangen werden, die jetzt in Bochum angefangen werden, die ersten Absolventen produziert haben? In fünf, sechs Jahren fangen wir an zu entscheiden, was wir machen? Das kann doch wirklich nicht Ihr Ernst sein!

Da meine ich, mit dieser Voraussetzung können wir in die Diskussion nicht hineingehen. Diese Option, die wir hier einmal aufgeschrieben haben, ist eine ganz realistische. Sie ist deswegen realistisch, weil die Niedersachsen das ja diskutiert haben, sie haben ein Papier gemacht, haben mehrere Varianten aufgeschrieben, die Kommission hat die Empfehlung ausgesprochen, macht dann eine Variante C, ich will Ihnen das nicht darlegen, weil sie sich fast Satz für Satz mit dem deckt, was wir aufgeschrieben haben. Das ist übrigens kein Zufall, weil wir uns auch daran orientiert haben, was woanders diskutiert wird, natürlich! Wir haben uns das doch nicht alles aus den Fingern gesogen. Mit einer Ausnahme, der Frage der gänzlichen Abschaffung des Staatsexamens, da gebe ich Ihnen gern zu, dass man da verhandlungsbereit sein muss, dass man eine universitäre Prüfungsabschichtung haben muss, am Ende vielleicht noch einmal ein Punkt, wo der Staat die Eignung feststellt. Okay, da wird man sicher pragmatische Lösungen haben.

Es gibt also in Niedersachsen eine Diskussion, Oldenburg will das machen, und was liegt näher, in diesen Diskussionsprozess mit Oldenburg einzusteigen. Ich meine, etwas Klareres gibt es eigentlich nicht, deswegen auch, weil nach meiner Überzeugung die Behörde offensichtlich ihren Hochschulgesamtplan wieder neu justieren muss. Die Lehrerausbildung muss einfach ins Zentrum auch des Hochschulgesamtplanes IV treten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann doch gar nicht anders sein,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zwar organisatorisch, dass wir möglicherweise ein Zentrum für Lehrerbildung brauchen, dass sich die Fachdidaktiken aus der goldenen Gefangenschaft der Fachdisziplinen lösen und so weiter und so fort. Das wird übrigens auch Geld kosten, auch die Einrichtung von erziehungswissenschaftlicher und Bildungsforschungskapazität.

Ob wir in Bremen das alles allein machen können? Ich glaube nicht! Wie wird das Bremen überhaupt vernünftig machen können? Nur in Kooperation und Arbeitsteilung mit Oldenburg! Das kann nicht sein, dass wir in Sport ausbilden, so eine Menge von jungen Leuten in diesem wichtigen Fach, und da, zuge-

(C)

(D)

(A) geben, ganz schwierige Voraussetzungen haben, mit wenig Hochschullehrern viel machen müssen. So wird sich das in jedem Fall wiederholen.

Ich sage Ihnen, wenn wir nicht zu einer richtigen, grundlegenden Diskussion kommen, dass die eine Universität den einen Bereich gut macht und die andere Universität vielleicht den anderen und dann auch einmal richtig sagt, dann müssen wir in der einen oder anderen Seite auf einiges verzichten, kann ich mir nicht vorstellen, dass wir hier wie dort eine gute, zukunftsfähige Lehrerausbildung vorfinden. Der Zeitpunkt ist da, die Hochschulgesamtplanung ist an dem Punkt, die Lehrerausbildungsreform ist an dem Punkt, Oldenburg will etwas machen, Bremen will auch etwas machen. Was liegt näher, als jetzt gemeinsam darüber zu beraten?

Vier, fünf Jahre auf Reformversuche woanders zu warten geht wirklich nicht. Ich freue mich ja, dass wir auf der rechten Seite des Hauses in dieser Frage gegenwärtig Unterstützung haben. Ich hoffe wirklich, dass wir am Anfang des Jahres ein Ergebnis haben. Ich würde anregen, vielleicht können Sie das auch formell mitmachen, dass wir dem Überweisungsantrag der Kollegen von der Koalition hinzufügen, dass die Deputationen gebeten werden, dem Haus bis zum Januar 2003 Bericht zu erstatten. Kann man das mitmachen? Ja! Dann würde ich das so beantragen! – Danke schön!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur weiteren Berichterstattung an die staatlichen Deputationen für Bildung und Wissenschaft vorgesehen, wobei die Federführung bei der staatlichen Deputation für Wissenschaft liegen soll. Des Weiteren wurde beantragt, dass die Deputation für Wissenschaft bis zum Januar 2003 einen Bericht abgeben soll.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1199 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung und die staatliche Deputation für Wissenschaft, federführend, seine Zustimmung geben möchte mit dem Zusatz, einen Bericht bis zum Januar 2003 zu geben, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt entsprechend der Überweisung zu.

(Einstimmig)

Programm

„Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung“ – Konzept und Realisierung –/Erfahrungsbericht

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002
(Drucksache 15/1203)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat im Juli 1999 beschlossen, bis zum Ende der Legislaturperiode 2003 die Verwaltungsaufgaben in der Freien Hansestadt Bremen mit dem Ziel der Haushaltskonsolidierung und Zukunftssicherung neu zu ordnen und die gesamten Landes- und Stadtverwaltungsaufgaben kritisch neu auszurichten. Heute haben wir den Erfahrungsbericht vor uns liegen, und wir haben zum Zweiten die Stellungnahme des Gesamtpersonalrats sowie eine Bewertung der Stellungnahme des Gesamtpersonalrats durch den Senat vor uns liegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Bremen ist ein Notlageland, das wissen wir, und deswegen ist es notwendig, dass wir insbesondere in dem Bereich der Aufgaben, die dieses Land zu erfüllen hat, sehr kritisch hinterfragen, ob das, was bisher geleistet worden ist, weiter durch öffentliche Träger geleistet werden muss. Es sind, und das ist unstrittig, erhebliche Eigeneinsparungsmöglichkeiten erforderlich, und deswegen müssen alle Aufgaben auf den Prüfstand. Wenn in der Vorlage, in der Mitteilung des Senats gesagt wird, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Im Sinne des Bürgernutzens ist die Leistungsfähigkeit der Verwaltung trotz geringerer Ressourcenausstattung zu gewährleisten und substantiell zu verbessern“, so wird an dieser Stelle deutlich, was eigentlich mit der Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung gemeint ist. Die Leistungsfähigkeit der Verwaltung soll nicht eingeschränkt werden, sondern sie soll substantiell verbessert werden, aber jedem ist klar, dass die Mittel, die zur Verfügung stehen, eben geringer sein werden, als sie vorher waren.

Sanierungspolitik, und das ist das Leitmotiv, ist Innovationspolitik. Dies muss für alle Politikfelder gelten. Somit gehören die Aufgaben – alle Aufgaben – auf den Prüfstand, und dies gilt auch für alle Ressorts und alle Geschäftsbereiche. Es ist ein umfassender Umbau der Verwaltung erforderlich, und der Umbau muss als Innovation für Bremen und für die Region gestaltet werden.

Wenn man nun den Reformansatz betrachtet, so kann man verschiedene Teilnehmer betrachten, so zum Beispiel die Auftraggeberseite, und sich fragen, was sich ändert. Man muss festhalten, dass ein Pa-

(C)

(D)

- (A) radigmenwechsel stattfindet, denn die Beschränkung der Kernverwaltung soll nur auf Gewährleistung und auf Steuerung erfolgen. Die Prüfung soll und muss bei jeder Aufgabe erfolgen, ob es unbedingt die öffentliche Hand selbst erledigen muss, dies gilt ausdrücklich auch für einen Kern von hoheitlichen Aufgaben, wie für Ordnung, Sicherheit und Justiz. Auch hier ist durchaus vorstellbar zu hinterfragen, ob die öffentliche Hand all diese Aufgaben weitermachen muss. Die Kernverwaltung muss zu einem Konzern Bremen umgebaut werden. Die wesentliche Aufgabe muss sein, zu einer strategisch wirkungsorientierten Steuerung dieses Konzerns zu gelangen.
- Bei der Auftragnehmerseite sind die Bürger wieder gefragt, mehr gefragt als früher, auch gerade hier in Bremen in der Tradition des bürgerschaftlichen Engagements. Selbstorganisation oder freie Träger sind gefragt, dies gilt insbesondere für die Bereiche Soziales, Bildung, Kultur und Sport. Dabei soll aber keineswegs vergessen werden, dass es natürlich staatliche Daseinsvorsorge weiterhin geben wird und nicht etwa das Ziel ist, staatliche Daseinsvorsorge aufzulösen. Es wird und muss aber auch einen Markt für öffentliche Dienstleistungen geben. Private Unternehmen, auch solche, die aus dem öffentlichen Bereich ausgegliedert werden, müssen Dienstleistungen anbieten, und zwar im Wettbewerb mit Privaten anbieten.
- (B) Wenn wir den Bericht und die Mitteilung des Senats betrachten, so können Sie – das will ich Ihnen ersparen außerdem würde die Zeit dazu auch nicht reichen – auf über 30 Seiten die Aktivitäten aller Ressorts erkennen, die an diesem Prozess mitgearbeitet haben. Hier wird sehr deutlich, was eigentlich in den Jahren der Beratung durch Roland Berger und insbesondere durch die Ressorts selbst geleistet worden ist. Ich denke, das ist eine enorme Leistung, die hier der Senat und die einzelnen Ressorts vollbracht haben.
- Wenn man sich nun insgesamt diesen Prozess anschaut und fragt, was eigentlich im Endeffekt entstanden ist in diesen Jahren, in denen dieser Prozess erfolgt ist, so muss man sagen, ist hier ein umfangreiches Aufgabenpaket abgearbeitet worden, und dies dient letztendlich der Erfüllung der Haushaltskonsolidierung und vor allen Dingen der Zukunftssicherung. Wichtig war die Erkenntnis, es war klar, und dies gilt nicht nur für staatliche Organisationen, sondern auch für privatwirtschaftliche Organisationen, dass man solche fundamentalen und gravierenden Prozesse nicht allein aus den Organisationen heraus bewältigen kann, sondern hierzu externer Berater bedarf, um solche Prozesse anzuschieben und sie im Grunde genommen auch in Gang zu halten. Methodische, inhaltliche Impulse sind durch die externen Berater erfolgt. Berger hat in den Jahren 2000 und 2001 den Senat und die Ressorts begleitet und hat ressortspezifische und ressortübergreifende Projekte unterstützt.
- Das Ziel der Begleitung durch Roland Berger bestand darin, die Ressorts schnell in die Lage zu versetzen, den Prozess der Innovation und Sanierung eigenverantwortlich durchzuführen. Dies ist wichtig, und Sie können sich auch, wenn Sie den Bericht des Senats lesen und die einzelnen Ressorts anschauen, feststellen, dass die Ressorts durch den Anstoß der externen Berater mittlerweile begonnen haben, diese Prozesse eigenverantwortlich umzusetzen.
- Wenn man sich noch einmal kurz anschaut, welche positiven Effekte der Beratung erfolgt sind, so findet man dies auch in der Mitteilung des Senats, so dass ich es kurz machen kann. Dennoch erscheint es mir aber wichtig, darauf noch einmal hinzuweisen, weil ja auch die Geldsumme, die wir dafür ausgeben haben, nicht ganz unerheblich ist.
- Was haben die Berater geleistet? Die Berater haben Anstöße gegeben, nämlich Anstöße für einen Neuordnungsprozess. Die Berater haben das Bewusstsein für einen Sanierungskurs gestärkt, eine wichtige Voraussetzung, um Sanierung weiter voranzubringen. Sie haben den laufenden Prozess beschleunigt, ein wesentlicher Punkt, der notwendig ist, weil wir nicht alle Zeit dieser Welt haben, um den Sanierungsprozess zu Ende zu bringen.
- (Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)
- (D) Sie haben selbsttragende Organisationsstrukturen aufgebaut, die notwendig sind, um den Prozess weiterzubringen.
- Dreizehn Millionen DM sind eine Menge Geld. Ich denke aber, dass sich dieses Geld gelohnt hat für den Prozess, den wir dort in Gang gebracht haben. Zwei Millionen DM sind aus zentral veranschlagten Mitteln bezahlt, und elf Millionen DM, das halte ich für wesentlich, sind aus Ressortmitteln und aus Mitteln des Fonds für betriebswirtschaftlich rentable Maßnahmen finanziert worden. Nur ein kleiner Nebensatz: Mittlerweile sind von den 35 Millionen DM, die in Anspruch genommen sind für besondere Kreditermächtigungen in diesem Fonds, 24,5 Millionen DM zurückgezahlt, so dass man auch sieht, dass dieser revolvingende Fonds tatsächlich auch wieder entsprechende Gelder zurückbringt. Das heißt, dass die Maßnahmen, die erfolgt sind, sich auch tatsächlich rechnen, denn sonst würde das Geld ja nicht wieder zurückfließen.
- (Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Das heißt es nicht! – Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Einiges rechnet sich, und anderes rechnet sich nicht!)
- Um 2005 einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen, sind Umbaustrategien entwickelt worden. Wir haben hier während der letzten beiden Jahre über viele Bereiche gesprochen. Die erforderli-

(A) chen Umsetzungsschritte sind in die Wege geleitet worden, und wenn Sie Beispiele sehen und hören wollen, dann kann man sagen: Umwandlung des Hansestadt Bremischen Hafenamtes in eine privatrechtliche Rechtsform, BremenPorts Management und Services; Neuordnung des Liegenschaftswesens, Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung bei der Polizei; die Arbeitsförderung, Gründung der Bremer Arbeit GmbH und Bremerhavener Arbeit GmbH und letztlich ein doch sehr gravierender, und, wie wir finden, sehr fortschrittlicher Teil, nämlich die Gründung von zwölf Sozialzentren, auch hier an dieser Stelle eine klare Veränderung.

Wer nun erwartet, dass dies alles innerhalb von zwei Tagen, zwei Monaten oder anderthalb Jahren in der Umsetzung abgeschlossen ist, dem muss man sagen, dass ein solch fundamentaler Prozess etwas längere Zeit braucht. Von daher gesehen wird ein längerer Prozess erfolgen, um dies tatsächlich auch alles zu erreichen, insbesondere auch wegen personeller Maßnahmen, die natürlich nicht von heute auf morgen erfolgen können. Aber die Ressorts setzen ab 2002 eigenverantwortlich, in dezentraler Verantwortung ihre Themenfelder um. Dies ist ein wichtiger und, wie ich finde, entscheidender Punkt.

(B) Eine letzte Bemerkung noch zu der Stellungnahme des Gesamtpersonalrats und zur Bewertung durch den Senat: Ich denke, wenn man aus der Bewertung des Senats zwei, drei Sätze zitiert, wird deutlich, dass hier durchaus ein Unterschied zwischen dem Gesamtpersonalrat und dem Senat und den ihn tragenden Fraktionen besteht. So lautet es unter anderem unter Vorbemerkung, ich zitiere: „Der Gesamtpersonalrat hat von Beginn an den Prozess zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung inhaltlich wie formell abgelehnt und die Sanierungsnotwendigkeit nie akzeptiert.“ So wird deutlich, dass hier ein Grunddissens zwischen dem Gesamtpersonalrat und dem Senat besteht. Wenn der Personalrat offensichtlich grundsätzlich gegen die Überantwortung öffentlicher Aufgaben auf Bürger und Bürgerinnen, gemeinnützige Einrichtungen und profitorientierte Unternehmen ist, hat er offensichtlich nicht erkannt, wie notwendig dieser Prozess war und ist und dass er dazu beiträgt, wesentlich die Sanierungsbemühungen voranzutragen.

Die Mitarbeiterinteressen sind während des ganzen Prozesses berücksichtigt worden. Es ist gesagt worden, dass es nur um eine Abschöpfung der Fluktuationsquote geht. Es sollte keine betrieblichen Kündigungen geben, es sollten Besitz- und Rechtsstände bewahrt werden. Meine Damen und Herren, was soll man denn noch tun? Aber dass man dafür Flexibilität und Mobilität verlangt, finde ich, ist in Ordnung.

Meine Damen und Herren, in den Organisationsstrukturen der einzelnen Senatsressorts vollziehen sich schwierige und sehr komplexe Entwicklungs-

prozesse, die nicht in wenigen Monaten zu bewältigen sind.

(Glocke)

Sie werden allerdings bis 2005 zur Einhaltung der Sanierungsvorgaben beitragen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! 47 Seiten umfasst der Bericht des Senats zur Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung, und auch nach dem, was Herr Dr. Schrörs hier ausgeführt hat, kann man sich schon fragen, ob man nicht ein bisschen mehr erfahren könnte über die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, als es in dem Bericht des Senats steht. Oder anders, ist es nicht vielleicht besonders interessant, was in dem Bericht des Senats alles nicht steht?

Ausnahmsweise möchte ich einmal ein Goethe-Zitat anwenden auf eine Senatsvorlage. Das Goethe-Zitat heißt: „Getretener Quark wird breit, nicht stark.“ Ich werde mich in dem, was ich hier sagen werde für die Grünen, eher darauf konzentrieren, was in der Loberheischungsvorlage des Senats nicht steht. Ich fange aber trotzdem mit dem Versöhnlichen an.

Es gibt auch bei der bremischen Verwaltungsreform der großen Koalition eine ganze Menge Gemeinsamkeiten. Es gibt ja auch Gemeinsamkeiten im Haushaltsausschuss und auch in den Deputationen, wenn es um die Fachpolitik geht, wo die Grünen den Verwaltungsreformprozess in Bremen positiv begleitet haben und auch einer ganzen Reihe von Punkten zugestimmt haben. Ich sage einmal, exemplarisch sind die Gemeinsamkeiten bei der Einführung von Kosten-Leistungs-Rechnung, vollkommen unumstritten, Ziel der Bürgerkommune und lokale Dienstleistungszentren, Steuerungsgruppe Einwohner und Arbeitsplätze, die im Herbst 2002 ihren Bericht vorlegen wird, darauf freuen wir uns schon, weil ich glaube, dass man da eine Umorientierung der Sanierungspolitik in Richtung stärkere Gewichtung auch der Anstrengung in Richtung Gewinnung von mehr Einwohnerinnen und Einwohnern erreichen könnte; Einführung von unterjährigem Controlling und Produktgruppenhaushalt als Leithaushalt, auch das ist Konsens mit uns. Der Gesamtsichtweise des Senats auf den gesamten Bereich des öffentlichen Dienstes mit all seinen Rechtsformen, das, was hier Konzern Bremen heißt, und auch der Einrichtung der Bremer Aufbau-Bank haben die Grünen zugestimmt.

Ehe Herr Senator Perschau jetzt gleich erzählt, dass die Grünen immer gegen alles seien, wollte ich es

- (A) hier einmal sagen, dass ein großer Bereich mit den Grünen auch einvernehmlich gestaltet wird.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das können Sie ruhig machen, das erzählt er trotzdem!)

Das erzählt er sowieso, das ist klar! Unsere zentrale grüne Kritik ist aber mehr, als ein paar Haare in der Suppe zu finden, sondern dieser Reformprozess beinhaltet schon eine große Menge von ziemlich dicken Borsten.

Ihr Roland-Berger-Prozess – ein bisschen sind Sie ja auch zurückgerudert, so oft kommt es gar nicht mehr vor, nachdem das ja unheimlich gefeiert wurde –, Roland Berger ist jetzt eher wieder ein Schritt zurück, und der Senat übernimmt wieder Selbstverantwortung für den Verwaltungsprozess. Aber der Roland-Berger-Prozess ist ja hier das Schlachtschiff gewesen, worauf wir so stolz waren, und dieser Prozess war aus grüner Sicht ideologiegeleitet, nämlich die GmbH als Rechtsform wurde als etwas hingestellt, was einen Wert an sich darstellt und besonders sinnvoll ist. Die Arbeitnehmerbeteiligung gilt als nachgelagert. Es handelte sich um einen Top-down-Prozess mit einer einzigen Herangehensweise an ziemlich differenzierte Problemlagen in den jeweiligen Ressorts, und die Staatsräte lenkungsgruppe wurde zum Gralshüter der Verwaltungsreform und sollte von oben bis unten unter einer einzigen Leitlinie und Idee steuern.

- (B) Was noch zum Roland-Berger-Prozess gehört, dazu haben wir ja gerade schon Herrn Dr. Schrörs gehört, ist, dass die Kritik des Personalrats nicht wahrgenommen wurde bis hin zur Denunziation mit dem Tenor, die wollen das nicht, die haben hier sowieso kein Interesse an dem Sanierungsprozess. Herr Dr. Schrörs hat hier auch gerade aus der Senatsvorlage zitiert, die unsouverän und geradezu sonderbar beleidigt damit umgeht, dass der bremische Gesamtpersonalrat es doch wirklich wagt, zum Verwaltungsreformprozess eine Stellungnahme abzugeben. Anstatt sich klar zu machen, dass man da in unterschiedlichen Rollen agiert, dass eben auch nicht wirklich alles optimal gelaufen ist, wird beleidigt darauf reagiert, und es wird behauptet, ich zitiere das selbe wie Herr Dr. Schrörs, weil ich das so besonders schön finde, es steht in der Senatsvorlage, also die Erwiderung auf die Erwiderung des Personalrats: „Der Gesamtpersonalrat hat von Beginn an den Prozess der Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung inhaltlich wie formell abgelehnt und die Sanierungsnotwendigkeiten nicht akzeptiert.“ So etwas wird von einer mit SPD-Beteiligung geführten Regierung beschlossen. Alle Achtung!

Ich meine, Sie können diesen Unsinn auch gern weiter erzählen. Die Grünen sind ja auch im Umgang mit Kritik geübt und können das auch einordnen. Ich will Ihnen nur einen Satz aus dem Vorschlag

des vorbereitenden Ausschusses der Verwaltungsreformkommission zitieren, wo ja im Januar dieses Jahres noch Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter relativ einvernehmlich daran gearbeitet haben: Wie kann der Verwaltungsreformprozess in Bremen, vielleicht jetzt ein bisschen weniger aufgeheizt, aber dafür fachlich begleitet vorangehen? Da heißt es in dem Vorschlag, der einvernehmlich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausgehandelt war, ich zitiere:

„Nach dem Gesetz zur Sicherstellung der Sanierung des Landes Bremen vom 21. Dezember 1999 ist im Jahre 2005 ein verfassungskonformer Haushalt durch Abbau des konsumtiven Defizits einschließlich Personalausgaben aufzustellen. Diese Konsolidierung erfasst alle Aufgabenbereiche und wird unter der Überschrift ‚Innovation und Sanierung‘ betrieben. Dieser Auftrag ist für die Vertreter des Senats der gesetzliche Auftrag und der Rahmen für ihre Arbeit innerhalb des Reformprozesses einvernehmlich mit dem Personalrat.“ Wie man dem unterstellen kann, dass er hier keine Sanierungsnotwendigkeiten sehen kann, das ist schon ein ziemlich starkes Stück, aber der Senat scheint das ja nötig zu haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Grünen kritisieren einige, wohlgermerkt einige, nicht alle Ergebnisse des Roland-Berger-Prozesses. Ich will hier nicht über die KMB reden, die heute immerhin als nicht beliebene Gesellschaft Kultureinrichtungen doppelt kontrolliert und in vielen Fällen auch piesackt, ich will auch nicht über die nach wie vor ungeklärte Eigenreinigung reden, obwohl es da einen Parlamentsauftrag gab, die Verhandlungen endlich zu einem Ergebnis zu führen. Ich will nicht darüber reden, dass eine unübersehbare Anzahl von Gesellschaften die Versorgung und bessere Bezahlung vieler verdienter und weniger verdienter Beamter sicherstellt. Ich will nicht über dramatische Einsparungen im Justizbereich reden und die peinliche Posse mit dem Gefängnisneubau.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch Roland Berger!)

Dies wird allerdings in der Bevölkerung und im öffentlichen Dienst auch mit Ihrer Verwaltungsreform verbunden.

Ich will exemplarisch reden über die Sache mit dem Liegenschaftswesen. Gestern hatten wir die Sache mit den Tafeln, heute die Sache mit den Sportanlagen. Der Senat geht nicht mit einem einzigen Satz in seiner Vorlage darauf ein, dass die so genannte Neuordnung des Liegenschaftswesens zu ungeheurer Wirrnis, riesigen Verquirlungen und Unsicherheiten geführt hat und ungeheuer viele Ressorts damit allein umgehen müssen, dass man nicht mehr

(C)

(D)

(A) weiß, wer wofür zuständig ist, und viele nicht mehr durchblicken.

Ich will kurz auf die Geschichte eingehen, mein Kollege Mützelburg hat mir dabei geholfen, wir wollen einmal über den Baulandskandal reden. Der hatte nämlich zur Folge, dass der Baubereich in das Hochbauamt und das Liegenschaftsamt aufgeteilt wurde. In den achtziger Jahren – weitere Verwaltungsreform – wurde dann ein Auftrag an die Bremische gegeben, die richtige Privatisierung öffentlicher Aufgaben, die auch von Privaten erledigt werden können, die Verwaltung des Streubesitzes zu übernehmen, und es gab dann noch ein eigenes Grundstücksamt. Dann kam McKinsey, Steuern durch Gesellschaften, BMB, GBI, BBB, auch das hat nicht funktioniert, und dann kommt Roland Berger mit dem Vermietermodell. Die GBI macht nun alles, Vermietervertreter, Hochbauplanung, Bausteuerung, Finanzcontrolling, Beschaffungswesen und Verkäufe, und das in einer Hand, wie vor dem Baulandskandal! Angeblich kontrolliert der Finanzsenator diese Gesellschaft, der Bausenator ist entmachtet.

(B) Die Bremische Gesellschaft, die tadellos den Geschäftsbesorgungsvertrag für die Verwaltung der Liegenschaften übernommen hat, haben Sie erst einmal entsorgt, die kommt vielleicht auch als Gesellschaft, auch in diesem Punkt, unter die Räder. Außer Lob in der Senatsantwort zu diesem ganzen Chaos gar nichts! Ich sage es Ihnen, es wird keinen Bestand haben. Oder die Einführung der Sozialzentren, auch hier gelobt! Reden Sie einmal mit den Leuten, die dort arbeiten, oder vielleicht bekommen Sie es sogar hin, einmal dahin zu gehen und mit den Leuten zu reden, die dort Dienstleistungen in Anspruch nehmen müssen! 100 Stellen sollen in den Sozialzentren eingespart werden. Frust, Überlastung, Enttäuschung über nicht eingelöste Versprechen prägen den Alltag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Öffnungszeiten wurden reduziert, die telefonische Erreichbarkeit ist nicht mehr gegeben. Die begleitenden Dienste, die die Voraussetzung dafür sind, dass Ihr Konzept vom Fördern und Fordern überhaupt klappen kann, werden zusammengespart. Nur mit mehr Personal werden Sie Ihr Ziel, mehr Sozialhilfe einzusparen, überhaupt erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Hauptkritikpunkte der Grünen an den Gesamtergebnissen dieses Verwaltungsreformprozesses sind, erster Punkt: parlamentarische Kontrolle, auch das hier ein Dauerthema! Der letzte Beteiligungsbericht ist von 1999. Bis heute gibt es kein vollständiges unterjähriges Controlling für die Mitglieder des Parlaments. Die Vorgaben des Staatsgerichtshofs, das Kontrolldefizit über die beliebigen Gesellschaften auszugleichen, sind bis heute nicht eingelöst worden.

Zweiter Punkt: Es gibt keine Fakten in Ihrer Vorlage, die die behaupteten Einsparungen belegen. We-

der in den Antworten auf diverse Anfragen der Grünen noch in der Senatsvorlage gibt es Belege für tatsächliche Einsparungen, die durch den so genannten Verwaltungsreformprozess erzielt worden sind. Auch der gemeinsame Antrag, Optimierung der parlamentarischen Beteiligung bei der Kontrolle öffentlicher Unternehmen, den das Parlament hier am 6. März 2002 beschlossen hat, ich zitiere, „dass der Senat Kennziffern zur Messung und Bewertung der finanzwirksamen Aktivitäten, Leistungen, Beiträge und Entwicklungen der Unternehmen hinsichtlich dieser strategischen Ziele zu entwickeln hat, dazu gehören zum Beispiel Kosten für die Freie Hansestadt Bremen, Ertragslage, Vermögenslage und Finanzlage der Gesellschaft“, Fehlanzeige! Die so genannte Verwaltungsreform schreitet voran. Ein Fundament allerdings, von dem aus man beurteilen kann, ob das, was Sie machen, mehr ist als Lobhudelei und Schönreden, das liefern Sie nicht!

Letzter Punkt: Vielleicht ist es sogar so, dass ein erwünschtes Ergebnis oder sogar beabsichtigter Zweck Ihrer Verwaltungsreform eines ist: Sie werfen eine riesige neue Schuldenmaschine an. Die BIG mit ihrer Grundstücksgesellschaft, die eben auch schon erwähnte BremenPorts und die GBI nehmen gigantische Kredite in Schattenhaushalten auf, und in Zukunft sollen ja auch noch Straßen, Grünflächen in Sondervermögen überführt werden. Darüber machen wir schon unsere Witze, ob die Fläche mit oder ohne Baum denn nun mehr wert ist und wie viele Kredite man darüber denn nun noch aufnehmen kann. Da könnte man dann als nächsten Teil der Verwaltungsreform sämtliches Vermögen Bremens in Sondervermögen einbringen und darauf fröhlich neue Schulden machen.

Letzter Satz, Herr Präsident! Wenn Sie Ihr eigenes Konzerngerede ernst nehmen würden, dann würden Sie feststellen, dass Sie das nicht dürfen, weil der Konzern nämlich jetzt schon über beide Ohren verschuldet ist.

Eine Verwaltungsreform mit Zukunft kooperiert mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, stellt sich einzelnen Problemen in den Ressorts und versucht nicht den großen Wurf, geht behutsam vor und meidet ideologische Festlegung. Eines können Sie sich sicher sein, so, wie viele Verwaltungsreformen, wird auch das, was Sie hier heute gemacht und vorgelegt haben, ziemlich wenig Bestand haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Neuordnung der Aufgabewahrnehmung der Freien Hansestadt Bremen! Diesmal haben wir einen Erfahrungsbericht vorlie-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gen. Wir behandeln das Thema hier nicht zum ersten Mal, und ich denke, den Sinn und Zweck der ganzen Übung haben wir ausreichend diskutiert. Bevor ich zu dem Bericht als solchem komme, möchte ich noch einmal für meine Fraktion feststellen, wir fanden es äußerst misslich, dass der Senat es für notwendig gehalten hat, derartige Reaktionen auf die Stellungnahme des Personalrats zu zeigen. Ich denke, man muss auch in der Lage sein zu schauen, wer eigentlich hier welche Rolle zu spielen hat, und ich denke, dem Personalrat steht eine bestimmte Rolle in diesem Spiel zu.

Sicherlich hätte ich mir auch einige Formulierungen darin anders gewünscht und habe mir gedacht, das klingt ja sehr nach Frust, was darin steht, eigentlich haben die sich immer ganz konstruktiv an vielen Teilen der Verwaltungsreform beteiligt, aber die Formulierungen, die der Senat dann in seiner Antwort gewählt hat, sind, meine ich, alles andere als gelungen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ich möchte auf den Bericht eingehen. Hier ist ja noch einmal ausdrücklich die Strategie des Umbaus dargestellt, Innovation und Sanierung. Ich denke, auch die Schaubilder sind recht anschaulich, wo diese beiden Achsen unserer Verwaltungsreform, unserer Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung dargestellt werden. Ich finde aber auch, dass Bremen diesen Prozess äußerst erfolgreich gestaltet, und wenn man sich auch einmal überregional andere Veröffentlichungen zu diesem Thema anschaut, dann muss man feststellen, dass wir in vielen Teilen unserer Verwaltung gelobt werden, dass wir in Bereichen wie zum Beispiel dem E-Government und so weiter sogar an der Spitze der Bewegung stehen. Wir sind in der glücklichen Position an dieser Stelle, dass wir ein überschaubarer Stadtstaat oder Zwei-Städte-Staat sind und es damit ungleich einfacher als größere Flächenländer haben, was länderspezifische Aufgabenwahrnehmung angeht, das umzusetzen. Ich denke aber auch, dass wir auch im Vergleich mit Kommunen in den letzten Jahren hier enorm aufgeholt haben bei dem, was wir hier in Bremen tun, und Frau Linnert hat es ja auch gesagt, was wir oftmals auch gemeinsam tun in der Richtung, gemeinsam auch mit der Opposition und eben auch gemeinsam mit allen Beschäftigten, denn ohne die wäre es überhaupt gar nicht möglich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist einfach der richtige Weg, und die Erfolge lassen sich sehen.

Allerdings denke ich, dass es auch angebracht sein muss oder darf, sich an dieser Stelle diese Vorlage

(C) genauer anzuschauen und auch einige Kritikpunkte zu äußern. Ich begreife den Prozess so, dass er auch mit dieser Vorlage nicht abgeschlossen ist. Roland Berger ist aus dem Prozess heraus. Es gibt jetzt eine neue Struktur, die dafür sorgt, dass wir aus der inneren Verwaltung heraus all diese Prozesse umsetzen, und Herr Dr. Schrörs hat vorhin auch darauf hingewiesen, das Ganze ist natürlich heute noch nicht beendet, sondern es wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Von daher begreife ich, dass es einen dynamischen Prozess gibt, in dem es sich gehört, in der Mitte einfach auch einmal zu fragen, wo wir eigentlich stehen und vielleicht noch etwas ändern können.

Eine Kernaussage ist getroffen, indem es zum Beispiel heißt, es ist eine Gesamtsteuerung und ein strategisches Management erforderlich. Das ist eine Sache, die ich eigentlich noch vermisse. Auf die Frage Konzernmanagement, was ist eigentlich der Konzern Bremen, versuchen wir, in vielen Teilen eigentlich eine Antwort zu finden.

(D) Ein wichtiger Punkt ist das Beteiligungsmanagement. Frau Linnert, Sie wissen genau, wir sind da in Gesprächen, und im Haushalts- und Finanzausschuss werden wir im Oktober, so war es, glaube ich, angekündigt, auch die Vorstellung des Senats dazu bekommen, wie ein Beteiligungsmanagement auszu-sehen hat. Wir haben im Haushaltsausschuss angeboten, dass wir uns auch gern als Parlamentarier in diese Diskussion einbringen würden. Wir sind auch der Meinung, dass es vielleicht fruchtbar sein könnte, wenn man im Vorfeld, bevor ein Gesamtbericht abgegeben wird, auch auf uns eingeht und wir vielleicht gemeinsam etwas erarbeiten könnten. Das ist, aus welchen Gründen auch immer, nicht geschehen. Ich denke, wir als Parlamentarier werden uns das Ergebnis dann im Haushalts- und Finanzausschuss anschauen und dann mit Ihnen gemeinsam natürlich beraten, wie wir damit umgehen und wie wir uns ein Beteiligungsmanagement vorstellen.

Von einem Konzernmanagement habe ich natürlich die Auffassung und erhebe auch den Anspruch, dass es eine Gesamtstrategie sichtbar werden lässt und diese Gesamtstrategie nicht nur in schöne Worte bindet, sondern dass sie vor allem auch quantifiziert wird. Ich möchte wissen, was wir in diesem Konzern Bremen wo mit welchem Ziel bewegen und was am Ende dabei herauskommt. Diese Antwort kann uns heute leider noch niemand geben.

Wir haben die vielen Bereiche der Verwaltungsreformen, die ziehen sich ja durch alle Ressorts. Alle Ressorts sind in diesem Jahr, ich glaube, es war zu Beginn des Jahres, auch gehalten gewesen, ihre Ressortstrategien offen zu legen, immer im Hinblick auf das Jahr 2005. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass 2005 ein ganz wichtiges Jahr ist. Wir sind gehalten, einen verfassungsgemäßen Haushalt vorzulegen. Unsere derzeitige Finanzplanung geht auch davon aus, dass wir das erreichen. Dieser Weg wird

(A) nicht einfach sein. Es bedarf der Anstrengung aller Ressorts, und alle Ressorts waren gefordert, ihre Strategien offen zu legen. Das ist, das kann man auch an den Ausführungen in dem Bericht sehen, in unterschiedlicher Qualität und Güte gelungen.

Ich mag da einmal einige Sätze zitieren: „Es wird davon ausgegangen, dass die Personalkosten gegenüber dem Stand vor Beginn der Reorganisation deutlich abgesenkt werden können. Ziele der Maßnahmen sind Steigerung der Leistung und Wirtschaftlichkeit, Erzielung besonderer regionalwirtschaftlicher Effekte, zuschussneutrale Erwirtschaftung von Steigerungen der laufenden Betriebsausgaben“ und so weiter, „entscheidende Rentabilitätseffekte in den nächsten fünf Jahren.“ Wozu mag diese Aussage wohl gehören? Das ist eine Aussage aus dem Bereich Kultur. Aus dem Bereich Kultur erwarten wir alle mit großer Spannung die Ressortstrategien noch in diesem Jahr. Zum Anfang des Jahres war das nicht möglich.

Wir als Parlament haben alle Kraftanstrengungen unternommen, haben hier Verstärkungsmittel hineingegeben, wobei auch ganz klar anerkannt wird, dass sie nach den Kriterien des Fonds für betriebswirtschaftlich rentable Maßnahmen vergeben werden sollen, auch Effizienzsteigerung über Optimierungsmaßnahmen, alles erst einmal Floskeln! Die konkrete Umsetzung ist dieses Ressort uns noch schuldig geblieben. Ich bin ganz gespannt, was da im Oktober auf den Tisch kommt, wie die Strategie dieses Ressorts im Hinblick auf das Jahr 2005 aussehen wird und welchen Beitrag wir auch erwarten können.

(B) Wir haben aber auch ganz andere Qualitäten in diesem Bericht, wenn wir zum Beispiel den Bereich Arbeit und Soziales sehen. Ich denke, auch das ist ein Prozess im Laufe der Jahre, den vielleicht 1995, als ich angefangen bin, niemand für möglich gehalten hätte, dass es auch in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten überhaupt möglich wäre, in diesem Bereich irgendetwas anzupacken, irgendetwas zu reformieren und gar so ein Wort wie Einsparung in den Mund zu nehmen.

Es gibt eine Vielzahl von Maßnahmen, die sehr plausibel dargestellt sind. Wir alle wissen, dass es im letzten Haushaltsjahr gelungen ist, aus diesem Bereich 50 Millionen DM, die wir schon für Bedarfe eingestellt hatten, die von allen zweifelsfrei anerkannt waren und bei denen jeder davon ausgegangen war, dass wir sie in diesem Bereich ausgeben müssen, durch kreative Maßnahmen, durch Umorganisation und vor allem durch Effizienzsteigerungsgewinne freizuschaukeln. Es ist nicht so, dass wir den Ärmsten der Gesellschaft diese 50 Millionen DM irgendwo aus der Tasche gezogen haben, sondern es war Verwaltungsreform, die Reorganisation in diesem Bereich. Diese Mittel konnten wir dann unter anderem dafür einsetzen, wichtige, notwendige Ausgaben im Bereich Wirtschaft zu tätigen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke auch, das muss man einfach anerkennen. So unterschiedlich dieser Bericht auch von der Qualität her noch ist, würde ich mir wünschen, dass wir am Ende oder in einem nächsten Erfahrungsbericht, Zwischenbericht oder wie immer man das auch nennen möge, dann auch für andere Ressorts über entsprechende Ergebnisse verfügen können.

(C)

Oftmals sind wir froh, wenn wir erreichen können, dass die Ausgaben, die wir derzeit haben, sozusagen gedeckelt werden können. Wir sehen die Notwendigkeiten in vielen Bereichen und wissen genau, irgendwo sind auch Schmerzgrenzen erreicht, da kann es nicht mehr einfach um ein bloßes Kürzen gehen. Da muss man aber auch den Mut haben, sich alle Aufgaben anzuschauen und auch zu hinterfragen. Wenn es Notwendigkeiten gibt, irgendwo umzustrukturieren, dann muss man auch den Mut haben, Prioritäten zu setzen, denn eines, glaube ich, werden wir gemeinsam, auch wenn wir es noch so gern hätten, sicherlich nicht erreichen: bei der derzeitigen Lage das Geld mit vollen Händen auszugeben und weitere Kreditaufnahmen zu tätigen!

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, wie viele Kredite wir heute aufnehmen, um unsere Wirtschafts- und Finanzstrukturen zu verbessern. Ich erinnere nur an die Vorlage, die der Senat diese Woche zum CT IV verabschiedet hat. Das ist, soweit ich mich erinnern kann, in meiner Amtszeit hier die größte Investition, die wir je getätigt haben. Mit Zinsen wird das mehr als eine Milliarde Euro ausmachen. Das ist eine gigantische Summe, das ist ein Jahrhundertobjekt, das wir da realisieren! Wer weiß, dass wir eine Milliarde Euro ausgeben, der weiß auch, wie viele Zinsen darin stecken und wie das zukünftige Haushalte belastet. Wir müssen bei den nächsten Haushaltsaufstellungen sicherstellen, dass genau dieses Geld auch vorhanden ist. Um die Früchte aus diesen Investitionen zu ernten, müssen wir heute umsteuern, damit wir der zukünftigen Generation auch noch Handlungsfähigkeit sichern können. Ich denke, wir müssen alle an einem Strang ziehen. Wir müssen auch die Egoismen der einzelnen Ressorts überwinden.

(D)

Eines, denke ich, ist ganz wichtig: Das Personal in diesem Prozess ist kein Bremsklotz, sondern das Personal ist und muss Antriebsmotor bei solchen Bewegungen bleiben!

(Beifall bei der SPD)

Einen Wunsch hätte ich auch noch an den Senat: Immer da, wo wir es selbst in der Hand haben, darüber zu entscheiden, welches Personal wir denn an welche Stelle setzen, denke ich, sollte man besonders umsichtig sein. Es gibt formal überhaupt keinen Grund, warum eine eigene Gesellschaft – es kann auch eine GmbH sein, lassen wir es doch eine GmbH

(A) sein, es spricht nichts gegen eine GmbH –, aber eine staatlich geführte GmbH erst einmal schlechter sein sollte als eine privat geführte!

Wenn wir allerdings dafür sorgen, dass wir Leute aus dem öffentlichen Dienst, die man an manchen Stellen vielleicht nicht mehr haben möchte, dann dahin transportieren und sie an entsprechende Stellen setzen, wo wir eigentlich gewisse Führungsqualitäten erwarten, und wir dann noch einen zweiten Mann oder eine zweite Frau an der Seite brauchen, damit auch wirklich nichts passiert, dann wird es natürlich ineffizient und auch teuer. Da würde ich mir auch manchmal den Mut wünschen, sich dann wirklich so zu verhalten, wie sich ein privates Unternehmen verhalten würde, bei bestimmten Dingen gibt es dann auch kein Tabu, sie müssen dann auch auf den Tisch. Da muss es auch erlaubt sein zu sagen: Das war es! Da muss man sich auch einmal trennen können. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Bürgermeister Perschau.

(B) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Wiedemeyer, ich habe gerade den Schluss mit einem besonderen Vergnügen gehört, weil mich diese Form der fundamentalen Selbsterkenntnis bei Sozialdemokraten doch verblüfft hat,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

weil Sie wissen, dass möglicherweise Probleme auch dadurch entstanden sind, dass Sozialdemokraten auf unterschiedlichen Wegen und auf unterschiedliche Art und Weise den einen oder anderen Posten in den letzten 30 Jahren bekleidet haben. Deshalb will ich es nicht vertiefen.

(Zurufe von der SPD)

Die Veränderungsbereitschaft, liebe Frau Wiedemeyer, die aus Ihren Worten sprach, habe ich mit Freude zur Kenntnis genommen. Das war schon in Ordnung.

(Unruhe – Glocke)

Meine Damen und Herren, Spaß beiseite! Wer glaubt, dass die Sanierung des Landes Bremen ein Spaziergang ist, den man fröhlich machen kann, ohne dass irgendjemand betroffen ist, der irrt. Wer glaubt, dass man Personal mit begeisterter Zustimmung der Betroffenen abbauen kann, der irrt auch. Wer glaubt, dass wir das alles nicht machen können, der irrt auch. Deswegen ist es ganz einfach so, dass wir uns doch gemeinsam darüber im Klaren

sind, dass die Sanierung unseres Landes eine Sisyphusarbeit darstellt,

(C)

(Unruhe – Glocke)

dass sie natürlich nicht überall prämiendächtig ist. Wir haben uns bemüht, und wir haben dafür von allen anderen Seiten außerhalb Bremens großes Lob bekommen, weil wir sehr mutig Dinge angepackt haben, um die andere seit Jahren kreisen, ohne den Mut zu entwickeln, tatsächlich zu entscheiden und auch bestimmte Maßnahmen durchzusetzen. Wenn Sie sich die Sparquoten und die Entwicklung unserer konsumtiven Ausgaben ansehen, dann sehen Sie sehr wohl, welche Fortschritte wir gemacht haben.

Deshalb hätte ich mir natürlich, liebe Frau Linert, auch durchaus vorstellen können, dass dies auch von Seiten der Opposition mit Respekt und einem gewissen Maß Anerkennung entgegengenommen wird. Dass sich die Opposition so verhält, wie sie sich verhält, mag ihrem Rollenspiel entsprechen, ähnlich wie das vielleicht auch beim Personalrat ist. Das akzeptiere ich alles. Ich will auch ganz freimütig sagen, wir haben mit den Mitarbeitern in der Umsetzung wesentlich weniger Probleme gehabt als mit dem Personalrat. Die Mitarbeiter haben diesen Prozess überwiegend sehr konstruktiv begleitet, weil ihnen schon klar war, dass wir gemeinsam zu vernünftigen Ergebnissen kommen müssen.

(D) Nun muss man sich einfach einmal die Zahlen und die Fakten ansehen! Wenn Sie sich das ansehen, und das letzte Jahr war ein besonders schwieriges Jahr: Im letzten Jahr sind bei uns die konsumtiven Ausgaben um 0,9 Prozent gestiegen, die Gesamtausgaben der Gebietskörperschaften im Bundesgebiet um 3,2 Prozent. Wir haben eine sehr niedrige Gesamtsteigerungsrate von 1,8 Prozent halten können, obgleich wir bei den Investitionen ein Wachstum von 6,7 Prozent hatten. Deshalb sehen Sie an diesen Zahlen, wie und mit welchen Ergebnissen dieses Konzept Sparen und Investieren gehandhabt worden ist. Es ist doch erkennbar, dass die Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung als ein wichtiger Teil der Verwaltungsmodernisierung natürlich Ergebnisse gebracht hat.

Jetzt kann man lange darüber reden, was Roland Berger gebracht hat und was nicht. Wir haben in den letzten Jahren, glaube ich, im Umgang mit Wirtschaftsberatung in unterschiedlichen Ressorts große Erfahrungen gesammelt. Alle Ressorts haben diese Erfahrungen gesammelt. Wenn Sie das zusammenfassen wollen, dann kann man sagen, diese Berater sind im Regelfall für die erste und die zweite Phase besonders gut, weil sie sich konzentriert und gezielt an bestimmte Problemfelder heranmachen und es gemeinsam häufig leichter ist, den Prozess beschleunigt in Gang zu bringen. Wenn es nachher in die kleinteilige Umsetzung des Verwaltungshandelns geht, dann sind die Berater meistens weniger leis-

(A) tungs­fä­hig als unsere eigene Verwaltung, weil wir das dann in unseren Netzwerken, denke ich, besser umsetzen können. Deshalb war es richtig und konsequent, zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sagen: Nun brauchen wir Roland Berger in diesem Prozess nicht mehr, sondern können das Übrige allein machen.

Ich will aber auch gar nicht verhehlen, weil ich überhaupt kein Interesse daran habe, Schönfärberei zu betreiben: Seitdem Roland Berger weg ist, geht der Prozess ein Stück langsamer. Wir werden wieder sehr viel mehr Kraft aufwenden müssen, um das Veränderungstempo und die Gesamtprozesse auch wirklich so zu steuern und so anzuschieben, dass wir nicht auf dem Weg müde werden, weil wir gemeinsam das Ziel 2005 erfolgreich erreichen wollen. Deshalb ist es so: Wenn man wieder ein bisschen den Druck wegnimmt, den Roland Berger erzeugt hat, teilweise auch genervt hat, auch zu ärgerlichen Reaktionen in vielen Ressorts geführt hat, es hat aber dazu geführt, dass Bewegung in den Prozess hineingekommen ist und in diesem Prozess auch wichtige Ergebnisse erzielt worden sind.

Nun kann man an jedem Prozess, der stattfindet, Gutes und weniger Gutes finden. Das ist auch das gute Recht. Da wir uns aber hier bisher relativ allein in diesen Prozessen bewegen, würde ich sagen, es fehlt an den Beispielen, bei denen es andere besser gemacht haben, so dass man den Nachweis führen kann, dass sie zu besseren Ergebnissen gekommen sind. Deshalb ist es so, liebe Frau Linnert, dass auch ritualisierte Protestreden, die Sie halten, auch unter besagtes Zitat von Goethe fallen, das Sie uns ja am Anfang Ihrer Rede angedient haben.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, nein, Frau Linnert, wir reden nicht über diese Themen, weil wir darüber reden wollen, sondern weil sie immer wieder kritisch thematisiert werden, ohne allerdings ernst zu nehmende Alternativen dazu anzubieten. Wenn ich diese Alternativen nicht habe, dann weiß ich allerdings nicht, ob man eine so hohe Legitimation für kraftvolle Kritik hat, weil der Prozess schwierig ist.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie das alles ohne Fakten und Alternativen machen!)

Wenn wir uns das einfach machen und Ihren Vorschlägen folgen würden, dann würden unsere konsumtiven Ausgaben dramatisch steigen. Ich gebe zu, dass die investiven Ausgaben wahrscheinlich nicht so intensiv steigen würden. Deshalb würde sich das auf dem Arbeitsmarkt wahrscheinlich auch nicht positiv, sondern negativ auswirken. Unsere Spielräume, die wir erwirtschaften müssen, um im Grunde genom-

men Aufholtempo zu entwickeln, würden sich gegen null reduzieren. Das wissen Sie auch ganz genau! Deshalb sage ich, der Bericht zeigt sehr deutlich, dass wir mit der Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung ein großes Stück weitergekommen sind.

Ich hätte mir durchaus gewünscht, dass der Personalrat hier mit etwas größerer Souveränität auch diesen Prozess begleitet hätte.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Unsouverän war der Senat!)

Ich akzeptiere das Rollenverhältnis total. Das ist überhaupt nicht mein Problem, das habe ich vorhin gesagt. Trotzdem ist es so, dass man in schwierigen Zeiten keine Prämien dafür erwarten kann, dass man sich einfach verweigert. Insofern glaube ich, dass wir diesen Prozess konsequent weitergehen müssen, und ich fordere Sie auch alle auf!

Nun ein Letztes zur Transparenz, auch dies habe ich in diesem Haus sehr häufig gesagt, und Sie alle wissen das: Alle Ämter, die wir in eine GmbH umgewandelt haben, haben heute eine Transparenz, von der sie zu der Zeit, als sie Ämter waren, nur träumen konnten.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die Transparenz der GBI müssen Sie mir noch zeigen!)

Die Transparenz der GBI! Lieber Herr Mützelburg, die GBI existiert seit dem 1. Januar dieses Jahres.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Die GBI existiert seit dem 1. Januar 1999!)

Ja, in der Grundstruktur, aber mit dem Sondervermögen seit Anfang dieses Jahres, und da, das wissen Sie genau, liegt der Hase im Pfeffer! Dass hier natürlich gern von allen kleine Schwarzer-Peter-Spielchen gemacht werden, die über 30 Jahre und länger Probleme haben wachsen lassen, ohne sie zu lösen, dass nun plötzlich die Erwartung entsteht, dass die GBI alle Probleme, die im Reparaturrückstau der letzten 30 Jahre liegen, innerhalb von ein, zwei Jahren lösen kann, das ist absurd, das wissen Sie auch!

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Es geht um Transparenz!)

Wenn wir heute Flächenoptimierungen machen, dass die Zuordnung der Verantwortung bei wegfallenden Flächen und Teilnutzungen geregelt werden muss und dass auch hier die einzelnen Ressorts versuchen, sich zu Lasten anderer schadlos zu halten, ist ein

(C)

(D)

- (A) Sachverhalt, den ich auch nur beschreiben kann und den wir natürlich lösen werden.

Ich habe nie behauptet, dass wir auf dem Weg der Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung ohne Schwierigkeiten vorwärts gehen können, aber wir müssen die Schwierigkeiten, die entstehen, eben lösen und überwinden. Ich freue mich, wenn uns möglichst viele dabei helfen und uns möglichst wenige Sand ins Getriebe streuen. Insofern hoffe ich auch in Zukunft auf eine Solidarität in der Wahrnehmung unseres gemeinsamen Sanierungsauftrages, der Wahrnehmung auch des Sanierungssicherstellungsgesetzes, das dieses Parlament beschlossen und mit dem es uns in eine ganz enge Pflichtenbindung genommen hat. Ich denke, das sollte auch jedem Einzelnen von Ihnen, möglicherweise auch in der Opposition, bewusst sein, was dieses Parlament selbst beschlossen hat, was ich mit großem Respekt zur Kenntnis genommen habe, woran wir uns auch zu halten gedenken. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

- (B) Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Perschau, ich denke, so ganz einfach kann man das nicht stehen lassen. Gerade bei der Flächenoptimierung geht es, glaube ich, nicht darum, dass hier Leute sitzen, die über einen längeren Zeitraum alles vernachlässigt haben und jetzt erwarten, dass das von heute auf morgen saniert wird. Gerade unser finanzielles Grundproblem der Flächenoptimierung nehme ich so wahr, dass es einige Senatsressorts gibt, die bezogen auf die Flächenoptimierung nur mit halbem Herzen dabei sind.

Es gibt eine Erhebung, wie viele Flächen wir benötigen und nicht benötigen. Es gibt Annahmen, dass wir ungefähr zwölf Prozent unseres derzeitigen Gebäudebestandes nicht für unsere Zwecke benötigen, und zwar nicht nur, weil wir optimieren, sondern weil wir im Laufe der Jahre beispielsweise weniger Mitarbeiter haben. Das heißt aber, dass diese zwölf Prozent natürlich auch irgendwo zu Geld gemacht werden müssen, damit man es dann ausgeben, in die Sanierung und den Erhalt der Gebäude, die wir haben, stecken kann.

Wenn es aber nun Ressorts gibt, die den berechtigten Wunsch nach Sanierung ihrer Gebäude haben, die vielleicht auch noch den Wunsch einbringen, sie sanieren zu lassen, aber gleichzeitig erklären, von ihnen könne keiner erwarten, dass sie zwölf Prozent bringen, dann ist das unser eigentliches Problem. Ich denke, da ist der Senat gefordert, dass die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ses gute Konzept, das da erdacht wurde, auch konsequent von allen umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Noch einmal zur Opposition! Ich habe mich sehr über den Beitrag von Frau Linnert gefreut. Sie kam vorhin zu mir und fragte, ob ich sie wieder scharf kritisieren würde. Aber ich denke, nach dem Beitrag, den sie heute hier geleistet hat, war das eigentlich nicht so nötig wie sonst, sondern in vielen Teilen wurde ganz offensichtlich, wo wir alle hier gemeinsam in diesem Haus an einem Strang ziehen, wo wir wirklich die Notwendigkeit sehen, dieses Land und diese beiden Städte auch zu reformieren und bis 2005 fit zu machen für einen verfassungskonformen Haushalt. Dafür möchte ich mich hier ausdrücklich bedanken!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Wiedemeyer, wir stimmen im ersten Teil völlig überein!

(Abg. Frau **W i e d e m e y e r** [SPD]: Gut!)

Weil das so ist, und das kündige ich hier in aller Klarheit und Unmissverständlichkeit an: Wenn die Optimierungserlöse nicht erwirtschaftet werden, müssen wir um den Betrag die Sanierungssummen reduzieren.

(Abg. **D r . S c h r ö r s** : [CDU]: Und zwar in allen Ressorts!)

Ja, das ist doch wohl völlig klar! Ich kann nicht mehr Geld ausgeben, als zur Verfügung steht. Ich sage das nur sehr deutlich, weil wir natürlich in all den Bereichen alle in die Pflicht nehmen müssen. Deshalb stimme ich mit Ihnen zu 100 Prozent überein, dass dies ein Prozess ist, an den der eine oder andere sich gewöhnen muss. Wenn jeder für sich Sonderregelungen in Anspruch nehmen möchte, dann kann die Gesamtrechnung nicht aufgehen. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass die Gesamtrechnung aufgeht. – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1203, Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses gemäß § 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft vom 13. August 2002**

(Drucksache 15/1205)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 47 vom 27. August 2002

(Drucksache 15/1220)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 48 vom 10. September 2002

(Drucksache 15/1234)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(B)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraph 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft Kenntnis.

Gegen Vogel-Mord in Italien

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 2. September 2002

(Drucksache 15/1228)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(Unruhe – Glocke)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sicherlich fragen Sie sich, was haben wir als Bremer Abgeordnete mit Vogelmord in Italien zu tun.

(Zurufe: Ja!)

(C) Ich will es Ihnen deutlich sagen: Weil wir als Menschen und als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft überregional gegenüber dem Bundesrat und der Bundesregierung unsere Stimme erheben müssen gegen menschenunwürdige Grausamkeiten, die innerhalb unseres Kulturkreises geschehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir als Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft dagegen nicht unsere Stimme erheben und nicht den Anfang machen, dann frage ich Sie allerdings: Wer, außer politisch verantwortlichen Abgeordneten auch eines Landtages, soll es denn sonst machen? Wir als Landtagsabgeordnete haben die Möglichkeit, gegenüber dem Bundesrat und der Bundesregierung unsere Stimme zu erheben gegen Grausamkeiten. Tatsache ist doch, die Bestände der europäischen Singvögel verringern sich in einer nicht mehr zu akzeptierenden Art und Weise. Das haben wir als Deutsche Volksunion schon immer auf das schärfste angeprangert und verurteilt.

Meine Damen und Herren, Amsel, Drossel, Fink und Star sind nicht mehr da! Zumindest in Italien haben sie ein kurzes Leben. Jedes Jahr gehen zirka 75 000 Italiener auf Singvogeljagd, was hierzulande und auch vielfach in Europa zu Recht verboten ist, ist in Italien trotz Alibiverordnung und -bestimmungen eine langjährige grausame Tradition, eine menschenunwürdige Tradition. Die Behörden gestatten zirka 75 000 Jägern in Italien jedes Jahr an 55 Jagdtagen ein Abschusskontingent von 30 Vögeln pro Tag. Damit, und jetzt hören Sie einmal zu, falls Sie rechnen können, ergibt sich eine theoretische Zahl von sage und schreibe 1,1 Milliarden toter Drosseln, Lerchen, Finken und anderer kleiner, possierlicher Zugvögelchen.

Meine Damen und Herren, diese armen, kleinen, possierlichen Zugvögel werden grausam gefangen.

(Unruhe – Glocke)

Sie wurden nach einem langen schmerzlichen Leidensweg oft lebendig qualvoll getötet, zum Beispiel in Fallen mit Leimruten, an denen die Vögel hilflos festkleben, oder Fallen aus Stahl, von denen die Körper der kleinen, niedlichen Singvögel grausam zerquetscht werden. Gnade kennt man dort nicht. Die Tiere bleiben oft mit zerquetschten Beinen in den Fallen hängen, ihr schmerzvolles Leiden dauert oft Stunden, oft Tage, bevor sie verbluten oder an Erschöpfung sterben. Manchmal werden sie von Wilderern eingesammelt, die dann oft noch lebendig den Kopf zerquetschen, ihn abreißen, oder sie schneiden ihnen bei lebendigem Leib den Bauch auf.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus gehört die Jagd mit Lockvögeln zu den effektivsten Formen der Zugvogeljagd. Den ganzen Sommer werden die Lockvögel in winzigen Käfigen in einem dunklen Kellerraum gehalten. Wenn man sie im Herbst wieder ans Tageslicht holt, denken sie, es sei Frühling,

(C)

(D)

(A) und fangen an zu singen. Vorbeiziehende Artgenossen werden so direkt vor die Tarnhütten der Jäger gelockt, wo man dann mit einem einzigen Schuss gleich mehrere Vögel auf einmal tötet. Laut Aussagen von Fachleuten gibt es allein in der Provinz Brescia 11 000 solcher Tarnhütten.

Meine Damen und Herren, die italienische Regierung schaut trotz zahlreicher leerer Versprechungen immer noch tatenlos zu, wie ihr Land zum Eldorado von Wilderern und Jägern menschenunwürdig verkommt. Statt im sonnigen Süden landen Millionen und Abermillionen von Singvögeln am Spieß gegrillt oder in Olivenöl gebraten auf den Tellern zweifelhafter Gourmets. Das nicht nur in Italien, nein, in Griechenland, Malta, Frankreich, Spanien, Zypern spielt sich jedes Jahr das grausame Ritual ab. Es werden dort Jahr für Jahr Millionen und Abermillionen Singvögel grausam getötet. Ich persönlich fahre eigentlich nur dorthin in den Urlaub, wo die Singvögel noch zwitschern dürfen.

(Heiterkeit)

Dass Sie als Grüne über Naturschutz und Tierschutz lachen, ist mir völlig klar! Es kommt bei den Zuhörern im Radio auch sehr gut an. Eines ist doch klar, dass ich eine solche Schweinerei nicht noch mit meinen Steuergeldern unterstütze, und das sollten Sie als angebliche Tierfreunde auch machen. Das wäre nämlich endlich einmal eine effektive Maßnahme von Ihnen, um unseren Protest gegen diese grausamen Morde von Singvögeln gegenüber diesen Regierungen deutlich zum Ausdruck zu bringen.

(B) Ich sage Ihnen im Namen der Deutschen Volksunion, Tierschutz darf keine Grenzen kennen. Wir brauchen internationalen Tierschutzstandard. Ich sage Ihnen noch etwas: Der Mensch ist nicht das Maß aller Dinge. Wir müssen mit unseren Mitgeschöpfen, worüber Sie eben gelacht haben, mit allen Tieren, aber auch mit der Natur verantwortungsbewusst, verständnisvoll, liebevoll und harmonisch zusammen leben und umgehen.

Darum ist es dringend erforderlich, dass der Landtag die Bundesregierung und den Bundesrat auffordert, dass die Bundesregierung als größter Beitragszahler der EU einen erheblich größeren Druck auf die eben von mir genannten Regierungen ausübt, dass die jetzt schon bestehenden Gesetze und Verbote auch rigoros eingehalten werden beziehungsweise noch verschärft werden, um diesem grausamen Wahnsinn endlich ein Ende zu bereiten. Sind diese EU-Länder nicht dazu bereit, muss die Bundesregierung die Beitragszahlungen an die EU drastisch kürzen oder einschränken, um somit den Forderungen eines einheitlichen europäischen Tierschutzstandards Nachdruck zu verleihen.

Ich jedenfalls bin nicht dazu bereit, diese Grausamkeiten mit meinen Steuergeldern auch noch zu finan-

zieren. Darum stimmen auch Sie dem Antrag der Deutschen Volksunion zu! – Vielen Dank! (C)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/1228 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Meine Damen und Herren, es ist gerade interfraktionell vereinbart worden, dass wir nun für die letzten Minuten des heutigen Tages den Tagesordnungspunkt 13 aufrufen. Hier ist kurze Redezeit vereinbart worden. (D)

Regelungen für die Nutzung von Kindertageseinrichtungen im Gebiet der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Bremen/Niedersachsen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 15. August 2002
(Drucksache 15/1216)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es hier mit einem Sachverhalt zu tun, der damit zusammenhängt, dass wir zwar die politische Konstruktion Land Bremen haben, aber die Menschen eine andere Lebensrealität haben, weil sie zum Teil in Niedersachsen wohnen und in Bremen arbeiten oder umgekehrt. Das stellt für uns als Politik auch eine gewisse Herausforderung dar, dass man mit den niedersächsischen Umlandgemeinden versucht, zu Kooperationen zu kommen, so dass das politische Gebilde für die Men-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) schen einen Sinn ergibt, aber nicht zu einer Last wird. Deswegen haben wir jetzt hier für einen konkreten Bereich einen Antrag, der Ihnen vorliegt. Es geht dabei darum, dass wir im Bereich der Kindertagesheim konkrete Probleme haben, für die es aus meiner Sicht Lösungen geben muss.

Das konkrete Problem ist, dass beispielsweise niedersächsische Kinder derzeit überhaupt keine Möglichkeit haben, bremische Kindertageseinrichtungen zu besuchen und auch umgekehrt, was manchmal durchaus Sinn macht. Das zweite Problem, das wir haben, das ist gestern hier schon in der Stadtbürgerschaft erörtert worden, dass es Betriebskindergärten und betriebsorientierte Kindertagesbetreuungen hier in der Stadt Bremen und vielleicht auch im Land geben soll.

Hier ist die Frage der Niedersachsenproblematik eine durchaus entscheidende Fragestellung, und zwar deswegen, weil sich kein Unternehmen vorstellen kann, betrieblich orientierte Kindertagesbetreuung dann zu unterstützen, wenn es nur für die Bremer Kinder gilt, nicht aber für die Mitarbeiter und deren Kinder, die aus Niedersachsen kommen. Deswegen möchten wir hier anregen, dass sich der Senat mit den Umlandgemeinden oder auch mit dem Land Niedersachsen mit dem Ziel auseinandersetzt, dass es hier zu einer Vereinbarung kommt, in der es zukünftig möglich sein wird, dass einerseits bremische Kinder in Einrichtungen der Umlandgemeinden oder aber Kinder aus den Umlandgemeinden in bremischen Einrichtungen auch betreut werden und dass es dabei dann auch zu einem entsprechenden Finanzierungsausgleich kommt.

(B) Es gibt ein Beispiel dafür, wo das funktioniert. Es gibt zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg einen Staatsvertrag, dort ist es auf Landesebene geregelt worden, ein Staatsvertrag zwischen diesen Bundesländern, in dem geregelt worden ist, dass die Kinder in bestimmten Sachzusammenhängen eben bundesländerübergreifend die Einrichtungen besuchen können. Dort ist auch geregelt, dass es zu einem entsprechenden Finanzierungsausgleich kommt.

Ich finde, dass diese Regelung sehr positiv ist. Nun ist klar, dass das Land Berlin für das Land Brandenburg eine größere Bedeutung hat, als Bremen das vielleicht für Niedersachsen darstellt. Von daher möchte ich jetzt nicht im Vorfeld hier festlegen, auf welche Art und Weise man versucht, sich einer Einigung anzunähern. Ich glaube, man sollte hier beide Möglichkeiten offen lassen, dass sich die Kommunen dort annähern und entsprechende Vereinbarungen treffen oder aber auch, dass man anstrebt, dass die beiden Bundesländer zu einer Vereinbarung kommen mit dem Ziel, dass die Kinder Bremens und des Umlandes in Zukunft davon profitieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Nachdem wir gestern ausgiebig, für einige strapaziös, die Themen breit behandelt haben, verweise ich auf meine Beiträge in der gestrigen Debatte der Stadtbürgerschaft. Ansonsten schließe ich mich den Worten meines Vordröners an. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist schwer zu toppen. Für Bündnis 90/Die Grünen sage ich, dass wir dem Antrag zustimmen. Er ist lebensnah, er trifft den Lebensnerv der Familien und der Kinder. Ich habe gehört, dass diese Regelung seit 20 Jahren überfällig ist. Es ist gut, dass die Senatorin das energiegeladen angehen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich begrüße es erstens, dass es eine solche Initiative aus dem Parlament gibt. Das kann uns nur unterstützen. Zweitens, unsere Kontakte, die wir bis jetzt mit den Umlandgemeinden hatten, haben nicht zum Erfolg geführt. Drittens werde ich mit voller Energie auf die Landesregierung in Niedersachsen zugehen und hoffe, dass dabei etwas Gutes herauskommt. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1216 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag einstimmig zu.

Meine Damen und Herren, damit wären wir für den heutigen Tag an das Ende unserer Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 18. September 2002****Anfrage 10: Versandhandel von Medikamenten**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Befürwortet der Senat die Zulassung des internetgestützten Versandhandels für Medikamente in Deutschland als mögliches Instrument zur Begrenzung der Ausgaben für die Arzneimittelversorgung?

Zweitens: In welchem Umfang würden Versicherte ihre Medikamente nach Einschätzung des Senats über das Internet beziehen, und welche Summen könnten die GKV dadurch voraussichtlich einsparen?

Drittens: Welche Maßnahmen wären nach Auffassung des Senats erforderlich, um den Internethandel mit Medikamenten für die Patienten risikolos zu gestalten?

Frau Hammerström,
Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu erstens: Der Senat befürwortet die Zulassung des Versandhandels von Medikamenten in Deutschland, wobei der Bezug über das Internet eine Möglichkeit sein könnte. Hierzu sind klare gesetzliche Regelungen zu schaffen, auch damit die deutschen Apotheken EU-konforme Rahmenbedingungen erhalten, die ihre Wettbewerbsfähigkeit sichern. Dabei ist die Möglichkeit der Kostenersparnis neben dem verbesserten Service für die Versicherten ein Argument. Vorzugsweise sollten hierbei regionale Netzwerke berücksichtigt werden, die eine bessere Patientenbetreuung gewährleisten.

Zu zweitens: Die Bundesregierung erwartet, dass maximal acht Prozent der Versicherten den Versandhandel generell, also zum Beispiel auch per Brief oder Fax, nutzen werden. In den USA sind es – allerdings unter nicht so strengen Kriterien – knapp 15 Prozent, in der Schweiz und den Niederlanden weniger. Der Versandhandel wird in erster Linie für chronisch Kranke, in ihrer Mobilität eingeschränkte Personen und Berufstätige interessant sein. Über die Einsparmöglichkeiten gibt es keine gesicherten Erkenntnisse, grobe Schätzungen gehen von 250 bis 500 Millionen Euro aus.

Zu drittens: Es muss sichergestellt sein, dass die Arzneimittelsicherheit weiterhin gewährleistet bleibt. Dies gilt für die Qualität der Produkte und die Sicherheit des Vertriebsweges und für den Schutz des Verbrauchers vor gefälschten Arzneimitteln. Die Kassen dürfen nur dann die Kosten erstatten, wenn die Apotheke beim Versand alle Qualitätsanforderungen erfüllt. Die Versandapotheke und der Internethandel müssen das volle Sortiment anbieten, eine appro-

bierte Apothekerin oder ein approbierter Apotheker hat die Verschreibungspflicht des Arzneimittels zu prüfen. Die Information der Verbraucher hat auf dem derzeitigen Niveau in deutscher Sprache zu erfolgen. Auch die Patientenberatung muss rund um die Uhr gewährleistet sein. Es müssen Bestimmungen zum Datenschutz getroffen werden. Die Nutzung des Internets muss eine freiwillige Entscheidung der Versicherten sein.

Anfrage 11: Kosten der Arzneimittelversorgung begrenzen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Ausgaben der GKV für Arzneimittel, die im ersten Halbjahr 2002 bundesdurchschnittlich um nochmals fünf Prozent gestiegen sind, seit dem Jahre 2000 im Lande Bremen entwickelt?

Zweitens: Welche Maßnahmen wurden von den Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen getroffen, um die bedenkliche Entwicklung zu stoppen, die im ersten Halbjahr 2002 bewirkte, dass die GKV bundesweit für die Arzneimittelversorgung die gleiche Summe aufwenden mussten wie für die ärztliche Versorgung?

Drittens: Sieht der Senat weitere Möglichkeiten, die Arzneimittelkosten zu begrenzen?

Frau Hammerström,
Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Ausgaben für Arzneimittel betragen im Bereich der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen im Jahre 2000 330,5 Millionen DM und im Jahre 2001 358 Millionen DM. Bis einschließlich Juli 2002 sind die Ausgaben nach den Berechnungen des Deutschen Apothekerverbandes – die nicht exakt die Ausgaben der GKV widerspiegeln – hochgerechnet auf das Jahr 2002 um 4,4 Prozent gestiegen (Bund 4,0).

Zu Frage zwei: Die Krankenkassen und die KV Bremen haben auch für das Jahr 2002 die nach dem Arzneimittelbudgetablösungsgesetz vorgesehene Zielvereinbarung zur Sicherstellung der Arzneimittelversorgung geschlossen. Entsprechend den Bundesrahmenvorgaben wurde gegenüber den Ausgaben des Jahres 2000 eine Steigerung von 4,5 Prozent vereinbart; mithin beträgt das festgesetzte Ausgabenvolumen des laufenden Jahres 345,4 Millionen DM (176,6 Millionen Euro). Allerdings ist bereits jetzt abzusehen, dass dieses Ausgabenvolumen nicht eingehalten wird. Sanktionen für die Nichteinhaltung oder Bonusregelungen für erfolgreiche Einsparbemühungen sieht die Vereinbarung nicht vor.

Die von den Krankenkassen getragene Pharmazeutische Beratungsstelle hat die Beratungen der Ärzte hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit und der Qua-

(B)**(C)****(D)**

(A) lität ihres Verschreibungsverhaltens sowohl in Einzel- als auch in Gruppenberatungen ausgeweitet. Eine weitere personelle Verstärkung ist vorgesehen. Außerdem analysiert das Institut für Klinische Pharmakologie im Auftrag der Kassenärztlichen Vereinigung arztgruppenbezogen die Verordnungsdaten. Die Analyse wird den niedergelassenen Ärzten mit Hinweisen auf mögliche Kosteneinsparungen zur Verfügung gestellt.

Weiterhin werden die nach Paragraph 106 SGB V vorgesehenen Wirtschaftlichkeitsprüfungen durch die von Krankenkassen und Kassenärztlicher Vereinigung gebildeten Prüfungsausschüsse durchgeführt; dies geschieht systembedingt allerdings erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung.

Nicht zuletzt haben bremische Betriebskrankenkassen in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben für ein pharmakologisches Case-Management gestartet, in dem Verordnungsdaten pseudonymisiert ausgewertet und die verordnenden Ärzte auf der Basis der Auswertung beraten werden sollen. Dieses Vorhaben befindet sich allerdings noch im Anfangsstadium.

(B) Zu Frage drei: Der Senat würde es begrüßen, wenn die Vertragsparteien – über ihre Bemühungen um eine verstärkte Information und Beratung der Ärzte hinaus – in der Zielvereinbarung zur Sicherstellung der Arzneimittelversorgung beziehungsweise in der Gesamtvereinbarung weitere steuernde Elemente zum Erreichen eines wirtschaftlichen Verschreibungsverhaltens wie zum Beispiel Bonus-Malus-Regelungen verankern würden. Außerdem erwartet der Senat, dass, nachdem die Anfangsschwierigkeiten bei den Datenlieferungen überwunden sind, die Wirtschaftlichkeitsprüfungen nach Paragraph 106 SGB V zeitnäher erfolgen.

Anfrage 12: Einführung strukturierter Behandlungsprogramme (DMP)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die zum 1. Juli 2002 erfolgte Einführung strukturierter Behandlungsprogramme (DMP gleich disease management program) für die Krankheiten Diabetes mellitus Typ 2 und Brustkrebs, die Qualitätsmängel in der Versorgung

beheben, Folgeerkrankungen und Gesundheitsverschlechterungen verhindern sowie die Lebensqualität der Patienten verbessern sollen?

Zweitens: Wie ist der Stand der Umsetzung dieser evidenzbasierten (auf systematisch gesammelten und ausgewerteten wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden) Behandlungsleitlinien ausgerichteten Therapieprogramme im Land Bremen?

Frau Hammerström,
Böhnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu erstens: Der Senat begrüßt die Einführung der strukturierten Behandlungsprogramme. Damit ist ein wichtiger Schritt getan zur Beseitigung der durch Gutachten belegten Versorgungsmängel insbesondere hinsichtlich der chronisch kranken Versicherten und einer größeren Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Krankenkassen. Durch die Strukturierung der Qualität medizinischer Behandlungsprozesse an den Regeln der evidenzbasierten Medizin ist eine Verbesserung der Versorgung und der Lebensqualität der Versicherten zu erwarten.

Zu zweitens: Die Krankenkassen und die Kassenärztliche Vereinigung im Lande Bremen haben großes Interesse an dem Abschluss von Verträgen zur Einführung der DMP bekundet. Sie befinden sich in einem intensiven Diskussionsprozess. Schwierigkeiten bestehen noch darin, ein Datenflussmodell zu finden, das den Anforderungen des Bundesversicherungsamtes genügt. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales unterstützt die Bemühungen der Vertragspartner. Bei einer regen Teilnahme der Bremer Versicherten ist neben der angestrebten verbesserten Versorgung wegen der Anknüpfung an den Risikostrukturausgleich mit positiven Effekten auf die Haushalte der Bremer Krankenkassen zu rechnen.

Der Senat bedauert den Beschluss des Länderausschusses der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, nach dem Kassenärztliche Vereinigungen vor der Bundestagswahl keine DMP-Verträge schließen sollten, da damit die dringend notwendige medizinische Verbesserung bei der Behandlung an Brustkrebs erkrankten Frauen und bei Diabetikern verzögert wird.

(C)

(D)